







Dem  
Weyland  
Durchlauchtigen Fürsten  
und Herrn /

Herrn  
George Wilhelms/  
Herzogens in Schlesien /  
zu Liegnitz / Brieg und  
Wohlau /

Christmildesten Andenckens /

Durch  
Daniel Caspern von Hohenstein/  
auf Kittlau / Reisau und Roskowitz / der  
Röm. Kayf. Majest. Raths / und der Königl.  
Stadt Breslau Syndicum,

gefertigte

Lob = Schrift.

— — — — —

Breslau und Leipzig/  
verlegts Esaias Sellgibel Buchhändler

Im Jahr 1679.

Ex  
Hereditate  
Steinwehriana



305337

In die  
Durchlauchtige  
Fürstin  
und  
Frau/  
Frau Louise /  
Verwittibte Herzogin  
in  
Schlesien  
zu  
Liegnitz/  
Brieg  
und  
Wohlau

Be



Geborne Fürstin  
zu  
Anhalt/  
Gräffin zu Ascanien/  
Frau  
zu  
Sербst und Beerenburg,

Seine Gnädigste Fürstin  
und  
Frau.

Durch

Durchlauchtige  
Hertzogin/  
Gnädigste  
Fürstin und Frau.



Es ist wol bedenklich: Ei-  
nem Thranen zum Kenn-  
Zeichen der Treue opfern/  
der die meiste Ursache zu  
we-



weinen hat. Dieses Beginnen würde auch der Mahler Timantes mir widerrathen; der die Gemüts-Verstellung der Eltern über dem Tode ihrer Kinder nicht auszudrücken vermocht / als er des herzhafften Agamemnons Untik bey Opferung seiner Tochter Iphigenia mit einem Tuche verhüllet. Wie viel empfindlicher aber muß der Schmerz einer Mutter / und zwar über dem Absterben eines einzigen Sohnes seyn? Vitia konte sich bey ihres Sohnes des Bürgermeisters Julius Geminus Tode der Trähnen nicht entäußern; ob sie schon wußte: Daß diese bey dem grimmigen Tiberius ein halsbrüchiges Laster seyn würden.

Dieses Bedencken hätte bey nahe auch meiner unterthänigsten Pflicht einen Sillstand zu bieten vermocht. Denn die mitleidendliche Anrührung der

der Wunden ist empfindlicher / als der Schmerz an sich selbst.

Alleine Ew. Fürstl. Durchl. Welt-bekandte Großmütigkeit hat mich meines Zweifels erlediget; weil ich weiß: daß Selbte über Ihrem eigenen Unglücke nicht weinen können / über dem gemeinen aber mehr heilsame Vorsorge zu haben / als Seufzer zu holen pflegen.

Dessen vergewissertes Zeugnuß haben Ew. Fürstl. Durchl. bereit bey der ersten und also ins gemeinhestigsten Empfindlichkeit abgestattet. Denn / als Schlesien mit der frühzeitigen Entseelung Unsers Gnädigen Landes Fürsten gleichsam zugleich der Seele beraubet ward; maachten sich Ew. Durchl. des verwaiseten Vaterlands an / und umbarmten die Knie Unsers allergnädigst. Kaisers /  
K 5 umb



umb Selbten uns zum Vater zu erbit-  
ten / der es zeither so vieler Völcker/  
und zugleich Unser Ober-Herr gewesen  
ist.

Durch welche ruhmwürdige Für-  
sorge Sw. Fürstl. Durchl. sich  
weit über den Römischen Bürgermei-  
ster Quintus Martius gesetzt / der von  
dem noch glimmenden Holz-Stosse  
seines einigen Sohnes mit unver-  
wendetem Fusse aufs Rath-Haus  
kam / und / da andere nicht so sehr be-  
trübte / weder das Licht des Tages/  
noch die Gemeinschaft der Menschen  
zu vertragen gewußt hätten / seinen  
Trost in den Schoos und in den Ar-  
men des gemeinen Wesens suchte. Wer  
aber wil den Martius mit einer sol-  
chen Fürstin / seinen erst in der zwei-  
felhaften Blüthe gewesenenen Sohn/  
mit einem so vollkommenen Herzoge  
vergleichen?

Die-

Diese ungemeinen Umstände  
können uns nun unschwer fürbilden;  
was Sw. Fürstl. Durchl. als ei-  
ne Landes-Mutter über dem gemei-  
nen / als eine natürliche über dem ei-  
genen Verluste eines einigen Fürsten  
und Sohnes für Empfindlichkeit in  
Ihrem Herzen verbergen müssen.  
Denn die Vernunft heisset zwar die  
Gemüts-Regungen mässigen / nicht  
aber sie mit den Adern aus dem Leibe  
reissen. Es ist mehr Eitelkeit als Zu-  
gend / wenn der nackte Diogenes im  
Winter bey Umbarmung der kalten  
Marmel-Bilder keinen Frost / und  
der auff dem Holz-Stosse sich ver-  
brennende Calanus keine Hitze fühlen  
wil. Westhalben der damaliger Brit-  
tannischer Land-Vogt Agricola bil-  
lich gerühmet wird: Daß er den Tod  
seines Sohnes nicht mit weibischer  
Ungeduld bejammert / gleichwol aber  
auff gänzlich Verstellung seines Be-  
trüb-



erübnüßes ihm keinen eiteln Ruhm  
gesucht / sondern seine Kriegs-Ge-  
schäfte zu einer Schmerk-Stillung  
angewehrt habe.

Diesen alleine erkühne ich mich aus  
allem Alterthume / nach **Sw.**  
**Fürstl. Durchl.** / auf die Schau-  
Bühne der großmütigen Betrübten  
zu stellen; nachdem ich unter Ihrem  
Geschlechte nichts vergleichliches auf-  
zufuchen weiß. Denn / daß Artemisia  
ihres Eh-Manns Asche aufstrinckt /  
Porcia glüende Kohlen verschlingt /  
ist mehr eine Kleinmut / als vernünf-  
tige Herkhafftigkeit. Hingegen hat  
die Heuchelen ein Weib über ihrem  
verstorbenen Hunde / eine andere we-  
gen ihrer außgefallenen Haare ande-  
rer Gestalt nicht zu trösten gewußt /  
als daß sie Hunde und Haar unter die  
Sternen verseht.

Ven

Ven solcher Anmerckung habe ich  
dieser meiner eilsfertigen Schrift mehr  
durch Unsers unvergleichlichen Für-  
sten denckwürdige Beginnen einen  
Glanz zu geben / als sie mit kläglichen  
Ungeberden anzufüllen vermeynt;  
mich bescheidende: Daß Tugendhaf-  
te Fürsten durch keine Behmut wie-  
der lebend gemacht / ihr Gedächtnüß  
aber nicht herrlicher / als durch ande-  
rer Fürsten Nachfolge / erfrischet  
werden könne.

Die grossen Verdienste Unsers  
Phastischen Fürsten verdienen  
mehr Lorbern als Cypressen; Also kan  
Sein unsterblicher Nach-Ruhm und  
das unverweßliche Andencken: Daß  
Sie einen solchen Sohn geboren /  
**Sw. Fürstl. Durchl.** zu keiner  
geringen Ursache Ihrer Gemüts-Be-  
sänfftigung dienen / und Sie sich also  
dem



dem Xenophon gleich machen / welcher /  
als er bey einer feyerlichen Opferung  
den Tod seines Sohnes hörte / sich  
nichts weiter irre machen ließ / als daß  
er seine Krone vom Haupte nahm ;  
selbte aber alsofort wieder aufsezte /  
wie man ihn vergewisserte : Daß sein  
Sohn in der Mantineischen Schlacht  
mit grosser Tapferkeit fürs Vater=  
land gestorben wäre.

So viel nun die dem Vaterlande  
geleisteten Volthaten eines tapferen  
Fürsten / die Dienste eines einigen  
Kriegs-Manns übersteigen ; so viel  
mehr haben **W. Fürstl. Durchl.**  
Ursache Ihres Leides zu vergessen ;  
Schlesien aber **W.** keine solche Säu=  
le aufzurichten / wie die Römer der  
Grache Mutter der Cornelia ;  
als welche durch ihre Geburt sich umb  
das Vaterland mehr / als zehn tausend  
an-

andere Römer durch ihren bluttigen  
Tod / verdienet hatte.

Wir Unterthanen müssen unsern  
Trost daher schöpfen : Daß wir an  
dem Großmächtigsten Kaiser **L E O-**  
**P O L D** eine Sonnen-Säule behalten  
haben / welche die Stadt Hierapolis  
für so viel tausend Jahren uns gleich=  
sam wahrsagende / mit einer güldenens/  
und das Bild des Sieges tragenden  
Lanze in der rechten / mit einem Pü=  
schel Blumen in der lincken Hand für=  
gebildet hat. Sintemal Desselben sieg=  
hafte Waffens uns den güldenen Frie=  
den zuschanzen / Sein gütigstes Va=  
ter-Hertz aber die gemeine Wolfarth  
in unverwelckender Blüthe erhält.

Die Sonne der Gerechtigkeit  
lasse diese Sonnen-Säule keinen  
Blick des Unglücks berühren / noch  
einig Erdbeben gleichmässigen Ver=  
hängnisses von seiner Grund-Feste  
rü-



rücken! **Sw. Fürstl. Durchl.**  
aber nach dieser trüben Wolcke un-  
veränderlichen Sonnen-Schein ge-  
nüssen! als an welchem auch der Theil  
zu haben vermeinet / welcher ist / und  
ersterben wird

**Sw. Fürstl. Durchl.**

Unterthänig-gehorsamer  
Knecht

**Daniel Casper von Lohenstein.**

Die



**D**ie Lebenden schlüssen den  
Sterbenden die Augen zu / die  
Todten aber öffnen sie den Leben-  
den. Das erste ist der erbärm-  
lichste Liebes-Dienst / weil wir unsern Freun-  
den damit diß zuziehen / worüber ihnen ihr Tod-  
Feind nichts schädlicher anthun kan. Es  
ist eine armseelige Hülffe; gleich als der schwache  
Mensch auch ohne frembde Zuthat nicht  
ersterben könnte. Das andere aber ist eine  
heilsame Erweckung der gleichsam-todten Le-  
benden. Denn es hat **GDZ** oder auch seine  
Werck-Meisterin die Natur nichts minder  
ein geheimes Licht / als die Alten das unauf-  
löschliche Feuer in die Todten-Grüfte verbor-  
gen. Und die Leichen sind vielen treuere Lehr-  
Meister / als die scharff-sinnigsten Welt-Wei-  
sen gewest. Diese Lehr-Art darf Uns so viel  
weniger befrembden / weil die Menschen ins-  
gemein in ihrem Leben von den Gemüths-Re-  
gungen gang verbländet sind / und durch die  
Hüllen sehen; Beym Sterben aber allererst  
N wie



wie die Maulwürffe die Augen aufsperrn.  
Daher die Gewohnheit der Römer / da sie ih-  
ren auf die Todten-Holzküffe gelegten Leichen  
die Augen angestrichet aufmachten / nirgends an-  
derswohin zielte ; als daß die Verstorbenen  
mit ihrem Leibe die Blindheit abgelegt / und  
nunmehr allererst das Vermögen den Him-  
mel anzuschauen / und also auch die blinden  
Lebenden dahin anzuweisen erlangt hätten.

Sonst wil ich allhier nicht Zweifels-  
Knoten jemanden aufzulösen geben : Ob der  
Entleibte zu Athen dem Antenorod sein mit  
Ketten beschwerte Gebeine zu begraben ange-  
wiesen ? Ob des Theseus Geist in der Mara-  
thonischen Schlacht den Griechen zum Bey-  
spiele der Tapferkeit gedient / den Persern ob-  
zusehen ? Ob das abgeschnittene Haupt eines  
dem Jupiter gewidmeten Priesters seinen  
Mörder Cercidas mit Nahmen genennet / der  
todte Samuel aber dem Saul gerweistaget  
habe ? Auch ziele meine Meinung nicht auf  
die Schriften der Abgelebten / aus denen wir  
mehr Weisheit / als Simson Honig aus dem  
Uase des Löwen nehmen können / und in denen  
mehr lebhafte Krafft / wieder die Vergessenheit  
derer / die sie geschrieben / und anderer Ruhms-  
würdiger Todten ; als in Myrrhen und Aloe

Eigen-

Eigenschafft wider die Fäulniß / und im Ge-  
der-Dele wider die Vermoderung der Mumi-  
en steckt. In welchem Absehen ein grosser  
Fürst die begrabenen seiner redlichsten Räthe /  
und die Urheber der Unsterblichkeit geheissen ;  
wir aber zu bejammern haben : Daß derselben  
Abgang vieler tapfern Deutschen Ruhm in die  
Asche der Vergessenheit verscharret hat.

Nichts desto weniger enträume ich ger-  
ne : Daß dieses Licht der Geschicht-Schreiber  
ein Schatten der Todten-Bilder sey / die uns  
mit ihrem von mir allhier angezielten Ruhm-  
würdigen Beispiele / viel gewisser die Augen  
aufthun / als die Adler mit ihren Augen-Straa-  
len ihre entseelte Jungen lebendig machen sol-  
len. Denn ob zwar der Schatten kein selbst-  
ständiges Wesen / sondern nur ein Abgang des  
Lichtes ist ; so scheint doch dieser nicht nur in der  
Mahleren / sondern auch in der Natur so nö-  
thig zu seyn : Daß das Licht selbst ohne ihm  
nicht kenntlich / oder zum mindesten nicht voll-  
kommen ist. Nicht anders verschwinden uns  
die herrlichsten Beispiele nach und nach aus  
dem Gesichte / der Schimmel der Unachtsam-  
keit zernichtet sie / der Schwamm der Zeit le-  
schet sie aus / wenn nicht der Pinsel der Gelehr-  
ten sie erfrischt / und die Rungen des verjähren-  
den Alterthums verstreicht.



Die Ehrsucht oder die Verschwendung  
hat sich zwar iederzeit bemühet / durch andere  
Mittel uns die Lebens-würdigen Todten im  
Gedächtnisse und Gesichte zu erhalten / wenn  
sie die Gebürge des Marmels / die Erst-Ädern  
ihres Goldes beraubet / das Meer von Perlen-  
und Purpur-Muscheln / die Demant-Ädern  
von seinen Edel-Steinen arm gemacht / umb  
die Ehren-Säulen denen Helden aufzurich-  
ten / und der Nach-Welt ihre Eben-Bilder in  
verdientem Schmucke zu zeigen. Alskine die  
erste Kostbarkeit ist vergänglich / als die Zeit  
selbst. In Corinth sind mehr erküene Bilder  
verschmolzen / als die Welt ihrer iemals gießen  
wird ; ja ob wol die Egyptischen Spitz-Säu-  
len und andere aufgebauene Steine von dem  
Koste der Eitelkeit nicht verzehret worden ; so  
ist doch der Kern ihres Gedächtnisses / wem/  
und von wem sie aufgerichtet / entweder durch  
Unachtsamkeit verschwunden / oder es hat  
frembde Ehrsucht ihr / oder ein klügeres Urtheil  
selbte cinem würdigern gewidmet ; welch er-  
stere Caligula / als er auf Jupiters Bild sein  
Haupt gesetzt / das letztere aber Vespasian ver-  
übt / als er die Säule des Nero der Sonne /  
Pabst Sixtus aber der Fünffte die vom Rö-  
nige Psammirtaus dem Abgotte Osiris aufge-  
rich-

richtete Spitz-Säule zu Rom / dem Heiligen  
Creuze eingeweiht.

Zwar ist unlaugbar: Daß das todte Bild  
Achillens den Alexander / des Cyrus den Ar-  
taxerxes aufgeweckt ; daß Theseus Säulen den  
Themistocles nicht schlaffen lassen / daß den  
Quintus Maximus und Publicus Scipio ihre  
wächserne Ahnen den Harnisch anzulegen ge-  
zwungen ; daß August das in seinen Siegel-  
Ring gestochene Antlig des Grossen Alexan-  
ders mehrmals in sein Herz / als in Wachs ge-  
druckt: Aber hätte Homer nicht die Thaten des  
Achilles / Xenophon des Cyrus / andere gelehr-  
te Griechen nicht des Theseus und Alexanders  
Geschichte aufgemerckt ; so hätte weder der  
Bildhauer Silanion mit seinem Hammer des  
Achilles / Demons Pinsel des Theseus / Apel-  
lens des Alexanders Gedächtniß unverweß-  
lich / oder zum minsten mit ihrem stummen  
Wesen weder ihre Seele noch ihre Thaten ab-  
bilden / weniger das lebhafteste Gemüte rege  
machen können. Hätten des Atticus Ge-  
dächtniß nicht des Tullius Briefe erhalten /  
wäre ihm nichts wider die Vergessenheit vor-  
träglich gewest : Daß er Agrippens Eydam /  
Tiberius seiner Enckelin Mann / und Drusus  
sein Enckel gewesen.



Welch Phidias aber wird Unfern Er-  
lauchten Todten recht in Mlabaster hauen/oder  
in Erzt gießen? Welch Pharrhasius wird  
Seine lebhaftte Gestalt; welch Homer oder  
Xenophon das grosse Gemüte Unfers Für-  
sten abbilden? Welcher von allen/die Ihm se-  
hen die Augen zudrücken/sür ein Wunderwerck  
gehalten worden/ und der durch sein Vorbild  
der Fürstlichen Nach-Welt die Augen zu lob-  
würdiger Nachfolge öffnen wird/nemlich der  
Durchlauchte Fürst und Herr/Herr Geor-  
ge Wilhelm/ Herzog in Schlesien/ zu  
Liegnitz/ Brieg und Wohlau.

Denn wenn Schlesien dieses Sein Klei-  
nod/ Diesen Ausbund der Fürsten mit keinem  
Gedächtniß-Maale verehrte; würde es ver-  
geßlicher als die Heydächsen/ stummer als die  
Heuschrecken an den schattichten Ufern des  
Flusses Aller seyn; und den Nachbarn über der  
Oder die Ehre ihrer lauten Danckbarkeit las-  
sen müssen.

Warlich unser Zobtenberg hat sür Ihn  
zu geringen Marmel/ Sein Gold- und Sil-  
berberg zu weniges Erzt/ und unser mehr mit  
Nothdurfft als Zierathen versehenes Vater-  
land keinen Bernin/ Ihm eine würdige Säule  
aufzurichten. Ich aber rechne mich selbst wil-  
lig

lig unter die stummen Heuschrecken; daher  
mir mein Vorsatz von einem solchen Fürsten  
was anständiges zu schreiben leicht zur Ver-  
messenhaftigkeit gedeutet/und ehe zu einem Verrath  
meiner Fehler als zum Entwurff seiner Voll-  
kommenheit werden kan. Allein/meine Ver-  
kleinerung ist mir nicht so bedenklich/ als mein  
Undanck. Ich will mich lieber eines Vorwi-  
tzes/als vergesener Pflicht gegen meinen so gu-  
ten Landes/ Fürsten/ und so werthen  
Lehns/Herrn beschuldigen lassen; und  
dadurch lieber mein Gewissen/ als fremdes  
Urtheil vergnügen. Hat die Heuschrecke bey  
Abegium ihrer stummen Natur Gewalt an-  
gethan/ und durch ihren gezwungenen Schall  
die dem Lauten-Schläger Eunomus abge-  
sprungene Seite vertreten/ womit er von dem  
Aristo in ihrem Kunst-Streite nicht überwin-  
den würde; so berede ich mich so viel leichter/  
meine heisere Stimme andern würdigern Lob-  
Reden unsers zwar todten/ aber der Unsterb-  
lichkeit würdigen Fürsten einzumischen.

Ich mißgönne dem Homer seine wolge-  
stimmte Leyer/ weßwegen sieben berühmte  
Städte umb die Ehre seines Vaterlandes ge-  
stritten. Ich mißgönne dem Xenophon seine  
goldene Feder/ über welchem Griechen-Land



zu urtheilen anstund: Ob er ein klügerer Feld-  
Drister/oder ein scharff-sinniger Welt-Wei-  
er/oder ein annehmlicher Redner wäre. Aber  
ich lasse dem ersten gerne seine Helden/ an de-  
rer Wahrheit so sehr/als an der von den Grie-  
chen gerühmten Einäscherung der Stadt Tro-  
ja zu zweifeln ist. Xenophon mag ihm seinen  
Cyrus behalten/ dessen mittelmäßiger Ur-  
sprung/ bäurische Auferziehung/ Mässigung  
der Gemüths Regungen / und blutiges Ende  
eben so wenig an die Fürtrefflichkeit Unsers  
**Pyastischen Fürsten**/ als dessen Für-  
stenthümer an das Reich des grossen Cyrus  
reichen. Denn es ist die Krafft eines Gestir-  
nes nicht aus der Höhe und Weite ihres Him-  
mel-Kreiffes/ die Güte eines Fürsten nicht  
aus der Grösse seiner Herrschaft zumassen.  
Die kaum sichtbaren Sterne in der Milch-  
Strasse/ welche nicht einst einen Nahmen ha-  
ben/ stehen am höchsten; und ein schwacher  
Mohren-Zwerg leitet mehrmals den grössten  
Elephanten. Hingegen hat der enge und nie-  
drigste Monde in die Unter-Welt fast die  
kräftigsten Einflüsse. Fürnemlich aber ist es  
einem Fürsten viel rühmlicher/ in der Tugend  
andern Menschen überlegen/ als mächtiger  
Völcker Gebieter seyn. Dannenher Kaiser  
Au-

August es Ihm für den herrlichsten Ruhm  
hilt: Daß er noch ein grösserer Mensch/als  
Fürst wäre. Sintemal die Hoheit des Geistes  
dem Amte überlegen seyn soll.

Bei solcher Beschaffenheit unsers **Her-  
zogs** besorge ich mich nur: Mein Unver-  
mögen werde mir den dem Homer ausgestell-  
ten Mangel; Die Fürtrefflichkeit unsers  
**Fürsten**/ die dem Xenophon begegnete Ta-  
delung zuziehen; in dem jener der Unvollkom-  
menheit/ weil er mit dem Tode des Hectoris/  
nicht aber mit dem Ende des Trojanischen Krie-  
ges seine Ilias beschloß/dieser aber der Heu-  
cheley beschuldigt wird/ gleich als wenn er des  
Cyrus Leben nach den Träumen seiner Ein-  
bildung/nicht nach seinem wahrhaften Begin-  
nen beschrieben hätte. Zumal ihrer vielen diese  
verdrüssliche Unart angebohren ist: Daß sie  
auf ihrer Zunge allezeit so viel Galle/ als Mi-  
thridat auf seinem Tische Gift haben/und nach  
der Art des Neides/ welcher den vom Neptun  
gemachten Ochsen wegen seiner nicht für den  
Augen stehender Hörner/der Minerve-Haß/  
wegen seiner Unbeweglichkeit/ des Vulcan  
Menschen-Bild/wegen seiner nicht durchsich-  
tigen Brust getadelt/auch Göttlichen Dingen  
Mängel aufzustellen wissen; ihrer viel ihnen  
A 5 auch



auch träumen lassen: Daß man insgemein einen Zug habe/ die Todten zu blosser Beschätzung der Lebenden übermässig zu rühmen/ da doch an unserm **Herzoge** viel Lobwürdiges vorhanden war/daß es wahr zu seyn allzu köstlich scheint. Seine Herrschafft war so vollkommen/daß man ihres gleichen selten anders/ als entweder in dem Gehirne eines Plato oder eines Morus/und im blossen Gemälde antreffen wird.

Wahr kein Unterthan kan ihm von seinem Fürsten nicht so viel Gutes ins Gehirne drücken/ was eine Übermaasse zu schelten wäre. Denn wir sind auch ihren Schatten zu verehren/ und für ihren Bildern die Knie zu beugen schuldig. Welch Ansehen bey den Römern so hoch stieg: Daß es Hals brüchig war/ wenn jemand bey Augustens Bilde seinen Knecht schlug/oder die Kleider verwechselte; wenn einer einen Ring/ mit des Kaisers Bilde/ an unsaubere Orte nahm/ oder damit dergleichen verächtliche Sachen berührte/ woraus doch König Diomysius Bilder seiner Götter gies sen ließ. Dammenhero auch Paulus Pratorius durch seine Unvorsichtigkeit das Leben ver scherzt hätte/ wenn nicht die treue List seines Knechtes ihm den Ring heimlich abgezogen.

Ja

Ja ein Römischer Bürger ward verdammt/ weil er seinen Knecht geschlagen/ der eine mit des Kaisers Bilde geprägte Münze bey sich gehabt.

Aber ich traue von dem meisten Schlesiern/ ja von vielen vernünftigen Aufländern Beyfall zu kriegen: Daß meine von Unserm **Fürsten** gefaste Schätzbarkeit ehe ein Abgang meiner Pflicht/als ein übermässiger Bey- Satz Seiner Verdienste/ ja diß mein Zeugniß so weit von einer Vergrößerung/ als von der Nothwendigkeit zu heucheln entfernt sey. Denn wie der Neid an keinen todten Aesern naget; also pfleget die Heuchelei auch nur insgemein Lebenden Pflaumen zustreichen.

Furcht und Aberglaube heuchelt allein den Todten. Julius wil mit dem vom Himmel gefahrenen Romulus geredet haben; der albere Claudius wird so wol als der tapfere Caesar vergöttet; Commodus läßt dieselben den wilden Thieren fürwerffen/ die vom Caligula was böses lesen/ und man opfert den Helioabalus/wie der Sonne. Macrianus trägt des grossen Alexanders Bild/ als ein Mittel wider die Zauberey/am Halse. Aber beydes ist allhier von mir entfernt; zumal wir in Ketten so unglücklichen Zeit leben/ da man jedes

Din.



Ding mit einem andern Nahmen nennen/ die Laster zu Tugenden machen/ und einen Wolff für einen Löwen preisen muß. Überdies muß ich mich nicht nur bescheiden; Daß ein Ruhm nach der Sittsamkeit des gepriesenen Fürsten gemässigt/ und nicht minder der Werth seiner unschätzbaren Tugenden/ als diß/ was die Ohren einer so klugen Fürstin/ an die ich schreibe/ vertragen können/ auf die Waage gelegt werden müsse.

Meine Worte/ welche in sich keine Ruhm-Schrift begreifen/ sondern ein unverweigerliches Zeugniß denen Nachkommen abgeben/ sind ein schwacher Wiederhall derselben Lobsprüche/ welche ich ausser Landes/ aus derer Munde aufgemercket; die mehr vermögen weislich zu urtheilen/ aber weniger Ursach/ als ich/ haben/ unserm Fürsten das Wort zu reden; denn die Tugend hat in sich einen Magnetischen Zug: Daß ihre Liebhaber/ welch gleich nichts von ihrem Glücke genießen doch an ihrer Ehre Theil zu haben vermeinen. Diese wünschten Unsern Fürsten zu einem Meister mächtigerer Fürsten/ als er gewest/ und eine Kaiserin Ihn zum Sohne gekrönten Hauptern. Er aber war im Werke ein Vater seiner Unterthanen/ und eine Nicht-

Schnur

Schnur des ganzen Vaterlandes. Da nun jedem Vernünftigen rühmlich ist/ wenn er durch sein tugendhaftes Beispiel auch nach dem Tode dem gemeinen Wesen dienet; wieviel mehr übersteiget Unser Fürst allen Preis der Welt und Nach-Welt/ Der kein ander Geleze als sein tugendhaftes Leben hinterlassen/ und sich ihrer Nach-Virtung so viel nachdrücklicher versichert hat. Sintemal die zärtlichen Menschen sich durch nichts leichter/ als durch das Vorbild ihrer Fürsten/ zum Guten leiten lassen; weil Diese diß vorher im Werke selbst befolgen müssen/ was sie andern aufbürden.

Alleine mein Vorsatz ist nie gewest/ alle zur Nachfolge vorleuchtende Tugend-Werke Unsers Pyastischen Fürsten/ sondern Ihn selbst zu loben. Denn wie die Tugend so fürtrefflich ist: Daß sie auch ihre Feinde nicht schelten können; also ist die Bosheit so ohnmächtig: Daß sie auch zuweilen was Gutes ausüben muß. Diesem naches so viel Mißgeburten gibt; von denen man nicht umbillich zweifelt: Ob sie mehr Mensch/ oder mehr Vieh sind. Im Alcibiades stritten die Tugenden und Laster umb die Ober-Herrschaft. Kaiser Julius war im Guten der beste/ im Argen der schlimm-



schlimmste. Nero der Feind des Menschlichen Geschlechts/ den die erste Kirche für den Anti-Christ hielt/ dessen verkehrten Sinn die Natur schon dadurch andeutete: Daß sie Ihn mit den Füßen vorgebahren lassen/hat seine Herrschaft in gut und böse/ wie die Sonne die Zeit in Tag und Finsternis eingetheilet. In die Natur selbst gebietet aus einerley Erde Napel und heilsame Kräuter. Die reinsten Gestirne haben so wol ihre Finsternisse/als der Mensch Schwachheiten. Ein Fürst aber/ dessen Lob die Farbe halten soll/ der seine Ehren-Bilder nicht wie Sejan für seinem Ende in Roth geworffen / oder wie jener Lasterhafte zu Athen aus seinen zertrimerten Gedächtniß-Säulen Ruchel-Geschirre gemacht sehen wil/ muß mit Unserm Fürsten eben so wenig einer Ubelthat / als das grosse Auge der Welt einiger Flecken beschuldigt werden können. Denn ich weiß wohl: Daß die unvollkommenen Schau-Gläser / oder die trüben Lüfte der Sonne frembde Maale zu zueignen bemüht: also der Neid die Tugend zu verunreinigen geneigt seyn. Aber ich bin wohl sicher: Daß keine Feinde diesen Tugendhaften Herrn mit keiner Role einigen scheinbaren Verbrechens / zu schwärzen sich erlauben dörfen. Ich finde

nichts

nichts an Unserm der Nach-Welt zum Vorbilde von der Tugend aufgestellten Herzoge/ welches ich gerne von Selbten entsetzt sehen möchte. Alle seine Stücke sind unverfälscht/ schätzbar und so gut: Daß weder Mißgunst noch Eifersucht an Ihm was abzuschäumen finden würden. Da doch sonst die berühmtesten Fürsten selten so wenig ohne Schwachheit/als die Gold-Adern ohne Schlacke zu finden sind/ weil etliche Tugenden so nahe mit gewissen Lastern grängen: Daß zwischen beyden kaum ein Unterschied zu finden. Am seltsamsten aber sind dieselben Fürsten/ welche in allen Kreissen ihrer verbindlichen Pflicht gefaßt/und also was vollkommenes sind. Denn die höchste Geschicklichkeit in einem einigen Dinge/ist nur so viel/ als Groß in einem Wenigen/ und Etwas in Nichts seyn.

Es möchten vielleicht die/ welche die Zeit-Register nicht lesens-würdig achten/darinnen nicht grausame Schlachten/seltsame Zufälle der Fürsten abgemahlet sind/ diesen meinen Aufsatß als unvergnügend schelten; welches selbst Tacitus von seinen besorgt hat. Andere meinen: Daß der nicht in das Blut erschlagener Feinde getauchte Purpur eines Fürsten/ für dem Gewandte blutiger Überwin-



twinder/eben so unvollkommen sey/als alle Rö-  
mische Purpur-Kleider/ die für dem ins Capi-  
tolinischen Jupiters Tempel befindlichen/ er-  
blasten; Diese werden an Unfers **Pyasti-**  
**schen Fürsten** Vollkommenheit für einen  
Abgang halten: Daß Er Seine Hände nicht  
mit Leichen vieler erwürgten Menschen ent-  
weihet/ keine Länder verwüstet/ keine Völker  
ausgetilgt/seine Herrschafft auch nicht vergröß-  
ert habe.

Nun ist nicht ohne: Daß die Kriegs-  
Künste/ wie das Feuer/ für allen andern irrdi-  
schen Dingen grössern Glanz/als die des Frie-  
dens/ haben; daß sie Flügel sind/ welche das  
Water-Land für unrechter Gewalt bedecken  
müssen/ und ihre Helden aus der Tieffe des  
Staubes/bis zu den Sonnen-Kreisse höchster  
Ehren empor schwingen. Hierdurch hat **Her-**  
**cules** seinen Ruhm bis an der Welt Ende aus-  
gebreitet/ und sein Nahme würde noch weiter  
bekant seyn/ wenn die Grängen der Erde sich  
nur ferner erstreckten. Dieser hat durch seine  
Tapferkeit den Bergen Calpe und Abila als  
Gräng-Säulen der Welt seinen Nahmen  
eingeprägt/ da hingegen der viel klügere Cato  
weit zurücke blieben. Fürnemlich aber scheint  
die Tapferkeit ein unentberliches Kleinod der  
Für-

Fürsten zu seyn. Denn die Ringer sind einer  
starcken Brust/ die Wette-Läufer geschwin-  
der Füße/ die Welt-Weisen eines guten Kopf-  
ses/ ein Fürst aber eines grossen Herzens be-  
döhtigt.

Diese Kriegs-Wissenschaft haben auch  
Unfers **Hertzogs** Geschlechts-Alhnen in  
Überflusse besessen/ und mit gerechter Mässi-  
gung aufgeübt. **Pyastens** Sohn/ **Herkog**  
**Siemowit** hat seine Sarmater/ wie **Ro-**  
**mulus** seine Römer/ kriegen gelehrt/ und da-  
durch alles seinen Nachbarn abgewonnen/was  
die unwerthen Pöpel verspielet. **Bolesla**  
hat durch seine Tapfferkeit vom Kaiser **Otho**  
dem Dritten die Königliche Krone und seine  
Daase zur Gemahlin erworben/die überwun-  
denen Reussen und Mährer zinsbar/ der er-  
sten **Herkog** blind gemacht/ die Sachsen und  
Dähnen bestritten/und seine Herrschafft vom  
Boristhetes bis an die Saale erweitert/ an  
welchem letztern Flusse er eine steinerne/am er-  
sten drey eiserne Säulen zum Merckmale so  
vieler Siege und seiner Reichs-Grängen auf-  
gerichtet. Der Erste **Casimir** hat durch seinen  
Degen und Blut/nach überwundenen Fürsten  
**Maslaw**/ die **Moscovier** und **Preussen** Ihm  
unterthänig gemacht. Der **Böhmen Her-**  
zog



zog Premisla ward vom Kühnen Bolesla  
erleget/und mußte den Frieden durch Verehli-  
gung seiner Tochter Schwentochna versiegeln.  
Dieser Bolesla tödtete der Hungarn König  
Andreas / und setzte ihnen den Bela zum Hau-  
pte für/eroberte Kioy/demüthigte die Preussen/  
und wo er sich nur hinwendete / hieß es mit  
ihm/wie mit dem Kaiser Julius : Kommen/  
sehen und überwinden hieng alles aneinander.  
Vladislaus trieb Kaiser Heinrichs des  
Vierdten und des Ersten Böhmisches Königs  
Bratisla Waffen sieghafft zurücke. Sein  
Sohn der Dritte Bolesla aber übte solche  
Helden-Thaten : Daß er denen Scipionen  
und Casarn ihren Kriegs-Kuhm zweifelhaft  
macht. Denn er eroberte Pommern/übermeis-  
terte das größte Theil Böheims / erlegte bey  
Hundsfield Kaiser Heinrichen den Fünften aufs  
Haupt ; lesete dem Herzoge der Reussen Ja-  
rosla in einer Schlacht das Licht/ und mit ihm  
den Zunder des Krieges aus ; drang mit einer  
Krieges-Flotte in Dennemarck ein / und ge-  
wun in sechs und vierzig Feld-Schlachten den  
Sieg ; So viel ihrer Kaiser Julius nicht ge-  
wonnen / hingegen aber bey Dyrrachium und  
in Spanien unterschiedene verlohren hat. Der  
Krause Bolesla nöthigte Kaiser Cunraden/  
dem

dem Friedrich Barbarossa einen Frieden ab/  
dessen Bruder Vladisla Schlesien zu sei-  
nem Erb-Theile behauptete.

Die Aufzeichnung derer / von dieses  
Großmüthigen Vladisla / Schlesienschen  
Nachkommen / außgeübter Helden-Thaten /  
würde / wie zu des Tiberius Zeit/ eine Theu-  
rung des Papiers verursachen. Sein Sohn  
Bolesla der Fohbe/ zeigte nicht nur in seinem  
Vater-Lande/sondern auch unter Kaiser Frie-  
drichen / bey Belägerung der Stadt May-  
land ungemeine Merckmale Seines Helden-  
Muts. Des einigen Gottsfürchtigen Hen-  
richs/ Herzogens zu Liegnis Helden-Mut  
verdienet alleine gang Europens Lorber-Krän-  
ze ; welches nichts minder/ als das streichbare  
Persien/ das reiche Indien/und das unibmau-  
erte Sichina der Tartarn-Vente und des mäch-  
tigen Zingis Chan/Gebiete worden wäre/wenn  
nicht dieser Pyastische Held/ mit viel größ-  
serem Kuhme/als der verzweifelte Curtius/ die  
blind-tolle Decier/ der abergläubische Codrus/  
die hart-näckichten Philener / und der hitzige  
Themistocles / sein Blut für das Vater-Land  
aufgeopfert hätte. Der Tartarische Feld-Herr  
Peta zählte zwar die Menge der erschlagenen  
Christen nach der ihnen abgeschnittenen Oh-  
ren/



ven/wie Hannibal bey Tanna der Römer/nach  
denen abgenommenen Ringen ; aber die Lei-  
che Unsers Helden hatte alle Kräfte des  
Feindes mit erdrückt/und die Tartarn/welche  
doch nur durch einen zauberischen Rauch-Kopf  
nicht so wol den Sieg/ als das Feld erhielten/  
wie die Bienen durch ihren Stich den Sta-  
chel verlieren ; also : Daß sie nicht anders/als  
vorher ihre Vorfahren/ unter dem Witterich  
Attila/ welchen des West-Gothischen Königs  
Dietrichs Leiche gleichfalls ein Ziel ihres Sie-  
ges und Raubes steckte/ in ihr unwirthbares  
Scythien krafftlos zurück weichen mußten.  
Herzog Ludwig der Zweyte/ und Frie-  
drich der Andere zogen beyde in Asien/ und in  
das Heilige Land/ erzeugten gegen die Türcken  
Ihre angestammte Tapferkeit ; wodurch je-  
ner/Kaiser Sigismunds Schooskind zu seyn/  
und Seine Baase zur Ehe/ Dieser aber dem  
Ritter-Orden des goldenen Flusses zu erlan-  
gen verdiente.

Was mühe ich mich aber die Streitbarkeit  
für das Pyastische Haus zu behaupten?  
Da ich allhier nicht einen KriegesMann/  
sondern einen Fürsten zu beschreiben habe ;  
dessen Ambt nicht im Fechten/ sondern im  
flugen Herrschen beruhet ; Dessen Pflicht ist/  
auf

auf Erhaltung Seines/ nicht auf Ausrottung  
anderer Völkern zu sinnen. Welche Wissen-  
schaft so viel schätzbarer/ als es schwerer ist/ ie-  
manden zu nützen/als schädlich zu seyn.

Unser Pyastischer Herzog schätz-  
te für eine grössere Herrschaftigkeit Sein  
Thum in die Schranken der Vernunft und  
Billigkeit einzuschliessen/ als Seiner Vor-  
Eltern von dem schwarzen Meere bis in  
die Ost-See gehende Reichs-Gränzen aufs  
neue zu behaupten. Worinnen Er dem Bey-  
spiele seines An-Herrn des Bärtichten Hen-  
richs nachfolgte ; welcher sich wider den Kö-  
nig Iesus der Gelegenheit die Polnische Kro-  
ne zu erlangen nicht bedienen/ sondern bey des-  
selben Ländern lieber die Vater-Stelle ver-  
treten wolte.

Unser Fürst legte das Unrecht und die  
Unmöglichkeit gegen einander auf eine Wage-  
Schaale/ und schätzte Sein Thum von Gott  
und Seinen Vor-Eltern zugeworffenes Erb-  
theil höher/ als die Beute der grösssten Welt-  
Stürmer/ welche sich/wie der Grosse Alexan-  
der von den Scythischen Gesandten/ und Ju-  
lius von den See-Räubern/ für die größten  
Raub-Vögel müssen schelten lassen.

Ich weiß wol: Daß das Altorchum die-  
sen



sen Donner-Keilen und Peitschen der Welt / diesen Nachrichtern der Göttlichen Gerechtigkeit mehr Ehren-Bogen als dem friedfamen Salomo / als dem Gesetz-Geber Numa aufgeschürmt habe. Wenn aber der Erd-Kreis in eine Wüsteney verwandeln / eine so verdiente Tugend wäre / würde man mit den Egyptiern auch den Fröschen / welche in Gallien aus einer Stadt die Einwohner vertrieben / den Kaninichen / die in Spanien / den Maulwürffen / die in Thessalien eine Stadt untergraben / den Heuschrecken und Scorpionen / die in Africa / den Schlangen / die in Italien etliche Städte verwißt / ja mit den Phönicern dem Winder mit dem Römern den Krankheiten / und dem Erdbeben / Tempel aufbauen müssen. Es ist bekant : Daß die Griechen es nicht nur für recht / sondern für eine Wohlthat hielten / wenn sie ihnen die Barbarn (also nannten sie auffser ihnen alle Völker / ja die Römer selbst) unterwürffen ; vorgebende : Daß sie die Überwundenen aus den Hecken in reiche Städte / ihre Unwissenheit in den Stand der Geschicklichkeit / aus ungeheuren Sitten / in die Glückseligkeit der Tugend versetzten ; ja sie aus Viehe gleichsam erst zu Menschen machten / wenn sie den Persen die Vermischung der Eltern und Kin-

der / den Mohren die Opferung ihrer eigenen Geburten / den Scythen die Verspeisung des Menschen-Fleisches / abgewöhnten. In derer Fußstapfen die getreten / welche die Leute in der Neuen Welt nicht für Adams-Kinder gehalten / sondern als eine Mittel-Gattung zwischen Mensch-und Affen bekriegt haben.

Noch weiter hat der Erkt-Betrüger Nabumed der Herrschens-Sucht den Zügel enthangen / wenn er von einer Schlange drey perlene Schlüssel / nemlich des Gesetzes / der Weissagung und des Sieges empfangen zu haben ihm träumen lassen ; seinem Aberglauben aber diese Blut-Lehre eingepfropfet : Daß seine Nachfolger die ganze Welt mit Feuer und Schwerdt ihrer Boßmässigkeit zu unterwerffen nicht nur berechtiget / sondern bey Verlust ihrer Seele schuldig wären ; daß kein Herrscher / welcher nicht sein Reich vergrößert hätte / weder Tempel noch Sieg-Haus bauen könnte. Bestwegen zu unserer Zeit / die von dem noch nie sieghafften Sultan Achmet gebauete Moschee / vom Rusti ein Bet-Haus der Ungläubigen gescholten worden.

Diese Tigerische Nicht-Schnuren aber widerstreben denen Gesäßen der Natur / und



den Rechten wol-geſitteter Völcker. Jene  
hat nicht / nach der Lehre des ärgerlichen Hob-  
bes / den Menschen mit einer angeborenen  
Feindschaft / sondern vielmehr mit einem in-  
nerlichen Triebe / auch den frembdesten / ja de-  
nen unwürdigen und undanckbaren Menschen  
wolzuthun / ans Tage-Licht gebracht. Denn  
diese kluge Mutter hätte sonst gewiß dem  
Menschen einen Panger / wie den Crocodil / ei-  
nen Harnisch / wie Krebsen und Schild Krö-  
ten ; Klauen / wie Löwen ; Zähne / wie Wölfen  
und wilden Schweinen ; oder Hörner / wie  
Ochsen ; nicht aber die / alle wilde Regungen  
dämpfende Vernunft / gegeben / noch den schäd-  
lichen Stahl in den Abgrund der Gehirne ver-  
steckt. Welchen aber die Mord-Lust so wol  
als das Gold herfür gescharret hat / gleich als  
wenn der aus der Hölle entsprungene Krieg /  
auch aus selber seine Waffen holen mußte ;  
und womit es weder am Werck-Zeuge der  
Grausamkeit / noch an der Belohnung gebre-  
che. Das Völcker-Recht hat nicht / wie dem  
Hobbes träumet / aus allgemeiner Furcht / son-  
dern aus Begierde der Gemeinschaft / Städte  
versamlet. Am wenigsten aber stehet diese  
Unart Ebristen an / welche nummehr leider !  
kein wütender Nero in Panther-und Bären-  
Häute

Häute einnehen lassen darf ; weil sie sich selbst  
gegen einander in Basiliken und Hönen ver-  
stellen. Da doch ihr Glaube nur auf Liebe und  
Friede gegründet / unser Heiland in Gestalt  
eines Hirten / nicht eines Wolfes / der Heilige  
Geist / wie eine Taube / nicht wie ein Raub-  
Vogel erschienen / und der sonst nach dem Her-  
zen Gottes beschaffene David / des im Kriege  
von ihm vergossenen Bluts halber / Gottes  
Tempel zu bauen nicht gewürdigt worden ist.

Aus diesem Absehen haben die Pya-  
stischen Fürsten in Schlesien / welche Nie-  
manden als GOTZ und den Degen für Ih-  
ren Ober-Herren erkannten / für vierthalb hun-  
dert Jahren aus einer blossen Freywilligkeit  
und Liebe Ihre Unterthanen in friedsamere  
Sicherheit zu setzen / dem Könige im Boheim /  
Johann von Lützenburg / ihre Fürstenthümer  
als Lehn-Leute aufgegeben / und König Ca-  
simir diß genehm gehabt. In diesem Verstan-  
de sagte unser Seliger Herzog zu Unserm  
Allergnädigsten Kaiser : Die Ober-Herr-  
schaft wäre wol ein herrliches Ding / aber es  
wäre doch besser / unter dem Schirme eines so  
Mächtig-und Gütigen Kaisers seyn. Sin-  
temal freylich dieselben Fürsten / deren Macht  
ihren Nachbarn nicht die Wage hält / einem  
B 5 Meer-



Meer-Lamme gleichen / der bald auf einer /  
bald auf der andern Seite von denen sich auf-  
schwellenden Wellen abgespielet ; und / weil  
doch beyder Seen Wiedervag nicht immer in  
gleichem Gewichte stehen kan / endlich durch-  
rissen und überschwemmet wird.

Wiewol unsers **Herzogs** Abnen /  
welche gleich das grosse und mächtige Reich  
der Sarmater beherrscht / grossen Theils eine  
Abneigung von des Tiridates Meinung ge-  
habt : Daß das Recht des Degens / grosser  
Herren Billigkeit ; das Seine behalten des  
Pöfels ; umb frembdes Gut kämpfen / der Kö-  
nig rühmliche Eigenschafft wäre.

Der Stamm-Herr **Pyastus** selbst  
hat Seine Würde ohne Blut bekommen / oh-  
ne einigen Krieg geherrschet / und alle innerli-  
che Unruhe des Reichs mit Schimpf und seinem  
blossen Ansehen beygelegt. Sein Enckel  
**Lescus** der Vierte hat / wie **Ruma** / durch  
Sanftmuth Sein Reich bey Friede in voller  
Blüte erhalten / und durch desselbten Künste  
verbessert. In diese Fußstapfen trat auch **Her-  
zog Siemomissel** und **Miecisl** ; wel-  
cher Erste die rauhen Sitten Seiner wilden  
Unterthanen / wie **Orpheus** die wilden Thiere /  
bändigte / der Ander als ein **Hercules** die Un-  
ge-

heuer der Heydnischen Abgötter verfilgete.  
Den Ersten **Casimir** verschloß seine Demut  
und Andacht zu **Cluniach** in Frankreich / in  
ein Kloster / woraus Ihn / die väterliche Krone  
zu tragen / viel Thranen Seiner Unterthanen  
kaum zu ziehen vermochten ; wiewol Er her-  
nach durch Zähmung der Preussen und Mosco-  
vier zeigte: Daß Sanftmuth und Tapferkeit  
nichts minder in einem Herzen sich vermäh-  
len / als Rosen und Dornen auf einem Stiele  
wachsen können. Ja auch dieselben **Pyastis-  
schen Fürsten** / welche durch Ihre sieghaffte  
Waffen biß ins Herze ihrer Feinde gedrun-  
gen / haben nun einem gefährlichen Frieden den  
Krieg / zu Abtreibung unrechter Gewalt / oder  
Beschirmung Ihrer Bunds-Genossen für-  
ziehen müssen ; und hernach ihren überwunde-  
nen Feinden einen nützlichen Frieden verstat-  
tet / sich aber / wie Unser Allergnädigster **Kai-  
ser** / mit dem einigen Ruhme des Sieges ver-  
gnüget / welcher von der Befreyung des über-  
wundenen Polens / von der / den Dähnen ge-  
sendeten Hülffe / und von Errettung des be-  
drängten Hollands keinen andern Wucher /  
als die Ehre / ein allgemeiner Beschirmer der  
unrecht-mässig Angefochtenen genennet zu  
werden / gesucht ; und dadurch der Welt zu  
Be-



Beschämung derer/ welche unter ihre Hülfz-  
Flügel/ nach Art des Macedonischen Philips  
und der Römer/ ihre Klauen versteckten/ gezei-  
get; Was zwischen einem Hafen und einer  
Sand-Banck/ einem Gestirne und einem  
Irr-Lichte/ einem Fürsten und einem Wütte-  
richt für ein Unterschied sey.

Gleichwol aber ist unter denen **Pyas-  
stischen Fürsten**/ bey Mäßigung ihres  
Gemüts/ ein solch Reich zusammen gewach-  
sen/ welches an Grösse wenigen in Europa  
weicht/ und eine Vor-Maur der Christenheit  
wider den Tirkcken bis auf gegenwärtigen Tag  
abgibt. Sintemal das Wachsthum eines Rei-  
ches eben so wenig von kriegerischer Grausam-  
keit/ als des Leibes/ von übermässiger Speise  
herrühret. Das von Volck und Gelde un-  
erschöpfliche Frankreich hat mit etlicher hun-  
dert Jahre Kriegen und vergossenen Seen  
von Menschen-Blute/ seine Herrschafft nicht  
über die Alpen und den Rhein erstrecken kön-  
nen. Da hingegen in des Hoch-Löblichsten  
**Erz-Hauses Oesterreich** Gebiete die  
Sonne niemals untergehet.

Durch diesen rechtmässigen Weg hat  
Unser **Herzog von Seinen Vor-Eltern**  
Seine **Drey** ansehnliche Fürstenthümer u-  
ber-

berkommen/ wiewol sie noch ein viel zu enges  
Gefässe dieser Cedern-Staude waren/ ihre  
Tugend-Zweige auszubreiten. Dannenhero  
Er die ererbte Hoheit eines Königlichen Ge-  
schlechts/ als einen Glantz Seines Ansehens/  
und ein Licht Seines Thuns/ für sein löstlicher  
Erb-Theil/ die Tugend aber für Sein bestes  
Vermögen gehalten/ in dem Er wol wusste:  
Daß hoher Stand zwar ein weit leuchtender  
Pharus sey/ die eigenen Verdienste aber/ wie  
Del/ daß daselbst brennende Feuer unterhalten  
müßten.

**Marius** hat zwar den/ seinen tapfern  
Ahnen unähnlichen Adel nicht unbillich ver-  
achtet/ und die/ bey denen diese Würde den Ur-  
sprung gewinnt/ denselbigen mit eben dem  
Rechte/ als einen besten Brunn der hernach  
daraus werdenden faulen Bach/ fürgezogen.  
Kaiser **Tiber** hat zwar dem Rathe mit schein-  
baren Gründen widerrathen: Daß des Edlen  
**Hortalus** Armute/ welcher Er durch Übung  
der Tugend hätte begegnen sollen/ durch keine  
Beysteuer geholffen werden solte. Der **Schim-  
mer** des Geschlechts/ wenn er nicht auf den De-  
mant der Tugend/ sondern auf schlechtes Glas  
antrifft/ scheint zwar schlechter dings durch/  
und macht keinen Wieder-Schein; gleichwol  
aber



aber ist die hohe Ankunst nicht ein ganz fremd-  
des Gut der Vorfahren / sondern ein Schatz  
der Nachkommen / welcher auch in fremdden  
Gemütern eine grosse Zuversicht angeborner  
Fähigkeit / eine willigere Unterwerfung wirt-  
cket. Sie ist ein Schein / den keine Finsternis  
des Unglücks gang verleschen kan. Denn ob  
wol auf dem Begräbnisse Juniens des Cas-  
sius und Brutus Bilder nicht fürgetragen  
wurden / überstraalten sie doch unsichtbar alle  
fürgetragene. Sie ist ein kräftiger Leit-  
Stern der Tugend ; ja gleichsam eine Ver-  
sicherung rühmlicher Nachartung. Ward  
Marcus Brutus blos durch Gleichheit des  
mit dem Junius Brutus habenden Namens  
aufgeweckt / nach dem Beyspiele des von Ihm  
vertriebenen Tarquinius / den Kaiser Julius  
aus dem Wege zu räumen ; wie viel mehr  
Wirkung soll nicht ein Vor-Bild seines her-  
haften Vaters haben ? Zeugen die Aeltern gleich  
zuweilen einen unartigen Jungen ; so sind doch  
die Miß-Geburten nicht so gemein / als die  
vollkommenen. Die Begierde nach dem vä-  
terlichen Ruhme ist ein Del in den feurigen / die  
Furcht der Schande ein Sporn in den kalten  
Gemütern : Daß sie ihren Ahnen sich zu ver-  
gleichen bemühen. Aus diesem Absehn erzie-  
seten

seten die alten Deutschen die Heerführer zwar  
aus geübten Kriegs-Leuten / ihre Könige aber  
nur aus Edlen Geschlechtern. Und die Rö-  
mer setzten ihrer Ahnen Bilder in ihre Säle /  
zur steten Aufmunterung ihrer Kinder.

Der Pöastische König in Polen der  
Krause oder Vierdte Bolesla fühlte diese  
herrliche Krafft empfindlich in seinem Helden-  
Gemüte ; nach dem er seines Herrn Vaters  
in Gold geprägtes Bild stets am Halse trug /  
und bey seinen wichtigen Entschlüssen / sol-  
ches ansehende / heraus brach : Behüte mich  
GOTT : Daß ich nichts Deinem Königli-  
chen Nahmen verkleinerlich beginne !

Unsers verstorbenen Fürsten Ge-  
dächtnis war ein vollkommener Bilder-Saal  
Seiner Ruhm-würdigen Ahnen ; Seine  
zarte Seele aber das Wachs / oder der Gips /  
darein ihre vortreffliche Thaten / theils durch  
derselben offtere Nachthuung / theils durch ei-  
nen beständigen Vorsatz Ihnen gleich zu wer-  
den / oder noch vorzukommen / gedrückt waren.  
Ja unsere Hoffnung hatte Ihm bereits den  
Vorsprung enträumet / und des mächtigsten  
Königs in Spanien scharff-sichtiger Vott-  
schaffter Marg-Grass Spinola die-  
ses merck-würdige Zeugnis beygelegt : Die  
Chri-



Christenheit habe keinen Fürsten von so wenigem Alter/und von so vieler Fähigkeit. Wiewol viel weniger wird also die übrige Welt einen vollkommenern zu zeigen haben. Welch Zeugniß so viel höher zu achten / ie mehr Heinrich der Vierdte König in Frankreich die Spanier beschuldigt: Daß Sie Ihnen selbst zu viel / Frembden aber zu wenig zuschrleben.

Jedoch haben Frembde mehr Ursache sich über der Vollkommenheit unsers Fürsten zu verwundern / als wir Einheimische / denen bekannt ist / was dieser junge Hercules nicht nur für todte / sondern auch für lebendige Anleiter auf dem Tugend-Wege gehabt habe. Der Pyastische Stamm-Baum hat mit so viel hundert unvergleichlichen Fürsten geblühet. Seine fruchtbare Wurkeln haben sich mit denen grössesten Stämmen der Welt vermenget / und Unsern Herzog als einen so würdigen Zweig hervor getrieben. Ich verschweige alle alte Chur-und Fürstliche Häuser Europens / welche alle mit dem Pyastischen verwand sind. Ich berühre allein die Kaiserlichen / daß König Bolesla der Erste / nach des Ungrischen Königs Geisa Tochter / des Dritten Otho Schwester-Tochter Rixa / Casimir der Erste Marien des Griechischen

sehen Kaisers Basilius Enckelin / Vladisla der Erste Kaiser Heinrichs des Dritten Tochter Sophien / Bolesla der Dritte Adelheiden Kaiser Heinrichs des Vierdten / und Vladisla der Ander / Kaiser Heinrichs des Fünften Tochter / Bolesla der Vierdte Leopolds Erk-Herzogens zu Oesterreich Tochter Agnes / Vladisla der Ander Gertruden des Marg-Grafen in Oesterreich Leopolds / Herzog Bolesla der Hohe zu Liegnitz Wenzlaven des Grossen Fürsten aus Moskau Tochter / Herzog Heinrich der Bärtige die Heilige Hedwig / eine von Kaiser Carln dem Grossen herstammende Fürstin von Dalmatien und Meranien / Herzog Friedrich der Erste / König Georgens zu Böhheim / Herzog Friedrich der Ander / König Casimir in Polen Tochter geheurathet habe. Aus sich aber hat der Pyastische Stamm so viel Weibliche Zweige in andere absprossen lassen: Daß durch solche Vermählungen Ihm alle Königliche und Fürstliche Häuser / insonderheit aber das Hoch-Edlichste Erz-Haus Oesterreich / verwand worden. Sintemal über obige Heurathen nicht nur Albert / Marg-Grav in Oesterreich / eine Pyastische Fürstin /



sondern auch Erz-Herzog Rudolph der  
Sanftmütige / des Fürsten Premisla  
Tochter / König Wenzels in Böhheim Wit-  
tib / Erz-Herzog Ernst der Eiserner /  
des Fürsten Siemowitz Tochter Simo-  
burgis / Kaiser Friedrichs des Dritten  
Mutter / Ihm vermählet hat. Welch Kai-  
ser / wie auch Albrecht der Zweyte / unter  
Unsers Fürsten Vor-Eltern zu rechnen  
sind. Dannenher auch Kaiser Maximilian  
des Andern Gesandten / nach Absterben des  
Polnischen Königs Sigismund Augustus /  
den Erz-Herzog Ernst / als einen  
von dem Pysstischen Stamme herrühren-  
den Zweig / zum Nachfolger denen Polen für-  
schlugen. Eine nicht geringere Anzahl Grosser  
Ähnen / würde aus dem Ubralten Fürstli-  
chen Hause Anhalt von der Mütter-  
lichen Stamm-Seite anzuziehen seyn / wenn  
dieses eine Lobschrifft der Geschlechter / nicht  
aber eines Fürsten seyn sollte. Es ist Ruhmes  
genung / den Tapfern Fürsten Johann  
Casimir von Anhalt zu seinem Mütter-  
lichen Groß-Vater / die Kluge Fürstin  
Agnes / des unvergleichlichen Land-Gra-  
fens zu Hessen Moritzes Tochter / zur  
Groß-Mutter / die unschätzbare Fürstin  
Louyse

Louyse zur Mutter / und den Welt-berühm-  
ten Fürsten Johann Georgen von  
Anhalt zur Mutter Bruder haben. Welch  
lester durch Seine hohe Verdienste und Hel-  
den-Thaten bey der Welt / wie der Erste Kai-  
ser / zweifelhaft gemacht hat : Ob Er ein größ-  
serer Staats-Kluger / oder tapferer Feld-  
Hauptmann sey. Jene aber würde Unserm  
Herzoge auch bey denen Ränthiern einen  
genungsamten Glanz geben / welche ihre Kin-  
der nicht nach den Geschlechts-Nahmen ihrer  
Väter / sondern nach der / ihre Eigenschafft Ih-  
nen mehr eindruckenden Mutter nenneten.

Dieses und hundert andere sind die Tod-  
ten / welche Unsers letzten Pysstischen  
Herzogs Ursprung herrlicher / als des  
Grossen Cyrus / als der Ursaciden bey den Par-  
then / der Ptolomeer bey den Egyptiern ma-  
chen / in dem Dessen ungezweifeltes Herkom-  
men im Alterthume nicht nur die meisten / wo  
nicht alle vergewisserte Königliche und Fürst-  
liche Geschlechter Europens / sondern so gar  
die Gedichte der Griechen / die alle ihre Helden  
von geträumten Göttern herführten / eben so  
übertrifft / wie für Zeiten die Ausführung der  
Scythen / als der Sarmatischen Vor-Eltern /  
die Einbildung der Egyptier weggestochen  
hat.



Wir verlachen hierbey des Grossen Alexanders / des Africanischen Scipio und Kaiser Augustus / oder vielmehr ihrer abergläubischen Mütter Wahn/welche ihrer Kinder Väter und Ahnen für zu geringe geschätzt / und daher getichtet : Daß die ersten zwey vom Jupiter in Gestalt einer Schlange / die letzte vom Apollo in Gestalt eines Drachens wäre geschwängert worden.

Unser Herzog hat unter Seinen Ahnen keine See-Räuber / Bruder-Mörder und Betrüger/wie Alexanders Vater Philippus war ; keinen Silber-Wechsler/wie Detavius gewesen ; sondern seine Väter und Mütterliche Vor-Eltern haben einen Überfluß gehabt / Ihm so viel Gutes als die Gebürge in Spanien dem Flusse Tagus / und die Sudetischen Unfers Herzogs Raabach aus ihren Adern Gold einzulassen. Sein Herr Vater der Weyland Durchlauchte Fürst und Herr/Herr Christian/Herzog in Schlesien / zu Liegnitz/Brieg und Wohlau/Christmildesten Andenkens / hatte allein einen Strom der Tugenden von Gottesfurcht/Gerechtigkeit/Güte/Leutseligkeit und Freygebigkeit Ihm durch Sein lebendes Beyspiel einzugießen. Seine Frau Mutter die Durchlauch-

tige

tige Fürstin und Frau/ Frau Louyse / nunmehr verwitwete Herzogin in Schlesien / zu Liegnitz/Brieg und Wohlau / geborne Fürstin von Anhalt/Gräfin zu Ansbach/Frau zu Zerbst und Beerenburg/drückte nebst vielen andern angestammten Tugenden / die Großmütigkeit und Klugheit / womit Sie sich zu einem Wunder-Werke des Weiblichen Geschlechtes gemacht hat / so eigentlich ein : Daß Unser Allergnädigster Kaiser/der Salomo unser Zeit / selbst leztlin geurtheilet : Dieses wäre die rechte Mutter zu einem solchen Sohne.

Diese zwey sind die eigentlichen Vorbilder Unfers Fürsten gewesen ; weil die Todten doch nur mit stummer Zunge reden ; und ihr Schatten von einem lebhaften Geiste gereget werden muß. Diese Regung ist eine kluge Auferziehung / welche / nach dem Urtheil des Göttlichen Plato / nebst der hohen Ankunft die Mutter der Vollkommenheit ist.

Auch die Griechen werden Barbarn geboren ; und Socrates / der die Weisheit vom Himmel bekommen haben soll / ist Anfangs ein Aß / oder vielmehr ein halb-wildes Thier gewesen. Denn fürwahr ein ihm selbst gelassener Mensch bildet bis ins zwanzigste Jahr einen



Pfauen / ins dreissigste einen Löwen / ins vierzigste ein Kamel / ins fünfzigste eine Schlange / ins sechzigste einen Hamster / und biß ins Grab stets ein schlimmer Thier ab. Also muß ihn fluge Unterrichtung zum Menschen / wie die Schleiff-Stein raue Diamanten zu Edeln Steinen / und der Stahl den Karmel zum Bilde machen. Die Weißheit selbst / und alle Künste sind Anfangs häßlich gewesen. Die Schönheit darff zwar keiner Schmincke / aber wol der Aufputzung; der Mensch ebenso wol / als ein edles Pferd / in einem den Sporn / in andern den Zügel. Niedurch wird das Böse verbessert / und das Gute vollkommen. Wegen bey denen Klügesten zweifelhaft ist: Ob eine edle Geburt / oder eine gute Auserziehung mehr zur Tugend befördere?

Diese hat Unsers Herzogs kluge Frau Mutter / die Abigail Unsers Schlesiens / größtentheils Ihr vorbehalten. Die Lehr-Meister ließ Sie alleine mit Kreide den Riß der nöthigen Sprachen und Wissenschaften entwerffen / Sie aber machte diß Edle Bild aufs sorgfältigste selbst aus. Denn / wie selten läßt sich mit König Philippen einen Aristoteles / mit Agrippinen einen Seneca auffinden. Wie oft führen die Lehr-Meister / wie

wie jener / in der vom Camillus belägerten Stadt Faliscum / unsere Kinder in das Lager des Feindes / nemlich / der sie erstechenden Laster? Oder trachten zum mindesten / ehe das Gemüthe ihres jungen Herrn / ihnen zum Knechte / als Selbten zum Herrn über böse Neigungen zu machen. Sintemal ins gemein Sie dieser Dünckel überfällt: Daß dem / der die Obsicht über den Fürsten hat / auch der Regimentis-Stab über Desselben Staat gehöre. Zumal niemand nach der Herrschafft listerner ist / als der am wenigsten davon verstehet. Also schreiben die Spanier die Unart König Peters des grausamen / seinem Hof-Meister Albuquerque / und Heinrichs des Vierdten Trägheit seinen heuchlerischen Aufsehern / die Portugesen / König Sebastians unglückliche Verwegenheit / seinem aus dem Staube der Schule / an den schlüpfrigen Hof / gekommenen Lehr-Meister zu.

Hat also Unsers Herzogs Herr Vater überaus klug gethan: Daß Er Diesen Seinen zarten Sohn / nicht der blossen Aufsicht eines einigen Hof-Meisters / sondern / nach der Art der Persischen Könige / Seinen Fürnehmsten Rächen anvertrauet. Die iezoregirende Chur / Fürstliche Durchl. zu

E 4 Bran-



Brandenburg / der nunmehr andere Achilles  
Seines Hauses und Deutschlands / hat gleich-  
falls hoch-vernünftig die Auferziehung Seiner  
Prinzen / als die Grund-Säule Seines  
Geschlechts / und das Heil Seiner Länder /  
Seinem Obersten Staats-Diener glücklich  
übergeben. Warlich / ein von allen Fürsten  
nachzutun würdiges Bey-Spiel ! Sinte-  
mal doch diß / was man aus den Büchern / oder  
von Leuten lernt / die nur aus dem Papiere  
weise worden / nach dem klugen Urtheil des Her-  
zogs von Alba / schlecht Eisternen- / die aus der  
Erfahrung begriffene Weisheit aber / recht-  
schaffenes Brunnens-Wasser ist.

Diese Auferziehungs-Art hat bey Un-  
serm Herzoge so glücklich angeschlagen :  
Daß Er mit dem vierzehenden Jahre / ein so  
vollkommenes Eben-Bild Seines gütigsten  
Herrn Vaters und Seiner klugen Frau-  
en Mutter worden ; also : Daß auch die  
frembdesten Ausländer Ihn eben so für Ihr  
Nach-Gemälde / als die helffenbeinerne Mi-  
nerva zu Athen für ein Meister-Stück des  
Phidias erkennen haben würden / wenn schon  
beyde nicht nur mit dem Rahmen ihrer Uhr-  
heber bezeichnet gewesen wären.

Bey so gestalten Dingen dürfen wir  
nicht

nicht mehr das Muster eines unvergleichli-  
chen Fürsten in der Unterweisung des grossen  
Cyrus / in der Lehre des fürtrefflichen Morus /  
noch in der Aufmerckung des Englischen Kö-  
nig Jacobs suchen / weniger zu den Säulen  
der Römischen Marcellen / Fabier / des Titus  
und Trajan rennen / sondern können selbtes  
mit Unserm **Pyastischen Fürsten** an-  
dern fürstellen : also : Daß der Römische Rath  
Zweifels-frey für ihn ein so geneigtes Urtheil /  
als für den Kaiser Marcus Antonin ausspre-  
chen würde / Krafft dessen alle vermögende  
Bürger für Gottlose erkannt wurden / die  
nicht sein Bild in ihrem Hause hatten.

Man erkennt die kaum gebornen Lö-  
wen alsbald / aus Vorzeigung ihrer Klauen ;  
Hercules zerreisset in der Wiege zwey Schlan-  
gen ; unter den Zwillingen / der mit ihnen noch  
schwängern Thamaris / wolte Serah / mit  
Heraus-streckung seines Armes / seinem Bru-  
der Peres / das Recht der Erst-Geburt ent-  
ziehen.

Nicht anders hat bey Unserm Für-  
sten sich bald in der zärtlichsten Kindheit das  
Seiner Edlen Seele eingegossene Tugend-  
Feuer ausgelassen. Seine Fähigkeit kam  
der Hoffnung der Eltern / und dem Verlangen



der Lehr-Meister zuvor / oder diese kriegten  
oftt aus Seinen Sinn-reichen Erfindungen  
mehr nachzudencken und zu begreifen / als Sie  
Ihn zu unterweisen wußten ; also : Daß von  
Ihm / wie vom Trajan / mit Fug gerühmet  
werden kan : Er habe zu Seiner Lehr-Zeit  
nichts zu lernen gefunden. Er begrieff gleich-  
sam nur spielende die Römische / und Franck-  
reichs liebliche Sprache / hatte bereits einen gu-  
ten Anfang in der Welshen / und machte sich  
auch an die Spanische. Er war ein Liebha-  
ber derselben Künste / und wußte davon zu ur-  
theilen / welche nidrigere Leute / nicht Fürsten  
lernen sollen. Gleichwolenthilt Er Seine Zu-  
neigung / selbst an etwas die Hand zu legen /  
was durch seine Armut das Gemüte eines  
Fürsten von denen anfänglich bitteren Sor-  
gen der Rath-Stube abziehen kan. Dannen-  
her der scharff-sichtige Tacitus nicht unbillich  
der Jugend des Nero für einen unverbesserli-  
chen Fehler ausstellet : Daß er seine Lebhafti-  
gkeit ins Egen / ins Mahlen / ins Singen / ins  
Wette-rennen / in Zusammenstickelung fremb-  
der Gedichte vergraben habe.

Kenatus aber ward mit einer verdienten  
Post bestraft : Daß er Sicilien verloren hät-  
te / als er über einem Rebhun mahlte. Und ich  
weiß

weiß nicht : Ob Sultan Selim dadurch seinen  
Pinsel rechtfertigt / wenn er eine von ihm ge-  
wonnene Schlacht abbildet. Die Harffe die-  
net besser zu Besänftigung der Meer-Schwei-  
ne / als zu Beherrschung der Unterthanen.

Unser Herzog laas und liebte zwar  
tief-sinnige Gedichte. Die Dichter aber sind  
die ältesten Welt-Weisen und die ersten Sit-  
ten-Lehrer / welche mit ihrer Überzuckerung  
den Menschen die bittere Kost der Tugend  
beybracht haben. Diesen eigneten die alten  
Dautschen eine Göttliche Regung zu / und sie  
hatten das Ansehen denen Kriegs-Leuten ei-  
nen Helden-Mut einzureden / und der grim-  
migsten Feinde hitzigste Schlachten zu stillen.  
Massen denn auch unterschiedene tapfere Für-  
sten zuweilen die Beschwerden ihrer Herr-  
schafft mit dieser Ergegligkeit erleichtert. Wor-  
unter fürnemlich der gelehrte Pabst Urbanus  
der Achte zu rechnen / dessen Gedichte nicht  
weniger von Honig / als sein Wapen von Bie-  
nen reich war. Keines weges aber trachtete  
Er / wie der wollüstige Nero / sich mit Ferti-  
gung der Gedichte für andern sehen zu lassen /  
weniger mit der Griechischen Lauten-Schlä-  
ger Kränken zu prangen / am wenigsten mit  
dem Kaiser Numerian gegen den Nemefian  
und



und Apollinar in der Dichter-Kunst zu streiten.

Die Übungen des Leibes / wol zu reiten / vorsichtig zu fechten / zierlich zu tanzen / begrieff Er fertig ; Er hilt sie aber nicht fürs Haupt-Werck / sondern für Neben-Dinge eines Landes-Fürsten ; weniger suchte Er Ehre in einer Sache / welche die Römischen Edelleute nicht einst ihre Söhne / sondern nur ihre Sklaven lernen lassen.

Welche Mäßigung eines so jungen Herrn so vielmehr Ruhms-würdig / als bey vielen gemein ist : Daß Sie den Tanz-Bodden / den Schau-Platz und die Reit-Schule für denselben Kreiß halten / worinnen sie den Lauf ihres ganzen Lebens beschließen sollen ; und hiemit nicht viel vernünftiger thun als Caligula / der seinem Pferde Incitatus einen marmelnen Stall / eine Helffen-Beinerne Krippe / purpurne Decken und ein perlenes Hals-Band verschaffte / ja selbstem gar die Bürger-Meister-Würde zudachte ; oder auch als Kaiser Verus / der seines Pferdes Volueer / aus Gold gegossenes Eben-Bild stets bey sich trug / selbstes mit Ziebeen speisete / und ihm / wie auch hernach Heliogabalus ein prächtig Begräbniß-Maale aufrichtete.

Hin-

Gingegen trieb Unfern Ruhm-würdigsten Fürsten / theils die Begreifung der treuen Räte / theils Seine eigene Neigung zu etwas besserem / nemlich zu der unverfälschten Weißheit eines Fürsten an ; ohne welche sein Leben für kein Leben / alle andernwärts hin verwendete Zeit für verspielt zu achten ist.

Hiedurch aber verstehe ich nicht die thörichten Nachsinnungen unnützer Köpfe / welche sich mit Winde speisen / und andern Rauch verkauffen / wenn sie einen Zirkel ausecken / die Länge der Welt-Kugel abmessen / aus den Gestirnen künftige Zufälle erfahren / die ewige Unbeweglichkeit / und aus Kupfer Gold machen wollen. Derogleichen Leute freylich ein Volck weibisch / einen sonst geschickten Fürsten zur Herrschaft ungeschickt machen / gute Künste und Handlungen schwächen / und als eine Pest der Stadt mehrmals aus Rom verjagt / ihr Pituitius / auf des Tiberius Befehl / von einem Felsen gestürzt / und vom Quintus Petilius dergleichen Bücher / ob sie schon Pythagoras selbst geschrieben haben sollte / öffentlich verbrennet worden sind.

Unser Kluger Fürst laas fürnemlich die bewährten Geschicht-Schreiber / welche gleichsam in einem Spiegel alles Thun der  
vori-



vorigen Welt einem fürhalten; und eine sichere Richt-Schnur künftigen Thuns abgeben. Da hingegen sonst insgemein Heuchelei und Verleumdung / welche erstere aus den Lastern eine Tugend / die letztere aus der Tugend Laster macht / viel Rathschläge verfälschen.

Die Beredsamkeit war Unserm Herzoge mit der Unnehmlichkeit ohne die angeboren. Diese aber ist einem Fürsten so sehr / als der Mast-Baum einem Schiffe / nöthig. In welchem Absehen vielleicht der Mast auf dem Schiffe der Argonauten soll haben reden können. Dannenhero Tacitus dem Nero als einen merckwürdigen Mangel ausstellt: Daß er der Erste Kaiser gewesen / welcher sich mit frembder Beredsamkeit habe behelfen müssen.

Ihren unvergleichlichen Nutz weiset das Beyspiel des Antigonus und des Kaisers Vibius Cassius; welcher letztere damit sein aufrihrisches Heer besänftigte / der erstere aber die wider ihn wütenden Macedonier dahin brachte: Daß sie ihn um seine weggeworfene Krone nur wieder zu nehmen / bittlich ansehn mußten.

An Unsern Pyastischen Fürsten aber kan ich nicht ohne hefftige Gemüths-Regung denken / wenn ich mich erinnere / mit was unver-

unvergleichlicher Herrschafftigkeit / mit was durchdringender Liebligkeit / mit was scharf-sinnigen Gründen / Er in Gegenwart des ganzen Kaiserlichen Hofes / in dem Gesichte der von gekröneten Häuptern anwesender Botschaffter; fürnehmlich aber / für dem Majestätischen Ansehe der Römischen Kaiser / und Königlichen Majestät / (welches mehrmals die anderwert geübtesten Redner stumm gemacht) ohne Zuthat einiger Seiner Räte / geredet habe / als Er von Selbster über Seine Fürstenthümer / auf besondere Art / allernädigst belehnet ward.

Der von so viel weisen und erfahrenen Leuten angefüllte Hof erstaunte über dieses ungewöhnlichen Nichtigkeit; Die Freuden-Thränen stunden auch Fürsten über diesen / jedermanns Gedanken übersteigenden Geschicklichkeit / in Augen; und ich erlaube mich aus dem allgemeinen Zuruffe zu sagen: Daß Unseres Pyastischen Vierzehn-jährigen Fürstens Beredsamkeit grössern Ruhm erworben und verdienet als Kaiser Numerian / welchem der Römische Rath / wegen eines einigen wolgelegten Schreibens / auf dem Ulpischen Bücher-Saale / eine Säule aufzurichten und



und daran schreiben ließ: Dem Kaiser Numerian/ dem mächtigsten Redner seiner Zeit.

Die allerwichtigste Wirkung aber war: Daß dieser Fürst dem Großmächtigsten Kaiser Leopold Seine Treue dadurch unauslöschlich ins Gemüte prägte. Und es rühme Athen/ wie es wil/ seinen Demosthenes: Daß er mit seinem Donner Griechenland/ nach seiner Willkühr beweget und geleitet habe; so ziehe ich doch selbigem Weichlinge deswegen Unfern Herzog billich für: Daß Er durch Seine Beredsamkeit/ das Innere Seiner treu-verpflichteten Seele sichtbar gewiesen/ und das Herze eines so Grossen und Weissen Kaisers gewonnen hat.

Welch Vernünftiger verdammt nun nicht den tummen Wahn des Kaisers Licinius/ der die Redner für Gift/ die Wissenschaften aber für die Pest eines Reichs gescholten? Wie viel klüger hat Eneas Sylvius geurtheilt: Daß diese/ bey Gemeinen Silber/ bey Edlen Gold/ bey Fürsten Edel-Steine wären. Weßwegen Julius sich nicht geschämet/ beydes dem Degen und den Büchern sein Kaiserthum zu danken/ und so wol diese/ als jenen in den Händen seines erzhenen Bildnisses zu tragen.

Dies

Dieses aber sind dieselbten Herrschens-Künste/ welche nicht zu süßer Vergnügung seines Gemüts/ sondern zu nützlicher Erhaltung des Volks dienen; welche nicht die Einsamkeit mit tieffem Nachdencken/ sondern die Unterthanen mit Friede und Sicherheit vergnügen; welche nicht dem Fürsten einen prächtigen Nahmen eines grossen Künstlers zuwege bringen/ sondern sein Gemüte und Reich wider alle Zufälle des Glückes ankerfeste machen.

Dieser bekleisten sich die alten Spartaner; diesen Unterscheid hielten die Römischen Raths-Herren mit ihren Söhnen/ und fürnemlich der großmütige Helvidius Priscus. Dahin wies August seinen Marcell/ und Unsere kluge Herzogin Untern verständigen Herzog an: daß Er nicht nur in Seiner zarten Jugend und in Spielen/ wie Cyrus/ sondern in Seiner angetretenen Regierung die Herrlichkeit Seiner Geburts-Art/ die Höhe Seines Gemütes/ die Anmuth Seiner Neigungen/ die Fähigkeit Seines Verstandes/ und mit einem Worte/ die Klugheit im Herrschen zeigte. Wie viel Fürsten bringen nur/ wie gewisse Bäume/ ihr Leben Tage Blumen. Unsers Fürstens erste Blüthen aber sind/

D

nach



nach Art der Feigen-Bäume/ alsobald Früchte gewest/ und Er hat bey dem ersten Anfange seiner Jugend diß getragen/ was Cyrus bey seinem Männlichen Alter.

Was holen wir aber eine Vergleichung Unsers jungen Helden aus Persien? Das **Pyastische Haus** hat niemals albere Kinder gehabt: Rom weiß sich mit dem einigen Beispiele der Verschwiegenheit/ dem jungen Papirius/ sehr viel. Die das Reich Tschina bezwingenden Tartern streichen ihren jungen König Runchi als ein Wunder heraus. Allein unser **Bolesla** der Bühne/ war ein Jüngling von unzeitigen Jahren/ aber von reifem Urthel/ unermüdeten Fleisses/ und unerschrockenen Gemütes/ als die Polen Ihn zum Könige erwählten/ und das Glück Ihm durch sieghafte Kriege/ wider die Böhmen/ Preussen/ Hungarn und Reussen einen Schau-Platz Seine Fähigkeit zu zeigen eröffnete. **Bolesla** der Dritte war ein Knabe/ noch nicht für voll neun Jahr alt/ als er wider den Herzog der Böhmen **Predisla** zu Felde zog/ das Lager mit grosser Wachsamkeit durchsuchte/ die Schlacht-Ordnungen machte/ und sieghaft nach Hause kam.

Also muß man alsbald mit dem Eintritt  
te in

te in die Welt/ nicht aber allererst/ wenn man schon zu sterben beginnet/ zu leben anfangen/ und den Kern der hurtigen Jahre rühmlichen Bemühungen widemen/ wenn das lasse Alter sich mit der Ruhe/ der Tod aber mit unvergeßlichem Andencken erquickten soll. Denn auch die Thoren werden endlich gescheut/ und thun eben diß/ was die Klugen. Die Zeit alleine macht darinnen den Unterschied; in dem die Narren am Ende thun/ was die Klugen am Anfange. Durch Schaden klug werden/ ist die Weisheit der Albern/ durch Vorsicht der Verständigen.

Wie viel unzeitige Fürsten hingegen betreten mit Vermessenheit den Wagen ihres Reichs? Die Mittel-Bahn ihres klugen Vaters ist Ihnen zu niedrig/ ihre Herrschens-Art zu verächtlich/ ihre Diener zu verdrüsslich. Daher lassen Sie den Pferden ihrer hitzigen Gemüts-Regungen den Zügel schiessen/ äschern also nicht nur ihre Län-er ein/ sondern stürzen sich auch selbst von dem Throne ihrer väterlichen Herrschafft. Wohin der schlaute **Tiberius** Zweifels frey gezelet/ als er von **Caligula** wahrgesagt: Daß er mit ihm einen **Phaeton** des Erd-Bodens auferziehe.

Unser **Pyastischer Herzog** aber  
D 2  
war



war nicht weniger ein Fürst über Sich / als über Seine Unterthanen. Er verstand zeitlich: Daß die ungleichen Aufschwellungen der Begierden / Dünste wären / welche die heutere Vernunft verdüsterten / und die Augen des Verstandes umwölkten. Diese Regungen sind die gefährlichen Schau-Gläser / welche vorwärts uns alle Dinge vergrößern / rückwärts aber verkleinern. Sie sind die Zauber-Laternen / welche allen Sachen nicht nur eine falsche Farbe geben / sondern aus Nichts seltsame Bildungen machen. Diese sind aus den Gemüthern der Fürsten so viel schwerer auszutilgen / ie mehr die Heuchelei um Sie beschäftigt ist / und fast ieder mann Sie lieber verderben lassen / als erzürnen wil.

Am allermeisten aber ist die Mäßigung Unsers Fürsten zu rühmen / oder vielmehr zu verwundern ; weil die Natur Ihn mit einem so verschmickt-und feurigen Geiste beseelet hatte. Denn / daß die / welche in ihren Herzen nichts als Blei und Kälte haben / von keinen Begierden verleitet werden / solches ist vielmehr eine Ohnmacht der noch lebenden Todten / und eine Unempfindlichkeit der Begräbniß-Säulen / als Tugend. Gleicher gestalt kan der / dem das Licht der Seele / und der

der Gelegenheit nicht allerhand reizende Gegen-Säge fürträgt / zwischen Rosen und Dornen / zwischen Tag und Nacht / zwischen Schwämmen und Musch keinen Unterscheid machen / und seine Entäusserung so wenig eine Mäßigkeit / als ein Blindler und Unbeleibter seine Enthaltung Keuschheit / die Americaner ihre Verschmähung des Goldes und der Perlen / eine Entladung des Geistes nennen. Sondern der Europeer Begierden selbst noch nicht daselbst zu Schätzen gemacht hatte / dafür Sie zu selbiger Zeit alleine ihre viel-färbichte Federn hielten.

Ein solch Eingeschlaffener ist zu seinem Ruhme so taub / als zu seiner Verschmähung. Er röthet sich über seiner Schande so wenig / als Phryens Bild in dem Tempel der Diane. Er macht Ihm die Ehre zu keinem Abgott / und zündet dem unsterblichen Nach-Ruhme weder Licht noch Weyrauch an. Er wohnet in einer Höle so lieb / als in einem Escorial / stößet einen Königs-Stab mit den Füssen von sich ; hält die ganze Welt für ein Siech-Haus / sich aber für den Kranken ; und nimmt das schrecklichste der Natur den Tod mit so weniger Empfindlichkeit / als ein Baum die Schläge der Art an.



Aber auch Helden haben keine Augen  
aus Diamant / sondern Herzen aus Fleische.  
Und wiewol Unsers Fürsten angeborne  
Großmütigkeit weder Furcht noch Neid ie-  
mals in Sein Herze kommen ließ / Seine  
Vorsicht aller Verrwegenheit begehrte / Sei-  
ne Leutseligkeit keine Hartneckigkeit bey En-  
derung der ersten Meinungen zu Kräftten  
kommen / Sein gültig Gemüte niemals durch  
den Sturm gähnen Zorns beunruhigen /  
Sein Verstand das Herze nie durch Hoffart  
aufbleiben / noch durch süsse Reizungen vergif-  
ten ließ ; sondern iederzeit Sein Gemüte so  
wenig trübe zeigte / als die Luft über den Mon-  
den ist ; so tilgte oder versteckte Er doch die  
Bewegungen Seines Gemütes nicht gang  
und gar allezeit. Denn jenes ist ein Merk-  
mal eines unfähigen / dieses eines bösen Für-  
sten. Jenes zeigte Gallienus ; da Er sich ü-  
ber dem Verlust der Länder nicht bewegte ;  
da hingegen August viel klüger that / als er / nach  
dem Verluste der drey Legionen in Deutsch-  
land / mit dem Kopfe wider die Mauer lieff.  
Der Grosse Alexander vergeußt über dem To-  
de Sisigambens und des Darius / Numerian  
über seines Vaters Absterben bittere Thrä-  
nen / und Scipio seufzet über dem brennenden  
Carthago.

Die

Die Unbeweglichkeit des Tiberius aber  
lagte dem Piso / der auf seinen Befehl den Ger-  
manicus vergeben hatte / den größten Schre-  
cken ein / als er ihn ohne das wenigste Merk-  
mal einiger Erbarmung oder Entrüstung / so  
verschlossen sahe : Daß er daraus weder Böses  
noch Gutes abnehmen konte. Hingegen  
müßte Caesar sich auch durch falsche Thrä-  
nen / über dem todten Haupte des Pompejus  
seine Unempfindlichkeit zu verstellen.

In Wahrheit aber ließ Unser Hero-  
zog Ihm das Nachtheil und die Gefahr  
Seiner Unterthanen mitleidentlich zu Her-  
zen gehen / iedoch verrückte kein Unfall Sein  
Gemüte / aus den Angeln. Er bezeigte Un-  
willen über Verbrechen / aber ohne Haß der  
Fehlenden. Er ließ Seine Freude über dem  
Guten / Seine Bekümmerniß über Gefahr /  
Sein Belieben über würdigen Dingen / ie-  
doch in geziemender Maasse herfür blicken.

Denn ob zwar die Stoischen Welt-  
Weisen die Gemüts-Regungen als eine  
schlechter dings böse Sache aus den Aldern des  
Menschen gang auszurotten rathen ; so ist  
doch nicht glaublich : Daß die allgütige und  
verständige Natur / die das Gift der Mattern  
und die Zähne der Schlangen zum Nutz ge-



schaffen / das Gestirne des Saturn heilsam-  
lich in Himmel gesetzt hat / den Menschen die  
Galle und Bewegung des Geblütes zum  
Verderben in den Leibe gepflanget habe. Wie  
diese die Werkzeuge der Gemüts-Regungen  
sind ; also gebraucht die Seele ihre Bewegun-  
gen zu handlangenden Armen und Beinen.  
Die Vernunft ist ihr Ober-Haupt / die Noth-  
durst der Natur ihr Nichtscheid / sie aber haben  
gleichwol eine Nothmässigkeit über die duffer-  
lichen Sinnen.

Sie nicht / sondern ihr Mißbrauch stift-  
ten in der Welt so viel Greuel und Unglück.  
Ihre vernünftige Anwehrung hingegen ist  
das heilsame Feuer aller tapferen / das Ge-  
richte aller klugen Entschlüssen ; und  
derogestalt so wenig zu schelten als die Sonne /  
welche mit ihrer Krafft so wol giftige als ge-  
sunde Kräuter theilet / so wol die Schwange  
als heilsamen Gestirne erleuchtet. Und wie  
Kröten und Molche der Sonne Miß-Ge-  
burt ; Gold / Perlen und Edel-Gesteine ihre  
Wunderwercke sind ; also gebietet der Zorn  
im Phalaris Grausamkeit / die Begierde im  
Sardanapal Uppigkeit / die Furcht im Ditho  
Verzweiflung / der Schmerz im Philotas  
Kleinmut / die Hoffnung im Mezentius Ver-  
mässen-

mässenheit. Alle Gemüts-Regungen aber  
mussten Unserm Pyastischen Fürsten  
zur Mässigung dienen / und allen andern hier-  
aus- fließenden Tugenden einen Werkzeug  
abgeben. Sintemal es eben so schwer ist / die  
Tugend von der Mittel-Bahn / als die Sonne  
aus ihrem Thier-Kreise verrücken ; ja leicht-  
ter / die Bewegung des Himmels / als ein auf  
sie geankertes Gemüte zu verwirren.

Dieser Angel-Stern / welcher der  
Schiffahrt des ganken Lebens zu einem si-  
chern Wegweiser dienet hat Unsern Fürsten  
geleitet : Daß Er in der Mitte Seines Ueber-  
flusses sich von allem übrigen zu enthalten /  
Seine Gewalt der Vernunft / und Sein Le-  
ben solchen Gesetzen zu unterwerffen gewußt /  
als Solon kaum den Bürgern zu Athen / und  
Lycurgus der Stadt Sparta fürgeschrieben  
hat.

Sein Unterhalt war nach der Noth-  
durst der Natur / und nach der Würde eines  
Fürsten eingerichtet. Er sendete / nach Art  
der Persischen Könige / keine Ausspürer neuer  
Wollüste in die Welt / auch unterhilt Er an  
Seinem Hofe keinen Erfinder neuer Spei-  
sen und Trachten. Jene ließ Er nie über  
Meer / diese nie aus Frankreich verschreiben.



Er verlachte den Metellus mit seinen gebrauchten wilden Schweinen / Er kaufte mit dem Asinius keinen Fisch für zwey hundert Thaler / und setzte mit dem Claudius Esopus kein fünfzehn tausend Thaler kostendes Gerichte auf ; weniger dorste er mit dem Vitellius zu so grossen Pasteten absondere Back-Ofen bauen lassen. Die Übermaass der durstigen Nord-Länder war an Seiner Taffel ein frembdes Laßter / und Sein Hof suchte keinen Ruhm daraus. Er trug Sein halbes Vermögen nicht an Seinem Halse noch was Weibisches in Seinen Kleidern. Gleichwol aber ließ Er / wie Vespasian mit seinem Wasser- / und Anastasius mit seinem Rist-Bolle / nirgend eine stinkende Kargheit blicken. Auch die Unmäßigen fanden hier ihr Auskommen / die Zärtlichen ihre Sättigung / und iederman sein Vergnügen. Die gute Ordnung gab allen Anstalten ein Geschicke / und die Keiligkeit machte allem ein Ansehen.

Der Weiz stand Seiner angehörnen Großmütigkeit / die Verschwendung Seinem Landes Fürstlichen Amte nicht an. Denn bey dieser müssen Fürsten die unbesonnene Wegwerffung des Vermögens / bey sich ereignendem Mangel / entweder zeitlich bereuen /  
oder

oder die geleerte Schatz-Kammer durch Erpressung schwerer Gaben von armen Unterthanen wieder füllen. Nachdem aber Unser Fürst Seinen Unterthanen niemals nichts angemutet / als was zu Ihrem selbst-eigenen Wolstande verwendet worden ; haben Sie ihres Unvermögens vergessen / und so gerne ihren Beytrag als die Jüdischen Frauen ihre Geschmeide zum Kirchen Schmucke / und die Carthaginensischen ihre Haare zu Seenen hergeben. Denn die nützliche Anwehrung erleichtert auch die unerschwinglichen Schatzungen. Da hingegen Unterthanen auch über was mäßigem seuffzen / was zu unzeitigen Geschencken / zu übermäßigen Geprängen und Spielen verwendet wird.

Wie Er nun hingegen den Weiz für eine Armut des Gemüts / eine Qual Seines eignen Liebhabers hielt / von welcher sie schier so viel Pein / als die bösen Geister bey ihren besessenen Schätzen ausstehen ; also entäußerte Er sich auch desselbten / als des / einen Fürsten unanständigsten Schandflecks / und verschmähte die / welche ihre Schatz-Kammer füllen / nicht daß sie / sondern niemand anders es gemessen könne. Seine Freygebigkeit aber vergaß nie die Verdienste Seiner treuen Diener / und ver-



versäumte keinmal dadurch Ihm theils gute Freunde/ gleich als wenn Er durch Sie Sein Vermögen besser/ als Er selbst/ befässe/ theils ausser Seinen Diensten/ Ihm doch Diener zu machen.

Dieses ist die beste Kaufmanschaft eines Fürsten/ wenn Er Herken für Metall einhandeln kan. Denn Volthaten sind Bände der Seele. Damit machte Androclus einen grimmigen Löwen zahm; Ein Arcadier einen Trachen zu seinem Lebens-Beschirmer. Sie ziehen die Herken wie der Magnet das Eisen. Daher jener Welt-Weise sinnreich die Liebe entwaffnete/ ihr goldne Ketten an die Füße/ und ein Horn des Überflusses voller Perlen in Arm legte. Jenes ist eine Aufmunterung zu Anstreckung äußerster Kräfte für die Ehre des Fürsten/ und das Heil des Landes; wenn zumal nach der Eigenschaft Unsers Fürsten/ Er sich nicht so ausleeret: Daß Er allezeit mehr geben kan/ und Seine Diener nicht so erfaltet: Daß Sie noch stets mehr zu wünschen haben. Denn ausgepresste Trauben wirfft man auf den Mist/ und ein satter Mund lehret dem süßesten Brunnen den Rücken. Ja Unser freygebiger Herzog kam mehrmals durch seine Gaben denen Verdien-

diensten zuvor/ womit sie die Eigenschaft eines Geschenckes behielten/ und durch ihren Aufschub nicht zu einer Vergeltungs-Schuld wurden. Fürnemlich aber blickte diese nur edlen Gemütern eigenthümliche Tugend bey Anordnung Seines letzten Willens herfür/ da Er niemanden traurig hinter sich lassen/ und auch zu der Zeit/ da Er von denen Seinigen mehr wenig/ oder keine Dienste hoffen konte/ Sie Ihm dennoch verbinden und Seinen schmerzhaften Tod gleichwol vielen nützlich machen wolte.

Ich hätte bey nahe undanckbar Unsers Fürsten Seinen Unterthanen geleistete Volthaten vergessen; derer wenig seyn können welche nicht absonderlich einige zu rühmen haben werden; in dem Er allen ins gemein so viel ausgetheilet/ als andere nicht eingelen zu leisten gewohnet sind/ und/ wie Titus/ keinen Tag ohne anderer Nutzen/ oder/ ohne seinen Ruhm verschwenden lassen. Hierinnen bestehet sicher der eigentliche Vorzug eines Fürsten: Daß Er mehr/ als viel andere/ gutes stifften/ Gott sich am ähnlichsten machen/ und es gleichsam dem gütigen Himmel zuvor thun kan/ welcher niemals allenthalben die Fruchtbarkeit seines Regens ausschüttet/ und dem oftmals



mal's dürstenden Aegypten nicht helfen kan.  
Vermochte Unser Fürst nicht den Miß-  
wachs zu verwehren/ so hob Er doch das Ubel  
des Mißwachses auf/ wenn Er denen Noth-  
Leidenden mit Vorschub zu Hülffe kam und  
die mißwächsigcn Jahre fruchtbar machte.  
Ja es ereigneten sich zeitlich unterschieden Un-  
fälle; gleich als wenn die gemeine Dürftigkeit  
mit Die-ß Fürsten Freygebigkeit eifern/  
und die Noth grösser machen wolte/ als Seine  
Neigung zu geben seyn könnte. Insonderheit  
traff Seine Städte/ Liegnitz/ Strehlen und  
etliche andere Orte ein unverwindlicher  
Brand-Schaden/ und schiene dieses rasende  
Element gleichsam Unsers Fürsten und  
Seiner milden Frau Mutter Kräfte zu  
prüfen: Ob selbtes mehr verzehren, als Ihre  
Wolthat bauen könnte.

Dieses war Unsers Fürsten Ergög-  
ligkeit/ und das Heil des Volcks Seine Wol-  
lust. Was ausser diesem und der Tugend  
Ihm einige andere Neigungen rietzen/ ver-  
warff Er als ein verführendes Gethöne mit  
dem erfahrenen Ulysses. Denn das gemeine  
Wesen vertrat die Stelle seiner Buhlschafft/  
und Er entäußerte sich gleichsam ein Mensch zu  
seyn/ womit Er einen desto vollkommenern  
Fürsten abgeben könnte. Er

Er trat auf eine Zeit die vogtbaren Jah-  
re/ welche der Jugend mit den ersten/ und da-  
hero gefährlichsten Versuchungen/ zu setzen/  
und die Herrschafft an/ welche ins gemein jun-  
gen Herren von der Heuchley/ als eine Frey-  
heit/ diß zu thun/ was einem beliebt/fürgebil-  
det wird. Die Kegercy unserer verderbten  
Zeit konte schwerlich Seine sorgfältige Ohren  
vorbey streichen: Daß die Nachhängung der  
Wollust ein Zeit-Vertreib aufgeweckter Leu-  
te wäre. Ihm und andern liebsete Seine  
schöne Leibes-Gestalt. Der Hof bot sich Ihm  
zur Gelegenheit/ und das Glück zu einer  
Kuplerin an.

Aber diese waren viel zu ohnmächtige  
Anfechtungen Seiner Mässigung/ viel zu  
schönnde Mägde sich Seiner Seele zu bemäch-  
tigen/ und zu albere Delilen Ihm zu Kopfe zu  
wachsen. Wiervol die annemlichen Reizun-  
gen/ wie die Glückseligkeit/ uns heftiger/ als die  
dräuenden Regungen und das Unglück zuse-  
hen. Sintemal der Schmerz unser Herz  
in der Stärcke/ die Wollust aber es in der  
Schwäche angreiff; in dem dieser unsere  
Selbst-Liebe unschwer Beyfall gibt/ jenem  
aber Zorn und Hartnäckigkeit die Stirne  
beut. Ja die Vernunft selbst läßt sich durch  
An-



Anmut bestechen / öffnet mehrmals dem be-  
redsamten Liebes-Reize die Pforte des Hergens  
am allerersten / und hat mehr Lust sich mit ei-  
nem annemlichen Feinde zu vergleichen / als  
zu schlagen. Der Geist redet den Wollüsten  
das Wort ; als welche/wie das Meer-Was-  
ser / ie mehr man dessen trünckt/nur mehr dur-  
stiger machen. Furcht und Traurigkeit ha-  
ben ein irdisches Wesen/ eine Unbeweglichkeit  
der kriegenden Thiere/ und ein Schwerde des  
Bleyes. Die Liebe hat die Eigenschafft der  
flüchtigen Flamme/und die Wohnstatt in dem/  
kein Gefängnis vertragenden Feuer der klei-  
nen Welt / nemlich dem Geblüte. Sie hat  
am Rücken Flügel / uns / wenn wir ihr entge-  
hen wollen / zu übereilen ; in der Hand eine  
Fackel / auch die kältesten Salamander einzu-  
äschern ; an der Seite einen Köcher voll Pfei-  
le / auch die Stärckesten zu verlegen/ und da-  
mit nach Art der Scythien / auch wenn sie  
fleucht / uns zu verwunden. Ja die Natur  
selbst erkläret sich wider die Keuschheit Feind/  
und der Wille trägt auf beyden Achseln.

Diesem nach denn Unfers Fürsten  
Sieg so viel herrlicher gewesen/ in dem Er eine  
Feundin bemeistert / welche man die Sünde  
der Heiligen / und der Helden heist. Dieser  
Sieg

Sieg vergnügte Ihn mit der Ruhe des Ge-  
wissens / derogleichen Süßigkeit die Wollust  
in ihrem gangen Gebiete nicht hat. Sein  
Beispiel aber machte : Daß die üppigsten ih-  
re böse Regungen entweder verbannen / oder  
zum mindesten verbergen mußten.

Alles dieses war Unserm Fürsten so  
viel leichter / weil Er der Wollust weder durch  
Schwälgerey/noch durch Müßiggang Pflau-  
men striedh / und wol wußte : Daß jene der  
Laster-Blase-Balg/dieser des Teuffels Haupt-  
Küssen wäre. Er hielt Seinen Fürsten-  
Stand mehr für Sein Ambt/ als für Seine  
Würde/die Zeit für das allerkostbarste Ding/  
in welcher ein Fürst alleine sonder Minderung  
seiner Freygebigkeit geizig seyn kan. Daher  
war Er in allem wachsam / und unaufhörlich  
arbeitsam / womit Seine Sorgen die Unter-  
thanen in Ruhe erhielten. Sintemal beydes  
der Fürst und sein Volck nicht zugleich müß-  
ig seyn können. Nachdem auch eines wach-  
samen Fürsten Geschäfte gleichsam die Zahl  
der Augen-Blicke übertreffen ; dachte Er  
schier an nichts anders / als an derselben Erle-  
digung / umb durch diese Kunst gleichsam die  
Kürze des Lebens zu verlängern. Die Ab-  
wechselung Seiner Verrichtung/ hielt Er für  
E Seine



Seine Erholung / und die Verachtung der Laster für eine Erleichterung anderer Verdrißlichkeiten. Also hatte dieser fromme Fürst keine Zeit übel zu thun / die Laster fanden keine Gelegenheit bey Ihm Verhöre zu haben. Seine unnachbleibliche Bedienung mußte mit der Zeit auß sparsamste umgehen / wovon manche Fürsten die Helfte bey Aufkrausung der Haare / und Gebrauch des Spiegels verschwenden. Seine Taffel endigte sich zum höchsten mit einer Stunde / und Er schlief kaum so lange / als manche Fürsten Taffel halten. Ja die Ergeßlichkeit mußte die Arbeitsamkeit zur Gefertin erkiesen / wenn Er ihr zuweilen einen Eintritt erlauben sollte. Denn diese ganz aus dem Leben verbannen / ist eben so viel / als den Menschen ausziehen. Daher schämte sich Lelius nicht an dem Ufer des Meers die Wellen zu zehlen / und Scipio die See-Muscheln aufzulesen / Kaiser August das Königs-Spiel zu spielen.

Unser Herzogs Kurzweil war fast einig die Jagt ; welche in Warheit / der denen Fürsten anständigste Zeit-Vertrieb / und gleichsam ein Vorschmack des Krieges ist. Sintemal man das geschwinde Wild mit Laufsen / das kühne mit Hergshaffigkeit / das schlau mit

mit Klugheit fällen lernt. Sie gewohnen dadurch der Arbeit / härten den Leib durch Kälte und Hitze ab / lernen dabey allerhand Zufälle / und die Verachtung der Gefährlichkeit. Cyrus hat damit das erste Schul-Recht seiner Fähigkeit zur Herrschafft gewiesen ; Fürst Zeno mit dieser Wissenschaft die Armenische Krone erworben ; Vonones aber durch Entäuserung der Jagt sich des Parthischen Reichs verüffig gemacht.

Diese ernsthaftte Beschäftigung entzoh gleichwol Unsers Fürsten angeborner Leutseligkeit das minste / und Seine Anmut blieb auch bey Zeigung Seines Unwillens unverfehrt. Sintemal die Natur mit Seiner schönen Gestalt Ihm ein Siegel eingedrückt / welches Ihm die Gemüter zu verknüpfen mehr Kräfte hatte / als eines mit dem Zeichen aller sieben Irr-Sterne.

Denn ob zwar nicht zu läugnen: Daß der Apfel der Schönheit dem Wurm-Stiche der Zeit / wie der Kirbs des Jonas / unterworffen sey / daß er so voll Asche der Eitelkeit stecke / als die Aepfel von Sodom / und daß die Wollust ihr mehrmals den Tod daran esse / wie Eva am Apfel des Lebens ; so ist doch auch wahr: Daß dieses Geschencke Gottes nichts minder ein



Merckmal eines edlen Gemüts sey / als die gekrönte Purpur-Schale der Granat-Aepfel des darinnen verwahrten köstlichen Saftes. Westwegen Plato gemeint: Es könne ein wolgebildeter Leib so wenig ohne Zunder zur Tugend / als ein Kreis ohne Mittel-Punct seyn. Aus welcher Beredung die alten Römer den Schönsten unter ihnen zum Könige wählten. Da hingegen der runglichte Galba denen Römern verhafter / als der glatte halb-Mensch und Wütherich Nero war.

Diese fürtreffliche Gestalt beseelete Unser Fürst mit einer gleichsam bezaubernden Freundlichkeit / welche Ihm die Herrschafft über mehr Seelen / als Er Unterthanen hatte / zuignete / da Er doch von GOTZ über so viel tausend erhoben war. In Versammlungen legte Seine Vertraulichkeit wol zuweilen wie der Ruhm-würdige Kaiser Carl der Fünfte / den Fürsten weg; niemals aber setzte Er außer Augen / wehn Er für sich hatte. Dieses erhielt Ihm aller Gewogenheit / jenes aber war Seinem Fürstlichen Ansehen so wenig / als einem grossen Gestirne die Vereinbarung mit einem kleinern abbruchig. Er wußte meisterlich aus dem Ernste einen Scherz zu machen / und / wenn es rathsam war / einem was abzu-

abzuschlagen / Sein Nein zu vergulden. Denn verzückerte Worte ergängen nicht nur den Verlust denen / welchen die Hoffnung in Bunn fällt / sondern sie speisen auch selbst die Feinde. Wie Er ein Feind war der traurigen Einsamkeit / welche entweder etwas von GOTZ / oder die Eigenschafft wilder Thiere zu haben erfordert; also befließ Er sich in Gesellschaft Ihm nichts sonderlichs zu machen / sondern die irrigen Meinungen entweder mit Glimpf zu verbessern / oder den gemeinen mit Bescheidenheit bezupflichten. Denn wer mit andern nicht klug seyn wil / muß ein Thor alleine bleiben.

Er ließ iedermann für Sich / wol wissen: Daß eines Fürsten Zimmer denen Nothleidenden so wenig / als der Himmel verschlossen seyn soll. Hierdurch erforschte Er die Beschaffenheit Seiner Unterthanen / derer Eigenschafft Er nicht nur besser / als die Aergste der Kräuter / zu beschreiben / sondern auch mit einer blossen Geberdung anderer Schwachheiten zu umbilichen / und / wenn Er zweymal mit einem geredet / alle seine Neigungen auszubohlen wußte / also wahr machte: Daß man den Puls des Gemütes in der Zunge habe.

Nichts minder unterscheidete Er / mit was dieser oder jener zu gewinnen war. Denn



die Gemüter sind von einander so weit / als Eisen und Diamant entfernt. Jenes hat einen Zug zum Magnet / dieser aber hat für ihm eine Abscheu und entkräftet es. Er nahm nichts / was eine gute Auslegung vertrug / übel auf / und deutete alles zum besten. Er lobte niemanden unmässig ins Anliß / und von Abwesenden urtheilte Er stets das beste. Er beklagte sich über kein Unvergnügen / betrüßte sich aber über Frembder Unglück / und Er würde sich so mitleidend auch über seiner Feinde Verlust bezeigen haben / wenn es möglich gewesen wäre : Daß jemand hätte einem so gütigen Fürsten gram seyn / oder Er jemanden hassen können.

Diese tugendhafte Mässigung beobachtete Er eben so wol gegen sich / und wider das Gepränge seines Glücks. Die Hoheit Seines Geschlechts erregte in Ihm das geringste Kenn-Zeichen einiger Hoffart / darinnen sich das viel niedrige Geschlecht der Claudier nicht zu mässigen wußte. Seine Gaben der Natur und des Glückes waren zu leicht / Sein Herk von der Grund-Feste der Demut eines Nagels breit zu verrücken.

Am wenigsten aber erregte weder eines / noch das andere / bey Ihm einige höhere

Ge-

Gedanken / diß / was die Gelegenheit einem zu gewinnen an die Hand gibt / für recht zu halten ; ungeachtet frembde Ehrsucht Ihn durch Vorschläge nachdencklicher Heurathen / auf bedenkliche Abwege lockte ; und Ihm die Reiche Seiner Groß-Eltern von einem hohen Berge der Vermessenheit zeigte.

Niemanden ist unbewußt / wie diese Unholdin in den Augen Alexanders den engen Umschweif des Erd-Kreiffes beweinet / wie sie über dem grossen Sud-Lande und denen Flecken des Monden bekümmert sey : Ob sie nicht daselbst und über der Strasse des Magellan / noch so viel Länder / als in der Neuen Welt / einzunehmen haben werde. Unsern Fürsten aber hat dieser Kegel nicht angefochten. Der versicherte Gewinn so viel Welten zu gewinnen / als derselben in dem Gehirne des Epicur und des Origenes gewachsen / wäre Ihm ein zu unwürdiger Bucher gewesen / da durch die / Seinem Kaiser verpflichtete Treu zu verlegen / und die Wind-Stille Seines Gewissens zutöden. Welche Furcht alleine keine Schwachheit des Gemüts / sondern eine so wol Helden als Weisen anständige Tugend / und die Vormündin der Unschuld ist.

Eine solche Mässigung zeigte Unser

£ 4

Pya



**Pyastischer Herzog** gegen die lieb-  
senden Gemüths-Regungen ; einen nicht klei-  
nern Widerstand that Er denen/uns mit Feuer  
und Schwerdt Anfallenden / durch eine un-  
berwindliche Beständigkeit. Welche Zu-  
gend nicht / wie die erste/ in Gold-/Helffenbein  
und Edel-Gesteine arbeitet / und von ihren  
Feinden nur geliebt wird/sondern über Stahl  
und Felsen schwiset / von unbarmherzigen  
Hauern gerädert / und mit glühenden Kohlen  
geschmeichet wird. Aber die Veränderung  
dieser Feinde vermochte weder das Herge Un-  
ser's Fürsten zu schrecken / noch Seine Zu-  
gend in andern Stand zu setzen.

Seine eigene Gemüths-Anstöße ließ Er  
nicht einst merken. Weil doch niemand sein  
Elend besser verträgt/als der es verbirgt. Die  
Unfälle Seiner Unterthanen / die über dem  
Vater-Lande aufziehenden trüben Wolcken/  
die Bedrängungen Seiner Freunde / giengen  
Ihm zu Herzen / und Er bemühte sich dem  
dräuenden Ubel / wie ein kluger Schiffmann  
denen wütenden Wellen und denen Schiff-  
bruchs-Klippen zu entkommen. Denn diese  
berghafte Tugend bestehet eben so wenig / als  
die Rässigung / in einer wilden Unempfind-  
lichkeit. Es ist eines so tumm/als das andere :  
Sich

Sich für nichts / und für allem fürchten ; aus  
Zärtlichkeit nichts erdulden können / und aus  
Ungeduld sich selbst ins Verderben stürzen.  
Sintemal ein Löwe zwar auch im Kerker mit  
seiner Großmütigkeit dem Hüter ein Schre-  
cken einjagt / niemals aber selbst in die Spisse  
und dem Donner entgegen rennt / noch sich in  
die Strudel der Flüsse stürzt. Hingegen ge-  
hen die Weichlinge nicht nur auf Rosen und  
Seide / sondern auch zuweilen auf glühenden  
Kohlen/und bitten nichts minder als die Herz-  
haftesten und Verzweifelten dem Tode die  
Stirne. Der wollüstige Sardanapal ver-  
brennet sich für Kleinmut auf seinen Schätzen ;  
der verschwundene Alpicus vergibt ihm mit  
Giften/aus Bey-Sorge : Er würde bey dem  
Vermögen dritthalb Tonnen Goldes erhun-  
gern müssen ; die als Wittib zu leben verdrüß-  
liche Porcia verschlingt glühende Kohlen / und  
Otho gibt aus verdrüßlicher Ungeduld dem  
Sieg zu erwarten / sich durch selbst-eigne Ent-  
leibung dem Schlemmer Vitellius überwin-  
den.

In so kleinnütige Ubereilung aber hät-  
te Unsern unbeweglichen Fürsten weder das  
Krachen des Glückes / noch die Ohnmacht der  
Natur zu versehen vermocht. Der nie satt-  
sam



sam beweinte Todes-Fall Seines Herrn Vatern regte/aber erschütterte niemals Seine zarte Brust. Er gesegnete Diesen schon sterbenden Fürsten mit einer so wenigen Veränderung/ gleich als wenn Ihre Absonderung nur auf drey Tage geschehe. Denn die Wolcken klimmen nur bis in die mittlere Luft/ und die Verwirrungen setzen nur gemeine Gemüther in Unruh. Der bald folgende Todes-Bothe machte zwar auch Frembde bestürzt/ aber er vermochte so wenig Unsers auf der hohen Schule lebenden Fürsten Fleiß/ als das feindliche Geräusche/ in der eroberten Stadt Syracuse/ Archimedes's Zirckel zustoßren.

Seine Ihm zustoßende Leibes-Schwachheiten dienten Ihm nur zu Merckmalen Seines herghafften Gemüths/ und zu Prüfungen Seiner Geduld. Und wiewol die Heftigkeit Seiner letzten Krankheit auch einen eiserne Menschen zu bewegen kräftig gewesen wäre/ so vermochte sie doch Unserm sanftmüthigen Fürsten nicht ein unbescheidenes Wort auszupressen. Er lag auf Nesseln/nicht minder/als wären es Lilgen. Keine Schmerzen der andern Glieder reichten Ihm bis zum Herzen; Vermut brauchte Er wie Zucker/ und bezeugte in der empfindlichsten Quaal Seine ge-

ne gewohnte Freudigkeit / gleich als wenn Er dem Epicur ein Zeugnis ablegen sollte: Daß die Tugend auch auf glühenden Kohlen unempfindlich gehen/ und aus der Marter vergnügliche Wollust schöpfen könnte. Er stärckte die Mitleidenden/ als Er gleichsam verschmachte/ und gab denen Kleinmüthigen durch Sein Beispiel die Lehre: Daß GOTT die Geduld wider alle unheilsame Ubel zur Arzney verordnet habe.

Solche reife Früchte trug Unser Tugendhafter Herzog in der Blüte Seiner Jugend! So wußte Er sich der Übermaasse zu enthalten bey dem Überflusse Seines Glücks/ und keiner Neigung einen Fuß breit Erde zu enträumen/ wenn ihr die Weisheit nicht so weit ein Ziel gesteckt hatte! Er gehorsamte der Vernunft so sehr/als schwerlich die Spartanischen Fürsten den Ordnungen des Lyncurgus/ und Sein Gewissen hielt Ihn nachdrücklicher/ als die schärfsten Straf-Gesetze gemeine Bürger/ vom Bösen ab. Welches so viel mehr zu schätzen würdig/als es gegen Niedrige einem Fürsten schwerer fällt/nicht zu sündigen; und der Tugend in ihren Entschlüssen so flug zu seyn/ als sie vermögend an Kräften ist. Weßhalben die Rathschläge der erfahrenen Alten



ten sonst gar hitlich für die Pfeile gehalten werden/ die die Jungen verschüssen sollen.

Dieser Ruhm einer so früh-zeitigen Vollkommenheit/ gründet sich nicht etwan auf die Liebe gegen Unserm Landes- Fürsten/ welche freylich wol treuen Unterthanen/ eben so/ als denen Sonnen-Blumen die Wendung gegen dem Fürsten der Gestirne eingepflanzt/ und zuweilen ein zugeneigter Richter ist; sondern auff dem Urtheil Unsers Allergnädigsten Kaisers/ als dem Brunn der Gerechtigkeit/ in dessen Brust alle Rechte eingewurzelt zu befinden sind.

Denn wem mag unbekant seyn/ was als eine Anmerckens-würdige Seltsamkeit in ganz Europa erschollen: Daß die Römische Kaiserliche Majestät Unsers vierzehnjährigen Fürsten für Vogthar/ und Ihn für Herrschens-fähig erkläret habe? Welch Erkenntnis Unserm Fürsten ein so viel herrlicher Zeugnis ablegt/ als es ungemein und nachdencklich ist: Daß/ wegen Seiner Vollkommenheit/ der sonst sich ins gemein übereilenden Zeit/ ein Mangel der Langsamkeit hat ausgestellt/ der vorsichtigen Natur/ Irrthum oder Ubereilung beygemessen/ und denen vorsichtigsten Rechten ein ansehnlicher Abbruch gethan werden müssen.

Die

Die Rechte der Römer sätzen zur Vogthbarkeit fünf und zwanzig/ die Sachsen/ weil sie ihnen frühere Klugheit zugereignet/ ein und zwanzig Jahre des Alters aus. Also war Unsers Herzogs Klugheit diesen Gesetzen umb sieben/ jenen umb eilf Jahr zuvor kommen. So viel Zeit nachzusehen keine gemeine Rechte erlaubten; in dem Kaiser Constantin dem Männlichen Geschlechte/ nicht für dem zwanzigsten Jahre/ Kaiser Leo nicht viel zeitlicher/ den Fürsten/ umb einen Entgang des ermangelnden Alters/ anzuleben verbotten hat.

Ich gestehe gerne: Daß in Fürstlichen Zweigen regere Geister stecken/ und die Aloe in einer Nacht einen höhern Stängel treibe/ als andere Bäume in etlichen Jahren wachsen. Aber dieser geschwinde Schub ist auch der Aloe ungemein/ und ereignet sich nur/ wenn sie mit einer Gewalt die Blumen gebieteret/ damit sie zum minsten funfzig Jahr schwanger gegangen. Die hohen Zedern beschämen zwar das auf der Erde kriechende Krumm-Holz/ sie nehmen ihnen aber doch Zeit zum Wachstume. Die edelsten Früchte werden ins gemein am langsamsten reiff. Und Fürsten haben nichts minder Schwachheiten/ als grosse Gestirne Flecken an sich/ also: Daß alle wol-

geste-



wolgesittete Völker eben so wol diesen ein gewisses Ziel zu ihrer Vogtbarkeit ausgesetzt. Zumal der Heilige Geist selbst Weh über das Land rufft/ dessen König ein Kind ist.

Carl der Fünfte in Franckreich schrieb zwar denen Königlichen Prinzen nur ein Ziel von vierzehn Jahren. Carl der Sechste aber zoh die diese gefährliche Verordnung wieder zurücke. Die vorsichtigen Spanier / die sich selbst für Europens Tschineser ausgeben / schreiben ihrem Könige zwanzig / die goldene Bulle denen Kaisern und Chur-Fürsten achtzehn Jahr für. Vorher ist Kaiser Otho der Dritte/ zwar als ein Kind/ Henrich der Dritte im zwölften / der Vierde im achten Jahre zur Kaiserlichen Würde erhoben worden/ die Sie wählende Fürsten aber haben eine geraume Zeit mehr als Sie geherrscht.

Im siebenzehenden Jahre erlangte wol Christian der Vierde/ König in Dennemarc/ Joachim der Erste/ Chur-Fürst zu Brandenburg/ und Herzog Philip in Pommern durch Kaiserliche Erlaubnis / völlige Gewalt selbst zu regieren. So vieler Jahre Entgang aber/ wie Unserm Pyastischen Fürsten geschehen / wird schwerlich in Deutschland aufzufinden seyn. Der iekige König in Franckreich

reich kam ebenfalls später / und der in Schweden nach dem sechzehenden zum Regimente. Philip der Vierde und Weise König in Spanien / hat iekigem Könige / Seinem Sohne/ funfzehn völlige Jahre zum Maass ausgesetzt. Derogestalt weiß ich unserm Beyspiele keines beyzusetzen / als / daß Kaiser Maximilian der Erste/ König Ludwigen in Hungarn/ als Er dreyzehn Jahr alt gewesen/ die Gefäße in Portugal aber Ihre Infanten/ nach vierzehn Jahren/ zur völligen Herrschafft gelassen haben.

Diesem ungemeynen Vor-Rechte Unsers Fürsten / legt ein nicht geringes Gewicht bey: Daß Unser Allergnädigster Kaiser die Beschaffenheit Unsers Fürsten / Anderer etwa habende Bedencken / und alle nur ersinnliche Schwierigkeiten vorher sorgfältig untersuchen ließ. Das Ende aber krönte dieses Werck mit einem nimmervervvelckenden Lorbeer-Kranze / welchen der Grosse Kaiser Unserm Herzoge zusprach. Denn der gemeine Ruf/ das Urthel der Weisen/ und die Prüfung hatte Ihm zwar ein Zeugnis genugsamers Fähigkeit abgelegt / die Vogtbarkeit war verwilliget. Aber Seine Ankunft an den Kaiserlichen Hof überwog alles von



von Diesem Fürsten gepriesene Güte. Die Hoffnung war beschämt: Daß sie ihr von Ihm so einen kleinen Entwurff gemacht hatte. Die sonst den Ruhm verkleinernde Anwesenheit lehrte: Daß die entfernten Gestirne viel größer sind / als sie Galileus durch seine Schaul- Gläser zu zeigen weiß. Und Unser Allergnädigster Kaiser konte kaum glauben: Daß ein so kluger Fürst nicht älter / als vierzehn Jahr seyn solte. Da doch Ihr. Kaiserliche Majestät Selbst im funfzehnden Jahre das Hungarische / im sechszechnen das Böhmis- sche / im achtzechnen das Römische Reich auf Ihre Schultern genommen / und diese Drey Reichs-Kugeln als ein Dreyfacher Hercules zu der gangen Welt Verwunderung nichts minder glücklich / als klug getragen haben.

Fürwahr mein Gedächtnis unterbricht sich bey mir mehrmals das gemeine Betrüb- nis / wenn selbtes mir den von Unserm Für- sten damals eingeerndeten Ehren-Ruhm fürhält. Des Königs Pyrrhus Gesandter. Epyneus sahe zu Rom den Rath für eitel Köni- ge; dieser hingegen ihn für einen wahrsagen- den Apollo an. Eine gleiche Bewandnis hatte es schier mit Unserm Fürsten / und mit denen Weisen des Hofes. Einen grüßte Er  
als

als einen Solon / den andern als einen Parme-  
nio / dem dritten reichte Er den Staab / und in  
einem ieden verehrte Er / wie der Persische Si-  
sygambis in dem Hephestio / Unsern Grossen  
Alexander / iedoch nicht / wie sie / aus Irrthum /  
sondern aus Vorsatz. Kein Augen-Blick war  
leer von lobwürdigem Fürhaben / oder an Gut-  
thaten unfruchtbar. Auf solche Weise gewaari  
Er den gangen Hof. Denn es ist keine ge-  
wissere Zauberey / sich anderer Gemüter zu be-  
mächtigen / als die Freundlichkeit. Und diese  
hat zwar bey den Unvernünftigen einen Nah-  
men der Dienstbarkeit / sie ist aber ein Pfeiler  
des Ansehens / wenn sie die Klugheit zum  
Grund-Steine / und die Tapferkeit zum Stich-  
Blate hat.

So viel und mehrers würckte Unsers  
Fürsten Annehmlichkeit in Worten / Seine  
Höflichkeit in Geberden / und die Güte in  
Wercken. Denn wie Er an Höheit der An-  
kunft / den Grossen gleiche war / den Niedrigern  
durch Seine Demut gleich zu werden / beyden  
aber durch Anmut vorzukommen Sich bemü-  
hete / als wodurch die ohne diß am Gipfel ste-  
hende Fürsten alleine wachsen können / also be-  
theilten sich alle mit dem Ruhme Seiner Zu-  
genden. Ein Theil ergetzte sich über denen  
F Waben



Waben der Natur / das andere erfreuete sich  
über Seinem Lob-würdigen Thun / das dritte  
verwunderte sich über dem reiffen Urtheil Sei-  
nes Verstandes.

Für den Kaiserlichen Thron / zu  
Empfangung der Lehn / begleitete Ihn auf der  
rechten Seiten ein Nestor / auf der linken  
ein Ajax / nicht ohne geheimes Nachdencken.  
Gleich als wenn dieser junge Halb-Gott / der /  
wie Jupiter / in dem Gehirne die gewaffnete  
Minerva / nemlich die verschwiferte Klugheit  
und Tapferkeit gezeugt hätte ; wie Sein Ge-  
stirne mit so zwey ansehnlichen Armen pran-  
gen müste. Die grossen Bothschafter  
mißgönnten gleichsam dem Grossen Kaiser:  
Daß Ihre gekrönte Häupter Diesen Für-  
sten nicht auch zu belehnen hätten / die Niedri-  
gen aber wünschten Ihnen Unsern Pyastus  
zum Lehns-Herrn. Diese bemühten sich durch  
mögliche Ehrerbietung Seine Gnade / jene  
durch alle ersinnliche Liebes-Bezeugung Sei-  
ne Freundschaft zu erwerben. Die ganze  
Stadt und der Hof redete von nichts / als von  
dem jungen Pyastus ; und ich selbst freue  
mich noch : Daß ich in dem Kaiserlichen Vor-  
Wemache so viel Lob-Sprüche meines  
Land- und Lehns-Herrn damals zu hö-  
ren

ken das Glück gehabt. Unser Groß-Mäch-  
tiger Kaiser aber erkiesete Ihm auch ein  
Theil von der Ausbeute Dieses reichen Für-  
sten / nemlich die Treue und Klugheit. Jene  
eignete Er / als ein Ihm gehöriges Opfer /  
Ihm alleine zu ; diese aber theilte Er mit Un-  
serm Vater-Lande / als welche beyden mögli-  
che Dienste zu leisten / genugsame Kräfte  
hätte. Mit einem Worte: Niemand war: Der  
nicht an Diesem Holdseligen Titus unserer  
Zeit seine Vergnügung fand. Seine treue  
Räthe alleine hätten eine Eifer-Sucht gegen  
Ihm zu fassen Ursache gehabt ; weil Er alle  
wichtige Dinge ohne ihre Zuthat übte / bey  
Ihret Kaiserlichen Majestät mehr-  
mals alleine Verhör nahm / bey denen Hohen  
Bothschaftern sich über Staats-Sa-  
chen einließ / mit denen Grossen des Hofes  
über dem Wolstande des Vater-Landes sich  
beredete / also Seine Diener / gleichsam als ei-  
nen entberlichen Überfluß / auf die Seite setzte :  
wenn sie sich nicht beschieden hätten : Daß  
Fürsten zwar grössere Dinge nicht allein auf ih-  
re Hörner nehmen / bey Prüfung der Fähi-  
keit aber niemand mit eines andern Kalbe pfli-  
gen solle ; und daß ein treuer Diener ohne diß  
von allen löblichen Thaten Seinem Fürsten



den Ruhm zuzueignen verbunden sey. Denn in der Uhr der Herrschafft sind die Räder wol die Räder / der Fürst aber muß nichts minder der Weiser / als das Gewicht; Er die Sonne / jene der Monden seyn / welcher zwar der Unter-Welt / nicht aber der Sonne das Licht gibet / sondern von Ihr nur empfängt.

Derogestalt kehrte Unser Herzog mit einem Siegs-Kranze auf dem Haupte / und mit Palmen in der Hand ins Vaterland. Denn Er hatte nunmehr das Ungeheuer des Neides überwunden / und wie die Sonne den Nebel / also Er mit Seinem Glanze diesen Dunst zu Boden gedrückt / welche umb die Tugend so sehr / als der Schatten umb das Licht geschäftig ist. Die Mißgunst war für Seiner Ehre schüchtern / und erkühnte sich nun nicht mehr mit ihren giftigen Augen Unsern so hochgestiegenen Fürsten zu verfolgen. Denn ob zwar dieser Wurm nur an denen vollkommensten Lebenden naget; da hingegen sich andere an Leichen und Aeffern vergnügen; so gereicht doch der sich empor schwingenden Tugend zu einem nicht geringen Troste: Daß dieser Nacht-Eule endlich für solchen Sonnen das Gesicht vergehet / und wie der Schatten der Erde / nur den niedrigen Monden / aber kein

kein höheres Gestirne verfinstert; also der Neid nur mittelmässigen Dingen / keiner Vollkommenheit aber einigen Abbruch thut.

Seine Fürstenthümer ziferten mit einander umb die Ehre / diesen ihren so glücklich zurück-kommenden Jason zu empfangen. Die Krancken machten sich wider der Alergte Verbot aus / umb Demselben Glück-wünschend zuzurufen / den sie / als ihr allgemeines Heil / ihrer Genesung weit fürgezogen. Die greisen Haare meinten nunmehr lange genug gelebt zu haben / nach dem mit einem solchen Fürsten die allgemeine Volksfart aufs neue zu blühen anfinge. Das Weibliche Geschlecht ergelte sich nun allererst über Seiner Fruchtbarkeit; nach dem es vergewissert war / was für einem Fürsten sie Bürger gebären würden. Der Unterthanen Freude wurde ihr äußerstes / ihren Fürsten nach Würden zu bewillkommen ausgeschüttet haben / wenn Er nicht selbst theils ihrer Zuneigung / theils ihrer Freygebigkeit / durch Ablehnung allen Gepräges / ein Ziel gesteckt / und bey sich erwogen hätte: Daß es zwar eine grosse Glückseligkeit sey / alles können / was man wil; aber eine viel grössere Großmütigkeit / weniger wollen / als man kan. Gleichwol aber verschmähet Er weder An-



sangs/nach hernach bey Abnehmung der Suk-  
digung von Seinen Fürstenthümern alle Eh-  
re. Sientemal es nichts minder eine Eigen-  
schafft der Witterliche ist/ eine verlangte Ehre  
verschmähen/ als eine verschmähte verlangen.  
Weshwegen dem Cato mehr für einen Hoch-  
mut als Bescheidenheit auszulegen ist: Daß  
er ihm zu Rom keine Ehren-Säule aufsetzen/  
sondern die Nachkommen lieber nachforschen  
lassen wolte/ warumb Ihm kein/ als weshwe-  
gen Ihm ein Gedächtnis-Maal gestiftet  
worden wäre. Da hingegen der beste Fürst  
Trajan mit mehrern Ruhm sich vergnügte/  
wenn Ihm mittelmässige Ehren-Bezeugun-  
gen/ und womit vorher Römische Bürger wa-  
ren verehret worden/geschahen/ungeachtet Er  
die übermässigen verschmähen/ und die nach-  
bleibenden vergessen konte.

Nicht anders gewährte Unser Herr-  
gott die Ihm zugeeigneten Ehren an/ da Er  
die Ihm bestimmten bey Seinen Untertha-  
nen mässigte; alle empfangenen aber Sei-  
nem Allergnädigsten Kaiser dadurch zu-  
eignete: Da Er die genossenen Gnaden mit  
keinem Wort-Gepränge nicht gnungsam  
heraus zu streichen wußte/ Seine Unterthanen  
des Allergütigsten Kaisers Vater-Herze  
mit

mit lebhaften Farben eigentlich abzubilden/  
und/ daß Er von Selbtem ein Muster Sei-  
nen Fürstenthümern vorzustehen/ genommen  
hätte/zu bereden äusserst bemühet war. Wel-  
ches/ meinem Bedincken nach/ ein löblicher  
Werck ist als des Xenocrates/ und der Röm-  
schen Gesandten/ da nemlich jener die vom  
Könige Dionysius empfangene Krone aus  
Gold dem Bilde des Mercur/ diese aber ihres  
Wolthäters des milden Königs Ptolomeus  
selbst-eignem Bilde aufsetzten.

Wie nun Unsern Pyastischen Für-  
sten keine frühzeitige Regir-Sucht/ nicht der  
Kegel nach der Süffigkeit des Herrschens/son-  
dern der Frau Mutter/ Ihrer Kai-  
serlichen Majestät eröffnetes Verlan-  
gen/ der treuen Rätche Gutachten der Unter-  
thanen Begierde/ der gemeine Muth/ und die  
für Muthen schwebende Gefährlichkeiten/ das  
Hefft der Vor-Elterlichen Herrschafft zu er-  
greiffen/bewegte/und Er dero gestalt aus Ge-  
horsam zu gebieten anfang; also wies Er bey  
Seinem ersten Antritte alsbald/ wie geschickt  
Er zu dem wäre/ was Ihm andere mehr/ als  
Er Ihm selbst zugetrauet hatte.

Beym Antritte des Scheide-Weges  
musste Hercules allen seinen Witz zusammen



raffen. Eben so erkiesete Unser Hertzog alsobald die rechte Bahn zum Herrschen / als welche leichter inne zu halten / als vom Anfange zu finden ist.

Wiewol nun jede Neuigkeit ein Licht abgibt / welches die Krafft hat alle Augen an sich zu locken / wenn es schon / nach Art der Schwang-Gestirne / schädlich ist ; in dem die täglich abnehmenden Sterblichen sich durch den Anblick neuer Geburten gleichsam zu verjüngen vermeynen ; so bemühte sich doch Dieser kluge Fürst das Feuer des zu Ihm geschöpften Vertrauens stets durch neuen Zunder aufzufrischen / und alle Tage durch was Löbliches Sein Ansehn zu befestigen. Denn das menschliche Herze vergnügt sich hiemals mit dem / was es besitzt sondern speiset sich lieber mit der Luft desselben was es verlangt. Und derogestalt macht die Neuigkeit eines Fürsten / kaum mittelmässige Fähigkeit Anfangs sehr groß / die geschwinde Veralterung aber die grössste bey Zeiten klein.

Diesem nach lässet sichs allererst nach eine Zeit lang wirklich vertretener Würde urtheilen : Ob einer derselben vorzustehen vermöge / oder nicht. Etliche Gemüter werden durch die Wichtigkeit der Geschäfte aufge-

weckt /

weckt / ihrer mehr schlafen drüber ein. Sondern die Herrschafft eine grössere Schwere in sich hat / als es scheint / und über dieser Bemühung selbst zu tragen / zeigen ihrer viel die vorhin versteckten Blößen. Also würde vom Galba iederman geglaubet haben : Daß niemand würdiger als Er zum Kaiserthume wäre / wenn Er nicht geherrschet hätte. Und Pabst Clemens der Siebende hätte das Lob behalten : Daß Er dem Zehnden Leo alle kluge Rathschläge und Pfeile gefiedert hätte / wenn Er nicht hernach selbst wäre Pabst worden.

Gleich wie aber vom Kaiser Vespasian gerühmet wird : Er sey der Erste Fürst gewesen / der in seinem Kaiserthume sich nicht vergeringert / sondern verbessert habe ; also gereicht Unserm Hertzoge zu so viel grössern Ehren ; Daß Seine Verdienste Ihn auch unter die wenige Zahl solcher Fürsten schreiben heisse. Denn / etwas mittelmässiges werden / ist leichte und gemein / zur Vollkommenheit aber kommen / schwer und seltsam. Jederman meynte vorher : Es könten die reiffesten Jahre Seiner Lebhaftigkeit nichts beysetzen ; alleine die Adler klimmen höher / als das andere Geflügel sehen kan. Der köstliche Zeug / den Unser Hertzog auszuarbeiten unter die



Hände bekam / machte nun auch die Geschicklichkeit des Künstlers herrlicher. Sein Augenscheinliches Wachsthum nach angetretener Regierung zeigte: Daß Sein Bewegungskreis vorhin zu enge gewesen war; und daß zwar Zwerg-Bäume / aber keine Cedern in einem Gefässe Raum haben / oder ja / wenn sie in das freye Erdreich versetzt werden / sich so denn allererst nach Willen ausbreiten. Wo durch denn die / welche unsern Fürsten vorher für fähig geachtet hatten / gleichsam ihr Urtheil zu bereuen / und nun erst zu erkennen gezwungen worden: Daß Er / nach erlangter Regierung / sich allererst vollkommen aufgethan hätte.

Das Erste Merkmal Seiner Herrschens-Klugheit war: Daß Er alles in dem Stande behielt / wie es Sein Herr Vater und die Regierende Frau Mutter verlasssen. Da doch sonst junge Fürsten mehrmals Ihr Ansehn darinnen zu bestehen vermeinen / wenn Sie die alte Verfassung über einen Hauffen werffen / und das oberste zu unterste Lehren. Womit Sie denen zu vergleichen sind / die aus dem Pantheon die alten Gedächtnis-Maale nahmen / und aus dem zerichmollenen Corinthischen Erzte geringe Nachgüsse

Güsse machten; oder / denselben / die das Römische Capitol und den Schau-Platz des Vespasian / dessen zerschmetterte Überbleibung nicht ohne Ehrerbietung anzusehen ist / vollends einbrachen / und daraus gemeine Häuser baueten. Worwider der sonst albere Claudius die Parthische Gesandtschaft heilsamlich verwarnigte / und die öfteren Veränderungen / als ein dem gemeinen Wesen höchst schädliches Werck / verwarff.

Insonderheit haben Fürsten ins gemein eine Eigenschaft der Gestirne / mit derer Aufgange kleinere untergehen und verschwinden. Unser Herzog aber trat mit einem so gültigen Lichte in Seine Herrschaft: Daß dadurch kein anders vermindert ward. Alle Rätthe behielten ihre vorigen Aempter / die Obrigkeiten ihre vorige Gewalt / die Gesäße ihr altes Ansehen / und alle Diener ihre Stellen. Die bey neuen Regimentern ins gemein sorgfältige Augen / kriegten keine neue Gestirne ins Gesicht / welche meistentheil mehr Schädliches / als Gutes bringen. Man verehrte zwar einen andern Herzog / man sahe aber weder eine neue Art zu herrschen / noch neue Werkzeuge; sondern / es bildete alles die alte Gestalt des gehabtten Fürsten für / ohne dessen Verflecht



kleinerung Seine Anstalten so wenig in neue Formen umgegossen / als ohne Abbruch des gemeinen Nutzens so viel gute Nachrichten mit alten Dienern verlohren werden können. Dannenhero Nero sich nicht erbiehen lassen wolte : Daß Er den / bey ihm durch Verleumdung doch so schwarz gemachten Seneca / von Hofe und aus seinen Diensten ließe. Kaiser Hadrian lebte nicht nur bey seinem Kaiserthume / wie vorher / da er ein Römischer Bürger gewesen / sondern er ließ alles in dem Stande / wie es Trajan verlassen hatte. Und der fromme Antonin zobe zwar etliche Besoldungen müßiger Leute ein / aber niemanden verstiess er / der fürs gemeine Wesen arbeitete.

Gleichwol vergab Unser Herzog das minste von Seinem Ansehen / als welches die Seele einer Herrschafft / und also ohne selbtes kein Besitzer der grössten Reiche ein Fürst / sondern ein Nas ist. Von dem Lichte Seiner Fürstlichen Hobeit zündeten Seine Diener zwar Ihren Schimmer an / aber Er ließ Seinen Glanz dadurch nicht ausleschen / sondern wußte bey Seiner Anmut auch die Fürnemsten weit unter sich zu halten / in dem Er nichts übersehe / was Seines Fürstlichen Amptes war. Denn so lange diß geschiehet / unterste-

het sich auch der Verwegenste nicht Seinem Fürsten den Regiments-Stab / den Er nicht selbst weglegt / aus der Hand zu winden. Seine vernünftige Diener aber beschieden sich selbst / und bestättigten durch ihre demütige Ehrerbietung : Daß ihr Ansehn ein / von ihrer Sonne geborgtes Monden-Licht wäre ; Und daß Fürsten nur Ihrer Diener Knechte würden / welche über ihre Bürger Hals-Herren zu seyn verlangten.

Dieses Absehn nun aber war von Unserm Fürsten so weit / als Sein Edeles Gemüte von allem Knechtischen entfernt. Er ließ Ihm Seine Fürstenthümer ja gehorsamen / aber nicht anders / als wie denen Gesezen. Diese sind die Richtschnur / ein Fürst aber die Seele der Gerechtigkeit / der das Recht durch Seine Anwehrung lebhaft / und durch Billigkeit heilig macht. Auf diese Weise verfuhr Unser Herzog auf Seinem Richter-Stule. Es dorfte bey Ihm / wie beym König Philip nicht jenes Weibes Erinnerung : Daß einer entweder hören / oder nicht König seyn mußte. Denn Er hörte nicht alleine selbst in der Raths-Stuben wichtige Rechts-Sachen / nach dem löblichen Beyspiele des Augustus / des Tiberius / des Vespasian / des Trajan /



jan/und insonderheit Seines Herrn Vaters/  
den ich selbst einst biß umb Mitternacht auf  
dem Richter-Stule sitzen sehen ; sondern Er  
vernahm auch in Seinem Zimmet eines jeden  
Nothdurfft mit so grosser Leutseligkeit : Daß  
niemals Seine Ungeduld/sondern ieden Seine  
Bescheidenheit den Schluß zu machen/ erin-  
nerte. Gleichwol entschloß Er nichts haupt-  
sächlich auf einseitigen Bericht/ sondern auf den  
Grund der erforschten Wahrheit. Denn wer  
nicht nach dieser / sondern nach dem Gehöre  
urtheilet/ ist ein Obr/kein Richter. Er ließ die  
Gerechtigkeit beschleunigen ; weil der Ver-  
zug eines langwierigen Rechts-Stritts nichts  
minder dem Verspielenden/als dem Obiegen-  
den vorträglich ist. Seinen/ das Richter-  
Ambt vertretenden Råthen / hielt Er / nach  
dem Beispiele des den Ulpian wider unrechte  
Gewalt mit seinem Purpur-Mantel verde-  
ckenden Kaiser Alexanders / wider alle Ver-  
leumdungen Schutz/ ohne welchen die Säule  
eines Regiments nicht lange stehen kan. Er  
legte im Rathe alle Meinungen der Råthe  
vorsichtiger / als die / welche Diamanten wie-  
gen / aufs Gewichte/denn die Gerechtigkeit ist  
auch köstlicher als Edel-Gesteine. Er er-  
öffnete hierauf Sein Urthel/ und bey jeder  
nicht

nicht ohne Verwunderung wiederholten Mei-  
nung Seine Gedanken. Gleichwol abet  
legte Er Seinem Fürschlage keinen Stein  
von Seiner Hoheit bey / und widerstrebte de-  
nen angeführten Gründen des Rechts und der  
Billigkeit/ sonder das geringste Merckmaal  
einer Hartneckigkeit. Die Niedrigsten ge-  
nossen eben das Recht / als die Grossen. Denn  
weil Er allen aufzuhelfen beflissen war / wolte  
Er auch niemanden unterdrücken lassen. Sin-  
temal nur unter wilden Thieren die Herr-  
schaft dem Stärckesten zukommt / nicht un-  
ter den Menschen. Kleine Fehler ließ er  
durch Verzeung/ grosse Verbrechen durch  
Straffe abbüssen. Jenes also / weil die  
Schwachheiten dem Menschen angeboren/  
ja schwerlich in der Welt ein Mensch so un-  
schuldig ist/ der nicht einen Tod verdienet ha-  
be. Dieses/ weil zu des Ubelthäters Besser-  
ung / und zu Warnung anderer/ der Bos-  
heit scharff seyn/eine barmherzige Feindschaft  
ist/ und den Gestrafften so wol/ als die Gege/  
und das glühende Eisen der Mergel/ den Krati-  
cken / zum besten gereicht. Wiervol mit kein  
strenges Urtheil von Ihm bekant/ auch nicht  
bewußt ist : Daß Er niemals ein Blut-Urtheil  
unterzeichnet habe. Seine Ernsthaftigkeit  
gescha-



geschabe ohn einige Entrüstung/ Seine Meinung war fast immer linder/ als die Gefäße/ und für Sein Urthel mußten sich auch die Verdammten bedanken.

Derogestalt erhielt Er den nöthigen Unterscheid zwischen Bösen und Frommen/ den man unter ungerechten Fürsten nicht findet. Man fürchtete sich unter Ihm nur für den Gefäßen/ für keinen falschen Angebern. Wir sind Fälle bekant: Daß Er selbst gerechte Ansprüche hatte/ durch mercklichen Nachlaß aber Seinen Einkunften noch that/ womit unter einem so Guten Fürsten es nicht das Ansehen gewinne; als wenn seine Schatz-Kammer etwan ein Vor-Recht hätte/ und als wenn Er den Cirkel Seiner Gewalt über die Schnüre/ der für Seine Unterthanen geschriebenen Rechte ausspannete. Also machte Unser letzter Fürstlicher Piastus/ sich nichts minder/ als der Erste/ durch dieselbe Tugend berühmt/ welcher Hindansetzung eine Ursache ist: Daß Herrschafften auf andere Geschlechter verfallt werden. Denn hätte nicht Pyast durch sie die Raubereyen und Mord-Thaten in Polen vertilget; hätte Bolesla der Erste nicht zu Handhabung der Gerechtigkeit den Reichs-Rath aufgerichtet/ die Rechts-süh-

venden

venden Armen mit Unkosten und Beyständen versorget/ Bolesla der Dritte/ als ein ander Cambyfes/ an dem Boywoden Scarbimir nicht sein Unrecht ernstlich bestraft/ hätte Herzog Bolesla der Hohe das Land Schlesien nicht mit guten Gesetzen versorget/ Herzog Henrich der Värtige und der Fünfte nicht den Waisen so treulich beygestanden/ wie auch alle folgende Herzoge Recht und Gerechtigkeit nicht so beständig geheget/ und selbst mit Ihrer/ Diesem ganzen Fürstlichen Hause eigentlich angestammten Gültigkeit vermischet/ würde gewiß dieses Königliche Geschlechte nicht so viel hundert Jahre gegrünet haben.

Etliche Geschlechter haben nicht nur gewisse Maale/ sondern auch Neigungen erblich. Die Claudier waren alle hoffärtig/ die Scipionen alle herghafft/ der Borbonische Stamm hat eitel Streitbare/ das Haus Oesterreich eitel Gültige/ und das Pyastische nur Leutselige Fürsten gehabt.

Diese Vor-Elterliche Tugend war insonderheit Unserm letzten Pyastischen Herzoge mit einem Überflusse eingepflanzt/ gleich als wenn die Natur in Ihn ihr völliges Maas auszuschütten bemüht gewesen wäre. Diesem nach denn Ihm unschwer fiel/ Seine

W

neue



neue Regierung mit solchem Anker zu befestigen / auf welchen auch Dieselben bey Untretung ihrer Herrschafft sich lehnen / denen sie doch so verwandt nicht ist. Massen die sonst so strengen Römer allen neu-eroberten Völkern ihre alte Schakungen milderten. Er gab aber nicht nur mit einem Vater-Herzen einen Richter / sondern in allen Begebenheiten einen gütigen Fürsten ab ; also : Daß Er mehrmals für einen guten Freund / als für einen Herzog anzusehen war. Wie Er sich denn dieses Tittels ins gemein in seinen Briefen / auch gegen Niedrige zu bedienen gewohnt war ; umb Seine zu iederman tragende Liebe so viel deutlicher auszudrücken. Und weil die Gestirne nicht nur ihre Krafft der grossen Welt / sondern auch den geringsten Thieren / ja dem Gewürme mitzutheilen pflegen / so muß ich Unserm leutseligen Landes-Herrn ebenfalls nachrühmen : Daß ich absonderlich viel solcher unverdienter Gnaden genossen / und also über meine Geburt-und Lehn-Pflicht Ihn nicht neben / sondern für viel andern zu lieben Ursache gehabt habe. Sintemal Fürsten zwar zuweilen wol von denen gehasst werden können / die sie nicht hassen. Unmöglich aber ist: Daß Sie jemand lieben soll / der von Ihnen nicht

nicht geliebet wird. Denn die Gewalt ist zwar eine Mutter der Furcht ; aber die Liebe lässet sich so wenig erzwingen / als aus Kiesel-Steinen Del pressen.

Derogestalt machte Unser Herzog durch Vermischung der Gerechtigkeit und der Güte Sich dem Himmel ähnlich / der durch Reif und Schne die Erd-Gewächse verwahret / mit seinem Thau aber erquicket und wachsend macht. Daher Seinen Unterthanen nichts zu ihrer Glückseligkeit abgegangen ist / als daß sie Ihrem Fürsten in der Tugend nachzufolgen gehabt. Diese aber haben sie ohne einige Schwierigkeit bewerkstelligen können / weil Unterthanen einen natürlichen Zug haben / ihrem Fürsten alles / ja auch die Gebrechen des Leibes nachzuassen. Jedoch tragen die / welche durch Sein Beyspiel besser worden / noch das Lob darvon : Daß sie kein raues Gesäße dazu bezwungen habe. Denn wie bey Wutterichen ein Sterbens-würdiges Laster ist / wenn einer Gutes gethan hat / Böses aber zu thun vermag : also ist es bey so gütigen Fürsten eine zweyfache Tugend / wenn man Böses ausüben könnte / und gleichwol Gutes thut.

Nach dem nun die Gütigkeit eines Für-



Fürsten bey den Frommen eben so Liebe / als die Gerechtigkeit bey den Bösen Furcht gebietet ; kan ich mich kaum bereden: Daß einiger Unterthan gewesen sey/ der Unsern Fürsten nicht habe lieben müssen. Zumal die Liebe der gütigen Fürsten nicht Ihnen/ sondern Uns zu Liebe geschiehet. Denn/daß GOTT keinen Fürsten liebt/den die Menschen hassen ; ruhet nicht von dieser Ihrer Gewogenheit / sondern daher : Daß Sie Ihre Unterthanen lieben/ nicht aber/ wie Nero/ den Haß für das einzige Versicherungs-Mittel des Fürstlichen Ansehens halten. Welche verwechselte Liebe sicher die größte Süßigkeit und Glückseligkeit ist / der die Unterthanen keine andere Sorge beyzusetzen haben/ als/ daß auch GOTT/ wie ihr Fürst/ sie lieben möge. Welcher Götlichen sich auch Unsers Herzogs Liebe etlicher massen gleichet/weil Er nicht enkele Personen damit gewürdigt / sondern alle durchgehends damit theilhet hat. Je mehr nun Wüteriche zu hassen sind / die nicht etliche/ sondern ein ganzes Volk beleidigen ; also ist ein Fürst so viel mehr liebens werth / der nicht nur etlichen/sondern allen wolthut. Dannenher die Ptolomeer Unserm Herzoge nicht an die Seite gesetzt zu werden verdienen / welche von der

der blossen Liebe ihres Bruders oder ihrer Mutter einen absondern Zu-Nahmen annahmen ; ja wol gar nach ermordeten Eltern/ Liebhaber ihres Vaters wolten geheissen seyn.

So grosse Liebe nun gleich Unser Herzog gegen Seine Unterthanen hatte ; so war sie doch gegen Seinen Kaiser viel grösser ; und sind Ihre Kaiserliche Majestät selbst gnungsam vergewissert : Daß/ wenn der Tod Seine Treue nicht verfürzt hätte / würde solche auch mit Ihr Majestät Absterben nicht erloschen seyn ; sondern Er / die Schlüssel zu seinem Herzen/ wie der Spanische Stadthalter Alexio / die zu der Ihm vertrauten Festung Conimbra / Seines Herrn Leiche mit in den Sargh gelegt haben.

Diese Treue ist sicher nicht weniger der Grund-Stein der gemeinen Wohlfahrt / das Aufnehmen grosser Häuser / wie sie an sich selbst das Band aller Völker/ der Pfeiler der Gerechtigkeit und der Fuß ist / darauff ein Fürst die Säule seiner Staats-Klugheit setzen muß. Dannenher die Römer ihr Bild nachdencklich/ harte neben den Capitolinischen Jupiter gestellet haben. Der Untreu mangelt es zwar niemals an einem Vorwand ihren Betrug zu vermänteln/ aber auch niemals



an Unglück; hingegen der Treue niemals an  
Aufnehmen und Ruhme. Der falsche Pau-  
sanias muß dem Hencker den Nacken darre-  
cken / wenn seines treuen Geferten Aristidens  
Haupt zu Athen mit Lorbeern gekrönet; und  
Ephestion nichts minder von Alexandern be-  
weinet / als sein Gedächtnis vergöttert wird.  
Ja die Treue verwandelt so gar den Haß des  
Feindes in Gewogenheit. Wie denn Alexan-  
der aus denen/dem Darius nicht-abtrünnigert  
Persen eine Leib-Wache / Kaiser Ncho / dem  
dem Galba biß in Tod getreuen Celsus / zu sei-  
nem vertrauesten Freunde erkiesete.

Nichts minder hatte Unser **Hertzog**  
in allen Seinen andern Regiments-Geschäf-  
ten die Klugheit / als das Auge der Seele für  
Augen / welche der einzige Leit-Stern zu löbli-  
chen Entschlüssen / die rechte Kunst zu le-  
ben und die Mutter der Glückseligkeit / ohne  
sie aber die Tugend selbst eine Schwachheit  
ist. Denn/in Wahrheit ihrer viel haben wol  
Augen / aber sie sehen nicht / oder sie lernen sie  
erst aufstehn / wenn sie bald gar sollen geschlossen  
werden; Insonderheit aber Fürsten / umb  
welche Irer so viel sind / die sich selbst zu ver-  
düstern bemühen; weil so denn ihr Wesen  
aufhöret / wenn Fürsten selbst Etwas zu seyn  
anfangen.

**Ich**

**Ich** bescheide mich zwar: Daß die Klug-  
heit ins gemein der Erfahrung / diese aber des  
reiffen Alters Tochter sey. Welches die Grie-  
chen mit ihrem so viel Jahr reisenden Ulysses /  
die Römer durch ihre mit Schiffen / als Bil-  
dern der Erfahrung / behenckte Ehren-Säu-  
len angedeutet zu haben scheinen / welche sie  
dem Bürger-Meister Quillius und Emilius  
aufgerichtet. Wie es denn nicht ohne ist: Daß  
die gefährlichen Klippen aus mehrmaligem  
Ansehen frembden Schiffbruchs / und die gu-  
ten Fahrten aus anderer Vorgehung gelernt  
werden.

Alber Unser **Hertzog** ist so wenig nach  
der gemeinen Schnure zu mäßen / als einem  
Hercules ein Kinder-Schuch anzuziehen. Et-  
nes Zwerges auskommentliches Gerichte ist  
einem Riesen nur ein Bissen. Unser **Pyasti-**  
**scher Fürst** aber faste mit Vermaßt und  
Fleiß / wozu andere die Zeit zum Lehr-Meister  
haben. Zumal ohne diß nur der Albern er-  
bärmliche Wissenschaft ist: Durch eigene  
Fehler und empfundenen Schaden klug / und  
durch öftere Erkrankung ein Arkt werden.  
Zu geschweigen: Daß durch keine Klugheit/  
ja durch keine Verwarnung / diß / was einem  
vom Verhängnisse zuhängt / öfters vermie-



den werden kan ; also : Daß der/ durch so viel Erfahrung ausgearbeitete Galba/wider so viel Ihn abhaltende böse Zeichen / gleichwol in das aufrihrische Lager / und damit in seinen Untergang rennete. Sinkemal der Ursprung aller Weißheit so denn / wenn Sein gerechter Zorn einen zu verderben beschlossen hat / die klügsten Rathschläge/ wie zu Babel die Sprachen/ verwirret/ wodurch auch der spiß-sinnigsten Köpfe scharffes Urtheil stumpf werden muß.

Bev so gestalten Sachen haben Fürsten ihren hohen Verstand nicht den Jahren/ sondern **GOTT** zu danken / welchem die Heilige Schrift nichts minder nachdencklich den Nahmen des Rathes zueignet / als mehr Staats-kluge Jünglinge/denn Alte/durch den Joseph am Egyptischen / den Daniel im Persischen Hofe / und den allerweisesten König Salomo fürsetzet ; ja der Heilige Geist die Alten nur durch dunckele Träume die Jüngen aber durch deutliche Gesichter zu erleuchten verträstet hat. Gleich als wenn **GOTT** zu diesen ein besser Herge/als zu jenen hätte. In welchem Verstande der so glückselige Kaiser Carl der Fünfte nicht nur bey Seinem hohen Alter zu sagen pflegte : Das Glück wäre  
+ ein

ein Weib / und daher eine Zuhlschafft der Jünglinge ; sondern auch bey anklöpfenden widrigen Zufällen / zu Verwunderung der Welt/ Kron und Scepter von sich legte.

Wenn wir nun die Klugheit Unsers Fürsten beherrigen / wie selbte alle Dinge mit ihren bedenklichen Umständen überlegte/ derer vergangenen Zufälle so zeitlich sich erinnerte / die gegenwärtigen so vernünftig einrichtete / die künftigen Gefährlichkeiten vorsah ; müssen wir aufrichtig bekennen : Das weder die herrliche Geburts-Art / noch Sein in Aufsuchung alter Begebnisse angewendeter Fleiß / nicht Seiner Frauen Mutter Anweisung / keines weges auch die mit Verständigen gepflogene Gemeinschaft / sondern der Finger Gottes / des warhafft-ewigen Prometheus / Selbten nicht aus gemeinem Leime/ sondern aus Gold-Erzte gebildet / und die Ihm hülfbare Minerva / nemlich des Höchsten Weißheit / Ihm mit der Seele den Geist des Verstandes eingeblasen habe.

Alle Kluge verwunderten sich/ wie Er alles so bald übersah/ und mit Seinem Urtheil begrieff ; aber viel herrlicher war es noch / aller Gemüter Gewogenheit zu gewinnen / als sich bey jederman in Verwunderung zu setzen.



Dieses rühret von eigener Bemühung / jenes  
aber von bühilichem Einflusse her. Er führte  
bey Seiner Herrschafft wahrhaftig das  
Steuer-Ruder ; Seine Råthe aber arbeit-  
ten an den Segeln und Seilen. Er hielt / wie  
die Sonne / Seinen Lauf inne / gleichwol aber  
hinderte Er so wenig die Verrichtungen der  
Ihnen vertraueten Aempter / als das grosse  
Gestirne des Tages die absondere Bewegung  
des Himmels und anderer Stern-Kreisse. Er  
verstand sich besser eine Sache / wenn sie recht  
reif war / zu geniessen ; als die Aergste die Kräu-  
ter bey rechtem Liechte einzusamlen. Er wu-  
ste vernünftig zu urtheilen / welcher unter Sei-  
nen Dienern einem Geschäfte gewachsen /  
und also solches auszumachen / geschickt war.  
Sein Verstand verliebte sich nicht zu sehr in  
die ersten Gedancken / gleich als alle nachfol-  
gende / Kebs-Weiber waren ; Sein Wille  
nicht in den ersten Gegen-Wurff / sondern Er  
billigte die / auß der Tieffe der Irrthümer her-  
für gesuchte Warheit / und erwählte / was in  
der Prüfung bestanden hatte. Einen jeden  
wusste Er an dem Seile zu sich zu leiten / daran  
Er sich / von sich selbst zu halten pflegte. Was  
Er fürnahm / bemühte Er sich bey dem rech-  
ten Stiele zu fassen ; denn weil jedes Ding  
mehr

mehr denn auf eine Art sich zeigt / rühret von  
seiner Handthierung und von Wahrnehmung  
der selten zweymal sich feil bittenden Gelegen-  
heit / ein guter oder böser Aufschlag. Sinte-  
mal die Staats-Klugheit ja so sehr / als die  
Sternseher die glück- oder unglückseligen  
Stunden zu unterscheiden haben / nach dem  
auch die tugendhaffteste Bemühung zur Un-  
zeit geschehen kan. Seine Aufrichtigkeit war  
zwar von allem Argwohne entfernt / gleich-  
wol aber ließ Seine Klugheit sich nicht alles  
bereden / wo einige Ursache des Verdachts  
herfür blickte. Jedoch ließ Er nichts weniger /  
als Sein Mißtrauen merken ; als welches  
mehrmals ein todtes Ubel lebend macht / und  
durch unnöthig-eingejagte Furcht die nichts  
Böses fürhabenden zur Untrenndthigt. Alle  
Sachen urtheilte Er nach ihrer innerlichen  
Güte / durch sorgfältige Erkündigung ; nicht  
nach ihrem Gewichte und Seinem Augen-  
Maasse. Seine wichtige Abjehen / und die  
Geheimnisse Seines Staats / wuste Er so  
vorsichtig zu verbergen : das auch der Scharf-  
sichtigste nicht dahinter kommen konte. Denn  
insgemein / was zu thun taug / taug nicht zu sa-  
gen / und was man sagen mag / ist selten rath-  
sam zu thun. Ein Strohm / und die Raths-  
schläg



schläge behalten nur so lange ihr Ansehen / biß  
man ihren Grund erforschet / und einen Furch  
gefunden hat. Die Sonne / das edelste Vor-  
Bild eines Fürsten / ist das Herke der ganzen  
Natur ; man weiß : Daß sie alles fast macht ;  
ihre Gemächte sihet man aber nicht / wenn sie  
werden / sondern wenn sie schon sind. Ja ein  
Fürst ist selbst sein nicht mehr mächtig / son-  
dern unterwirfft sich eines andern Besitz und  
Willkühr / wenn Er ihm in die Karte sehen  
läßt. Hingegen wußte Er durch das Bley-  
Maas entfernter Fragen / verschnühter Ein-  
würffe und anderer Erfindungen andern diß /  
was sie unter dem Herzen hatten / auszulös-  
cken. Kein Ubel war so klein / welches Er  
auf Unachtsamkeit übersah. Weil diese einen  
Funcken zum Feuer macht / Unglück aber sel-  
ten ohne Geferten / und eben wie das Gute /  
niemals in reiffer Vollkommenheit ist. Was  
Er endlich entschloß / überlegte Er reifflich ;  
das Geschlossene aber setzte Er mit Hurtigkeit  
ins Werck. Weil nach Kaiser Carl des  
Fünfften Urtheil / in der Langsamkeit der  
Ausbund der Rathschläge / in der Geschwin-  
digkeit der Kern der Ausübung besteht.

Wolte aber Gott ! daß alles zu Kräf-  
ten kommen wäre / was Unser kluger Herz-  
zog

zog in Seinem Gehirne entworfen / in  
Seinem Gemüte zu bewerckstelligen / Ihm  
fürgesetzt hatte. Denn fürwahr / so wenig  
mir erlaubt gewest / dieses Herrn unent-  
deckte Entschlüssen zu ergründen / so bin  
ich doch nicht so unwissend : Daß selbst nicht  
Seinen Unterthanen zu großem Nutzen /  
Seinem Hause zum Aufnehmen / der Welt  
zum Bespiele gedienet / und die Nachkom-  
men zu ewiger Danckbarkeit / ja die schläfrige  
Vergessenheit selbst zu rümllichem Andencken  
aufgemuntert haben würden.

Ich unterwinde mich allein zu berüh-  
ren : Daß nach dem so Hoch . Erlauchte  
Gemüter sich an dem Guten nicht vergnü-  
gen / sondern selbtes noch zu verbessern ver-  
langen / Unser kluger Herzog einen voll-  
kommenen Entwurf Seiner ganzen Staats-  
Verfassung / eine vorsichtige Meß Schnu-  
re aller Seiner Rätthe und Fürnemsten Die-  
ner / durch mehrmalige darüber gehaltene  
Rathschläge / aufgearbeitet habe / und zu die-  
ses Jahres wirklich bestimter Einrichtung  
verfassen lassen.

Nichts minder ist Unser Herzog schon  
im Wercke gewest / umb die vielen Kägel der  
zweifelhaften Rechte aufzulösen / und in Seinen  
Fürsten



Fürstenthümern eine Gleichheit / als die Schwester der Gerechtigkeit und Aufstülglerin der Bratracht feste zu setzen ; eine wol-abgefaßte Landes-Ordnung zu eröffnen ; dessen Er auf denen Land-Tagen Seine Stände bereit versichert gehabt.

Wir aber / leider ! sind durch die Verriethung so heilsamen Fürhabens unserer Glückseligkeit entsezt : iedoch die Nach-Welt viel unglückseliger : Weil sie mit uns nicht einst ihren so grossen Verlust beweinen kan. Gleichwol lästet sich leichter vergessen / was uns durch die Göttliche Versehung / als durch Miß-Gunst der Menschen entzogen wird / welche mehr ruhmliche Werke verhindert / denn die Bosheit Arges stiftet ; weßwegen des Nero Kriegs-Hauptmann sich billiger über den Elius Gracilis beklagte ; daß er ihn an der so nützlichen Zusammen-Grabung des Flusses Araris und der Mosel hinderte ; Als Nero und der Grosse Carl / welchen ersten die Gespenster von Durch-Grabung des Corinthischen Meer-Sammes / den andern von Vereinbarung des Rheins und der Dohnau abschreckten.

Diese Hinderniß kan nun dem Ruhme Unsers Fürsten den geringsten Abbruch thun.

thun. Der Pöfel wiegt allein die Rathschläge auf der Wage des Aufschlages ; Verständige aber nach ihrem innern Werthe. Eines Künstlers in der Mappe seines Verstandes gemachter Abriß ist das Haupt-Werk / die solchen hernach ausarbeitenden Hände sind nur Handlanger. Dahero ich außer Zweifel sage : Daß dieses so sinnreichen Fürsten heilsame Vorschläge noch zum Theil durch Seiner verständigen Räche Zuthat auf den Teppich / und also nichts minder Sein nachsimliches Vorhaben dem Lande / als die Erfindung der in gewisse Thieres-Häuser abgetheilten Gestirne / der gelehrten Welt zu staten kommen werden ; ungeachtet beyderseits die Striche und Bildungen / in nichts anders / als in die Taffel der Gedancken eingeeßt worden.

Wie viel herrlicher aber hat Unsers Herzogs Gottes-Furcht Seinen Nahmen in die Hand Seines Gottes eingeprißt / worauf nimmermehr etwas zu tilgen ist ? Wie viel heilsamer hat Seine Frömmigkeit Ihn über allen Gestirnen in den unerschaffnen Himmel eingezeichnet / und aus einem ohnmächtigen / einen vollkommenen Fürsten gemacht ? Denn ohne die Gottesfurcht ist alle Klugheit Thorheit / alle Weißheit Unwissenheit /



heit / alle Gewalt Gebrechlichkeit. Ohne Frömmigkeit sind alle andere Tugenden entweder verlarvte Laster / Bilder ohne Leben / oder solche / die wie die spielende Säule Memnons / nur ein zauberisches Gethöne von sich geben. Ohne sie ist alles Gute mehr Blendung / als Nachdruck ; alle andere Vollkommenheit ein unaufgemachtes Bild / welches so wol ein raucher Satyrus / als ein geschickter Hercules werden kan. Die Tapferkeit selbst ist ohne sie ein hitziger Eifer / und eine viehische Ubereilung ; die Klugheit / sonder ihr Licht / blind / und die Anmut eine Gleisnerey.

Diese Wahrheit hat auch den blinden Heyden in die Augen geleuchtet. Indem die von Athen / wegen des Zweifels an Gott / den Diagoras ins Elend verjagt / und den Bildhauer Phidias gestrafft : Daß er Minervens Bild nicht von Helffenbein / sondern aus Marmel / weil er wolfeiler wäre / zu machen eingerathen hätte. Welche nach aufgegangenem Liechte des Christenthums dieselbe aufs ärgste beschämen / die den Gottes-Dienst für eine Erfindung der Staats-Klugheit lästerlich aufgegeben haben.

Unter die frommen Heyden ist nun sicherlich auch zu rechnen der Urheber dieses Königlichen

lichen Geschlechtes / der alte Pyastus ; dessen Frömmigkeit von Gott mit einem herrlichen Wunderwerke / das Wunderwerk aber mit einem so grossen Reiche beschenkt worden. Denn als die wegen der Wahl versammelten Stände des Königreichs zu Kruschwitz Noth an Lebens-Mitteln litten / hielt er sie / von Seinem bürgerlichen Vorrathe / zu aller Anwesenden Bestürkung aus ; in dem sich selber so wenig / als der Wittiben zu Sarebda Deltrug / durch Seine Freygebigkeit verminderte. Sein ander Enckel / Herzog Ziemomissel / kam dem Pyastus an Gottes-Furcht bey / wo nicht zuvor. Gott erfreuete Ihn und Seine Gemahlin in dem späten Alter / wie den Abraham und die Sara / mit einem Sohne. Dieser aber war / wegen angeborner Blindheit / mehr ein Thränen- als Freuden-Kind. Aber Gottes Güte half ihrem Herkeleide mit einem neuen Wunderwerke aus. Denn / als im siebenenden Jahre Seines Alters dieser Sohn durch gewöhnliche erstere Abschneidung der Haare eingesegnet / und Ihm ein Nahme gegeben werden sollte / verschwand in einem Augen-Blicke die so lange Blindheit / und die heydnischen Priester musten solches selbst auf



eine bevorstehende grosse Erleuchtung des Volcks ausdeuten.

Ich lasse in seinem Werthe und Umwerthe: Ob Brennus von dem Delphischen Tempel des Abgotts Apollo/ wie die Krieger von des Marcus Aurelius Christlicher Donner-Legion mit Hagel und Blitz abgeschlagen worden? Ob die Geister des Castors und Pollux denen Römern in der Schlacht wider die von Tusculum/ wie der Engel Gottes den Israeliten wider den Senacherib hingestanden/ und zwey weisse Geister in der Schlacht bey Septimanea die Mohren bestritten haben sollen? Ob dem Römischen Kriegs-Knechte/ der zu Carthago dem Apollo den goldnen Mantel abnehmen wollen/ die Hand abgefallen/ wie der Kirchen-Räuber Heliodorus zu Jerusalem von einem goldnen Reuter zu Boden gerennet ward? Ob die Trojanischen Penates von Alba nach Lavinium von sich selbst versezt/ wie der / neben die Lade des Bundes gestellte Abgott Dagon eigen-beweglich zerdrümmert worden? Dieses aber setze ich ausser Zweifel: Daß obiges Wunder die bald darauf erfolgte Bekehrung der Heydnischen Sarmater zum Christenthum andeutet / und die Wahrheit durch ihre falsche

Prie-

Priester / wie durch das Gespenste des falschen Samuel/ verkündigt worden sey.

Denn die bürgerliche Erbarmung des Grund-gütigen Gottes sperrete nach wenigen Jahren dem so genannten **Pyastischen Fürsten Miecesla** / wie Unser Erbscher/ das Licht der Heyden dem Blinden am Wege / durch eine viel-herrlichere Erleuchtung die Augen des Verstandes/ wie vorher des Leibes auf. Er entbrach sich Seiner sieben unfruchtbaren Rebs-Weiber / und zugleich des noch unfruchtbaren Gözen-Dienstes; in dem er sich nicht allein mit des Christlichen Herzogs in Böhmen **Bolesla** Tochter **Dambronica** / sondern sich und Sein Reich zugleich mit der Christlichen Kirchen vermählte. Er ließ sich mit viel tausend Sarmatern täuffen / richtete Neun Bisthümer / und darunter eines in Schlesien zu **Schmogra** / welches liegt in Breslau ist / auf / und zündete mit dem Beyspiele Seiner Gottes Furcht in denen finstern Nord-Ländern ein heller Licht an / als der gestirnte Bär und andere Witternächtsche Himmels-Fackeln von sich geben.

Gegen diesen von Ihm aufgerichteten **Pharos** / haben Seine Nachfolger stets die



Segel ihres Regiments-Schiffes gerichtet.  
Des Miecesla anderer Enckel Casimir/  
hatte sich der Gottes-Furcht so geeignet: Daß  
Er / ungeachtet Er der einige Reichs-Erbe  
war / die Väterliche Krone gegen einer heiligen  
Einsamkeit verschmähete / und / wie bereits  
erwehnet / in einem Benedictiner-Kloster zu  
Cluniach in Frankreich / sich auf Lebens-lang  
wiedmete / biß die Thränen Seiner Unterthanen /  
die Erlaubung der Obern Geistlichkeit /  
Ihn endlich Sein Väterlich Reich zu umbar-  
men / bewegte.

König Bolesla der Verschämte / ge-  
lobte mit Seiner Gemahlin Kunigun-  
dis des Hungarischen Königs Bela Toch-  
ter / aus Andacht / ewige Keuschheit. Den  
im Zu-Nahmen Schwarzen / an Tugenden  
aber Schwanen-weißen Lesco / weckte Gott  
durch einen Traum auf / die Abgöttischen Ja-  
ziger auszurotten. Herzog Heinrich der  
Fromme / besiegelte Sein Christliches Glauben-  
Bekantnuß mit Seinem Helden-Blute.  
Seiner Frau Mutter Frömmigkeit ver-  
diente bey den Nachkommen in die Zahl der  
Heiligen versetzt zu werden. Herzog Bo-  
lesla der Hohe / bauete in Schlesien nebst  
vielen andern Gottes-Häusern das herrliche  
Klo-

Kloster zu Leubus / Heinrich der Bärtige das  
reiche zu Trebnitz / und köstliche zu Henrichau /  
Henrichs des Frommen Gemahlin Anna /  
König Ottocars Tochter / das Jung-  
frauen-Kloster der Heiligen Märterin Clara  
in Breslau / Herzog Cunrad den Dohm  
zu Glogau / Herzog Heinrich der Fromme  
die zweyfache Kirche zum Heiligen Creuze in  
Breslau / Herzog Friedrich der Andere /  
die berühmte Schulen zu Brieg und Gold-  
berg ; und mit einem Worte : Alle alte und  
ansehnliche Kirchen in Polen und Schlesien  
sind von Denen Pyastischen Fürsten /  
oder ihrer Freygebigkeit gestiftet und begabet  
worden.

WIRL. UNTW.  
WROCLAW  
Wiewol nun Unser letzter Herzog  
Seine Gottes-Furcht durch dergleichen neue  
Stiftungen zu erhärten eben so / wie andere  
fürs Vater-Landes Wolsahrt vorgesehene  
Entwürffe auszumachen / durch den allzufrü-  
hen Fall / verhindert worden ; so hat doch  
Seine Frömmigkeit von Kind auf mehr denn  
zu viel hierfür geleuchtet. Seine Seele zün-  
dete Er täglich Gott zu einem süßen Geruche  
an. Er betete täglich für seine Unterthanen /  
wie ein Vater für seine Kinder. Er seufzte  
für Erhaltung Seiner treuen Diener ; und



ich weiß: Daß Er dieselben/ welche Er Seinem Hause und Fürstenthümern so fruchtbarlich fürstehen sahe/ bey Gott allezeit absonderlich verbetet hat. Denn die Liebe gegen solche Werkzeuge der gemeinen Volfahrt/ war Ihm gleichsam mit Seiner Mutter Milch eingeflösset/ in dem Er schon zu der Zeit / als das zarteste Alter hievon unmöglich urtheilen konnte/ gleichwol durch Seine holdseligste Bitten/ umb Behaltung ein und des andern künigen Evncaz bemühet war. In allen Bekümmernissen bewegte sich Sein Herze wie die Magnet-Nadel/ durch unablässliches Schlagen/ und kontenicht ruhen/ als biß es den unerschaffenen Angel-Stern/ von dem / und umb welchen alle Gestirne ihre Bewegung haben/ durch gläubiges Erkänntniß erzielet hatte. Alle Seine Siege trauete Er/ mit dem Grossen Constantin / durch das heilsame Zeichen des Creuges und der Geduld zu erlangen; als welche im Christenthume fast mehr / als alle Werke/ thut/ und ein wahrhafte Weh-Mutter der Seligkeit ist.

Viel Tausend nackte Altäre hat Unser Frommer Hertzog/ durch Begabung so vieler armer Leute bedeckt. Fürnemlich aber hat Er an sich selbst beobachtet: Daß der Mensch

Mensch Gottes Rinke sey/ darauf Er in der ersten Schöpfung Sein Eben-Bild gepräget habe; welche derselbe verfälsche/ der durch Unglauben und Laster den abscheulichen Satan nachminkt. Im Fall aber iemand von der Andacht der Fürsten mehr äußerliche Merckmaale heischet/ dem müssen wir Unsern Gottseligen Fürsten als einen Baum fürstellen/ dessen Wurzeln noch zur Zeit starker/ als die Aeste gewesen sind.

Insonderheit aber zeigte Er in Seiner Todes-Krankheit/ wie feste Sein Vertrauen auf Gott/ der Glaube auf Seinen Erlöser/ die Hoffnung auf die Ewigkeit gegründet wäre. Er sahe dem so schrecklichen Gespenste des Menschlichen Geschlechts / dem Scheusale der Natur so unerschrocken / als Brutus seinem bösen Geiste bey Andeutung seines Untergangs auf den Philippischen Feldern / aber mit einem freudigern Gemühte / ins Gesicht. Ein verlegtes Gewissen bebet nur / weil die Furcht ihm durch ihr Zauber-Glas aus einer Fliege einen Elephant / und aus seinen Freunden eitel Hencker macht/ oder vielmehr/ nach vollbrachtem Laster allererst die Grösse eines Verbrechens erkennet wird. Da hingegen ein gut Gewissen ein herrlicher Zeuge



der Unschuld/ eine Mutter der Gemüths-  
Ruh/ wie das Böse eine höllische Unholdin ist.  
Unser **Herzog** aber hatte die Gottes-  
Furcht numehr/ wie der Heilige Paulus den  
Engel/ zu Seinem Leiter aus dem Gefäng-  
nisse des erkrankenden Leibes/ wie Er sie vor-  
her zu seinem Obersten Gewissens- und  
Staats-Rathe gemacht hatte. Diese Seine  
herrschende Tugend/ war in Ihm eine kind-  
liche Furcht/ aber zugleich ein herghaftes  
Vertrauen der Beständigen; weil Er zwar  
Gott Seine Fehler abbat/ aber Ihm gleich-  
wol das ewige Heil sicherlich zueignete. Denn  
ohne diese Versicherung ist die Demuth eine  
Schwester der Verzweiflung. Gott wird  
mehr verehrt von den Palmen/ die sich zwar  
unter ihrer Last beugen/ aber doch beständig  
ihren Rücken empor strecken/ als an dem  
schwachen Schilff-Kohre/ das ein geringes  
Lufftlein zu Boden drückt.

Es vermochte niemand ohne Thränen  
zu sehen/ und ohne bewegliche Gemüths-Rüh-  
rung zu hören/ mit was für einem Eifer Er de-  
nen mit Andacht Betenden zuvor/ denen Be-  
trübten mit Troste zustatten kam/ mit was  
für Verschmähung Er der Welt/ mit Segen  
den Seinigen/ mit Großmüthigkeit Seiner  
Wür-

Würde gute Nacht sagte. Denn Er wußte  
wol: Daß Er/ für den Verlust Seiner Für-  
stenthümer/ ein Reich/ welches keine irdische  
Grängen hat/ für Seinen beschwerlichen Für-  
sten-Hut eine unverwelckliche Krone/ welche  
keine Dornen ängstiger Sorgen verbirgt/ zu  
verwechseln hätte. Keine Wehmuth rührte  
Ihm sein Herz/ nur aber die Liebe gegen Sei-  
ne/ durch Ihn als Landes- u. Vater zu  
Wäpjen werdende Unterthanen.

Also wiedmete Unser **Herzog** nichts  
minder den letzten Athem/ als vorher/ von der  
Wiegen an/ die Blüthen Seiner Jugend  
Seinem Schöpffer/ welchem die meisten  
Menschen ins gemein nur die stinkenden  
Hefen des nicht mehr Sünden-fähigen Alters  
aufheben. Derogestalt ist unzweifelbar:  
Daß Unser Frommer **Herzog** von so ei-  
nem heiligen in der Verweßlichkeit ausgestreu-  
eten Saamen/ die vollkommensten Früchte  
in der Ewigkeit genüsse/ und das Sein Nah-  
me nichts minder in dem Buche des Lebens/  
als Sein rühmliches Gedächtniß in den un-  
versehrlichen Registern der danckbaren Nach-  
Welt aufgezeichnet seyn werde.

Er geneußt bey der Hochzeit des Lam-  
mes mehr Freuden/ als die erlesenste Braut



in ganz Europa Ihm nicht hätte erwecken können. Er pranget nummehr mit den Kleidern der Unschuld/für welchen alles Gold Unflat/ aller Purper ein Bettlers Mantel ist. Seine Palmen verdorren/ Seine Lorbeern verwelken nicht. Dieses Pryastische Reitz ist zwar von seinem Stamme abgebrochen/ aber in den Garten der Ewigkeit/ auf den Baum des Lebens eingepfropft. Seine Krone ist kostbarer als alle dieselben/ womit die Ägypter und andere Völker den Grossen Alexander verehrten/ und Er gäbe nicht ein Blat derselben für alle Siegs-Kränze der Helden/ und alle Reiche der Welt. Ja Sein zwar mit Verwechslung der natürlichen Ordnung sich ereignete Todes-Fall hat die so grossen Verlust-leidende Fürstin Louyse/ zu einer Mutter eines Sohnes im Himmel gemacht/ die vorher nur einen auf der Welt hatte.

Solcher gestalts hat unser Herzog durch Seinen früh-zeitigen Todt freylich mehr gewonnen/ als verspielt. Denn wie schwer- und wie vielen Glücks-Streichen ist nicht die Herrschaft unterworfen? Die glücklichste muß durch Schweiß; der Unterthanen Wohlstand/ durch tausend Gefahr; ihre Sicherheit/

heit/ durch Unruh Ihnen den Schlaf zuwege bringen. Westwegen sie Antigonus seinem Sohne als eine edle Dienstbarkeit mit ihren natürlichen Farben fürgebildet hat. In der irdischen Kronen Umkreisse ist kein Mittel-Punct der Ruhe zu finden; ihre Perlen sind Thränen/ ihre Rubinen geronnene Bluts-Tropffen/ welche niemand aufheben würde/ wenn nicht die Ehr-Sucht ihre Beschwerlichkeit verhüllte. Wie wir denn auch zu unserer Zeit gesehen: Daß die Sarmatische und Gothische gleichsam verächtlich mit Füßen verstoßen worden. Alle ihre Herrlichkeit bestehet in dreym ängstigen Seuffzern/ wie man selbte erlangen/ beständig erhalten/ und nicht für der Zeit einbüßen möge.

Wie selig ist nun zu preisen/ der ohne Unehre sich so schwerer Bande erledigt! der in dem Kampf-Platz den Siegs-Kranz erstreitet! der seine Herrschaft so heilsamlich endigt: Daß er für den Tugenden seines Nachfolgers/ aus Besorge der Beschämung/ sich nicht fürchten/ noch/ wie ihrer viel bey Erkränkung des argen Tiberius/ dem Kaiser August bey messen wollen/ umb Einschlebung eines schlimmen Reichs-Erben/ sich nichts minder listig/ als ängstig bemühen muß.

So



So beglückt hat auch Unser Herzog  
Seinen Lauff beschossen! So viel mehr hat  
Er sich des Kleinods der Ehre und Seligkeit  
würdig gemacht; in dem Er dieses so schwere  
Ziel ehe erreicht/ als andere daran zu denken  
pflegen. Seine Seele ist nun weit über die  
Gestirne/ und über die Gipffel des Nach-  
Ruhms empor in die selige Ewigkeit gestie-  
gen; umbarmet sich mit dem Christlichen  
Niecesla/ mit der Heiligen Hedwig/  
mit den Frommen Friedrichen/ und an-  
dern Gottsfürchtigen Vor-Eltern. Denn  
Er hat schon noch für Ablegung Seiner gerin-  
gen Leibes-Hüllen/ durch eine Göttliche Of-  
fenbarung den Vorschmack der unaussprech-  
lichen Himmels-Freude genossen/ als Er den  
letzten Lebens-Tag in einem Traume/ oder  
viel mehr deutlichen Gesichte/ zwey überaus  
schöne Crystallen-Berge/ nemlich des Glau-  
bens und der Liebe/ mit eifrigster Benußung  
überstieg/ und nach solchem Ob-siege über al-  
ler Höhen Höhe entzücket ward. Seine  
Gebeine grünen aber auch wie die Palmen;  
Sein faulender Leib gibt einen süßen Geruch  
allen ab/ welche die Tugend nicht selbst an-  
stinkt; und wie viel Reichthum Gottes und  
der Natur gleich bey Leb-Zeit in das edle Ge-  
fäß

fasse seines Leibes verwahret gewest; so hat Er  
doch allererst in dem Todten-Topfe der Baa-  
re Seinen größten Schatz gefunden. Ja/  
wenn gleich Sein Leben Ihn nicht im Him-  
mel und in der Welt zu verewigen genung  
wäre/ verdiente bloß Sein so herzhafft- und  
Gottfürchtiger Tod das herrlichste Gedäch-  
niß Maal. Denn wie des Vitellius laster-  
haftes Alter alles Gute seiner Jugend austil-  
get; also wischet ein tugendhaftes Sterben  
alle Flecken eines tadelhaften Lebens aus.  
Diesem nach ganz Spanien/welches über den  
gestürzten Obersten Staats-Diener Cal-  
deron zu unserer Zeit ruffte: Sein böses Le-  
ben wäre eines schmäblichen Todes werth;  
bey seiner Hinrichtung bekante: Sein rühm-  
licher Todt hätte ihn länger zu leben würdig  
gemacht.

Zwar Unsere Königs-Krone ist schier noch  
in den Knospen verfallen. Alleine hat Unser  
Herzog gleich nicht das Alter der Krähen  
und Hirsche erlangt; so dienen diese gegen  
dem Menschen nichts würdige Thiere uns  
zur Lehre: Daß an Vielheit der Jahre so we-  
nig unser Glück/ als unsere Vollkommenheit  
hange. Sein geschwindes Absterben hat  
Ihm zu Gefülffen dienen müssen: Daß  
Er



Er Gott eine Seele ohne tweniger Flecken/  
dem Vater-Lande Verdienste ohne Fehler  
abgeliefert. Denn in Wahrheit veralternde  
Fürsten sincken von Ihrem Ansehen/die Rei-  
che von ihren Kräfften. Sintemal etliche  
sich auf das Alterthumb ihres beraaseten Regi-  
ments verlassen/ und dadurch hoffärtig und  
kühn werden; andere einen Eckel für der  
Herrschaft/ bey Entfallung des Leibes- und  
Gemüts-Kräfften bekommen/ und dadurch in  
Unachtsamkeit verfallen. Der lebhaftte  
Kaiser August/ der bey seinem blühenden Al-  
ter zwey Erd-Kreise zu beherrschen fähig  
war/ war im Alter zu ohnmächtig seinem  
Hause vorzustehen. Er wußte von den  
Schand-Thaten seiner Tochter Julia nichts/  
welche die Kinder auf der Gasse sangen. Li-  
via leitete Ihn zu Verstoßung seines Enckels  
Agrippa/ und andern Thorheiten/ wie einen  
tunnen Zeidel-Beer. Der so kluge Tibe-  
rius war zulezt eine Abscheu des Volckes/ ein  
Spott des Artaban/ und seine eigene Gram-  
schafft: Daß Er das Licht ärger/ als die  
Nacht-Eulen/scheuete; ja seine Herrschaft  
mehr auf dem Geschrey/ als dem Wesen ge-  
gründet zu seyn bekennete. Und aus den  
grauen Haaren des Galba machten die Un-  
wer-

werthesten ein Gelächter. Ludwig der Eiß-  
te/ König in Franckreich/ Carl Gustav in  
Schweden/ wären umb ein gut Theil glückli-  
cher gewesen/ hätten Sie etliche Jahr tweniger  
gelebt. Das Volet selbst ist mit der besten  
Regirung nicht zu frieden/ wenn sie zu lange  
währet. Jederman wil täglich seinen Her-  
ren/ wie Nero sein Purpur-Kleid verwech-  
seln. Man wird/ aus Begierde der Ende-  
rung/ seines Fürsten überdrüssig/ und aus  
Liebe der Neuigkeit schöpffet man aus seiner  
eigenen Gefahr Ergetzlichkeit.

Nach der Blüte Unsers Hertzogs a-  
ber seuffzen nicht nur alle Verständige/ sondern  
auch die/ welche für allem sonst in der Welt  
ein Grauen haben. Sein Grab neken auch  
die mit Thränen/ welchen vor nie kein Auge  
naß worden; gleich als wenn Sie dadurch  
Seine Asche zu einer Wieder-Genesung  
fruchtbar machen wolten.

Alles dieses sind nun wol Gründe/ wa-  
rumb wir den Tod Unsers Hertzogs Sel-  
nethalben mehr zu preisen; warum wir Sein  
Haupt mit besserem Rechte/ als die Olympias  
den ans Creuz genagelten Pausanias mit ei-  
ner goldnen Krone zu beehren/ Seine Haare  
über der Berenice gestirnte zu erhhben/ Ariad-  
nens



nens Krank Unserm numehr sieghafften Fürsten aufzusetzen / Sein Grab / wie Achillens / mit unverwelckenden Amaranthen zu bekränzen / daß Sein Gedächtniß-Maal in der Mitte des Ppastischen Gebietes / ebenso / wie für Zeiten denen Urrhebern der Städte geschah / aufzuthrönen / und / wenn schon aller vollkommenen Fürsten Namen in einem so engen Kreisse Raum hätten / Unsern in den Ring / und zwar den berühmten des Pyrrhus / einzuegen verbunden sind.

Wir aber / leider ! sind Unsers Landes Waters beraubet / das Vater-Land ist verwaÿset / die Unterthanen eines Fürsten entnommen / den das Alterthum noch bey Lebzeiten vergöttert / und das eigen-sinnigste Volck nicht besser hätte wünschen können. Rom machte Ihm den jungen Marcellus zum Abgotte / und wolte sich für Leid bey seinem Absterben in die Erde scharren. Wie viel mehr haben wir Ursache uns ungeberdig zu stellen / die wir nicht / wie Rom / nur einen Jüngling beweinen / der einige Merckmaale künftiger Größe gezeiget hat ; der nicht erloschen ist / als Er zu scheinen angefangen ; sondern einen Fürsten / von dem man kaum mehr Wachsthum verlangen können. Wie  
wol

wol Sein tägliches Zunehmen an scharf-sinnigem Urthel alle Einbildung überstieg / und jedermanns Wunsche zuvor kam.

Ungenossene und nur von der Hoffnung eingelobte Sachen / lassen sich ja noch wol vergessen / oder ihr Verlust verschmerzen ; aber der Genuß Unsers Fürsten hat Uns bereit allzu lüftern / hingegen die Bepflege : Daß / bey untergehenden Sonnen / der Schatten sich vergrößere / die traurige Finsterniß uns überfalle ; zu bestärkt gemacht. Er erwarb bey annehmung der Huldigung nicht nur eine gemeine / sondern von jedem Unterthanen eine absondere Zuneigung. Seine freundlichste Beredsamkeit bezauberte schier einen jeden / die Wiederholung der weitläufftigsten Vorträge / die scharf-sinnigen Beantwortungen / erregten allenthalben eine Verwunderung über Seinem Gedächtnisse und Verstande / als zweyen selten mit einander verschwisterten Gemüths-Gaben. Der fromme Antonin würdte sicher mit mehrern Grunde die Vertheidigung unserer Thränen über sich nehmen / als da Er desthalben den über Seinem Pflege-Vater weinenden Marcus Antoninus vertrat / und die ungleich Urtheilenden erinnerte : Sie solten ihn lassen einen Menschen seyn.



Unser Weh-Klagen wäre auch in den größten Fest-Tagen zu entschuldigen; welches Kaiser Marcus doch über seines Sohnes Tode niemanden bey den Spielen des Jupiters/ und Hadrian über seines erkieseten Reichs-Folgers Commodus Absterben/ am Neuen Jahrs-Tage nicht erlauben wolte.

Spanien wusch zwar für Dreissig Jahren sich nicht unbilllich aus mehr Thränen/ als Brunnen/ als sein einiger Infant Philipp der Fünffte/ ein Fürst von der größten Hoffnung der Welt/ in eben dem Alter/ und in der Krankheit der Kindes-Blattern/ wie Unser Pyastischer Fürst/ in der nicht minder von diesem Falle/ als von ihrer alten Treue und Eindscherung berühmten Stadt Sagunt die Augen zuschloß. Welche Krankheit gleichsam zur Mörderin der vollkommensten Fürsten vom Verhängnisse erkieset zu seyn scheint; als an der/ über vorige Zwoy/ der Ruhms-würdigste Römische König Ferdinand der Vierdte/ganz Europa in Trauren säkte.

Alleine Spanien hatte sich noch über den lebhaften Jahren Seines Herrn Vatern Philippens des Vierdten zu trösten/ und  
an

an die viele noch in Deutschland grünenden Aeste des Hochlöblichstenertz-Hauses Oesterreich zuhalten. Mit unserm Fürsten aber leider! ist die Wurzel des ganzen Fürstlichen Stamm-Baums ausgerissen! Das ganze Pyastische Fürsten-Haus ist in Staub verfallen/ und aus Dieses Phönixes Asche vermögen alle Kräfte der Welt keinen neuen Brutt auszubeecken. Dieser Neun Hundert Jahr gewachsene/ und ein gut Theil Europens annemlich überschattende Baum ist in einer Stunde von der Art der Eitelkeit umgehauen. Das Königliche Geschlechte ist ausgestorben/ welches denen/ Könige zu wehlen/ nicht zu empfangen gewohneten Sarmaten/ Sechs Hundert Jahr fürtreffliche Könige/ dem Lande Schlesien über Acht Hundert Jahr Lob-würdige Fürsten gegeben. Das Pyastische Geschlechte ist vergangen/ welches die unbändigen Sitten der gefrorenen Nord-Welt in den Stand wol-gesitteter Völker gesetzt; das nach erlangter Rundschafft von den Lastern den rauhen Scythen die Wissenschaft der Tugend durch heilsame Gesäße beibracht/ und aus wilden Thieren gleichsam Menschen gemacht hat. Das



Geschlechte ist ausgerottet / welches die  
Wüsteneyen der unwirthbaren Sarmati-  
schen Wälder in fruchtbare Länder und Volck-  
reiche Städte verwandelt hat. Das Haus  
ist verfinstert / welches Polen / Schlesien/  
Pommern / Preussen und das größte Theil  
der kalten Mitternacht zu dem Lichte des  
Christenthums / und in das Haus des wahren  
GOTTES geleitet. Dieses Geschlech-  
te ist hin / das durch Ausrottung der Heyd-  
nischen Abgötter / des todten Unglaubens / in  
Polen und Schlesien / mehr Ungeheuer / als  
Tausend Hercules / ausgetilget; das in Po-  
len und Schlesien die ersten und meisten Kir-  
chen gebauet / die gebaueten mit reichen Stif-  
tungen versorget; das fast alle Städte in  
Grund gelegt / selbte nicht minder mit heilsa-  
men Ordnungen / als Mauern / befestigt / und  
durchgehends durch Seine Wohlthaten/  
Schlesien Ihm zu einem so grossen Schuld-  
ner gemacht hat: Daß weder wir / noch der  
langsamen Nachkommen Dankmaale sich  
ihrer Verbindlichkeit werden entbrechen kön-  
nen. Welche Gutthaten wir nur jetzt nach  
so grossem Verluste wahr-nehmen. Dann  
die alberen Menschen armen sich ins gemein  
allererst mit verlohrenen Schätzen / wie Aeneas  
mit

mit dem Schatten seiner entseelten Erensa.  
Dannhero Unsere Pyastische Für-  
sten so weißlich / als Lycurgus / gethan ha-  
ben / daß / wie dieser seine Gebeine ins Meer  
werffen / also Sie Ihre Leichen zu Verhü-  
tung abergläubischer Verehrung niemals  
einbalsamen lassen.

Zu was aber diente solchen Fürsten die  
Einbalsamung der vermodernden Leichen / die  
Verthaltung der verweßlichen Gebeine /  
Derer Nach-Ruhm mit dem Balsame der  
Unsterblichkeit angefeuchtet ist / Derer Ge-  
dächtniß in Mitternacht so lange in frischem  
Andencken / als der Nordliche Angel- Stern  
die Nicht - Schnur der Schiffenden seyn  
wird?

Was zanken wir uns nun mit der alles  
einäschernnden Eitelkeit / welche bey dem Py-  
astischen Hause fast ihrer Vergänglich-  
keit vergessen / ihren gewöhnlichen Res-  
stab verlängert / und ein Merckmaal ihrer  
Ohnmacht von sich gegeben hat? Wie manch  
grosses Reich und ansehnliches Geschlechte  
ist / wie das Griechische durch den Grossen  
Alexander / mit Seinem Urheber verfallen.  
Weder Julius noch Augustus habent einem



eigenen Sohne das Kaiserthum verlassen können. Salomon Nabonasser / der Grosse Kaiser Carl / die Sächsischen / Fränkischen und Schwäbischen Kaiser haben mit Noth Hundert Jahr ihre Häuser in Hoheit und bey dem Reiche erhalten. Der Meden Reich und des Abactus Königliches Haus blühte etwas über Drey Hundert Jahr / das Persische mit dem Geschlechte des Cyrus wol Hundert Jahr weniger ; und nichts länger das Elodoveische in Franchreich / der Longobarden in Welschland / der Mamelucken in Egypten.

Fünff Hundert Jahr haben die Geschicht-Schreiber für das höchste Ziel der tau-  
erhaftesten Reiche und Geschlechter gehalten / welches durch Menschliche Anstalt und verschmitzte Rathschläge so wenig / als das Ziel des Lebens verlängert werden könnte. Welches sie theils aus der geheimen Zahl der Siebenzigmal Sieben Jahre herfür zu suchen / theils mit der Erfahrung zu behaupten ver-  
meinet. Massen denn der Königliche Stamm in Assorien / Asien / des Cecrops Nachkommen bis zum Codrus / Athen / die Macedonischen Könige / selbiges Reich ge-  
ra

rade Vier Hundert Neunzig / die Caliphen Egypten / Fünff Hundert Jahr beherrschet die Juden vom Esdra bis zur Einäscherung des Vespasian eben so lange getauert haben.

Ein Wunderwerck aber hat geschienen :  
Daß Carthago bis zu ihrer Einäscherung Sieben Hundert Jahr geblühet. Daß der Mohren Reich in Spanien eben so lange Bestand gehabt / und Venedig beyden noch zuvor kommt. Am wenigsten aber hat einiges Haus das Neun Hundert Jährige Alter des Pyastischen Geschlechts erreicht / dessen ungemeine Lauerung schon des Urrhebers Pyastus Hundert und Zwanzig Jähriges Alter angedeutet gehabt. Ja / twiewol die Sineser nicht nur an Wike / sondern auch an Alterthume ihrer Königlichen Geschlechter aller Welt den Preis abzulauffen vermeinen ; so schreiben sie doch ihren tau-  
erhaftesten Geschlechtern / nemlich den Stait Hiaa nur Vier Hundert und Vierzig / dem Hause Hana Vier Hundert Siebenzig / dem Geschlechte Tanga Vier Hundert Neun-  
zehn / des Xanga Nachkommen Sechs Hundert / und dem allerältesten Geschlechte Che-  
va Acht Hundert und Siebenzig Jahre zu



Ja/ was sonderlich Anmerckens würdig ist/ so hat der Römische Feigen-Baum/ worunter Romulus und Remus von einer Wölffin soll gesäugert worden seyn/ und der / als ein Vorbild der ewig-eingebildeten Stadt Rom/ mit so viel Aberglauben verehret worden/ nicht so alt werden können/ sondern zu Zeiten des Nero im Acht Hundert und Vierzigsten Jahre verdorren müssen.

Über diß Alterthum des Pyastischen Geschlechts ist nicht weniger merckwürdig/ daß in dem Jahre der Hundert-Jährigen Zeit/ nemlich im Fünff und Siebenzigsten Unser letzter Pyastischer Fürst gestorben sey/ in welchem für Neun Hundert Jahren der Erste geboren worden; also eben dasselbe Jahr diesem Geschlechte die Todten-Fackeln angezündet habe/ das Ihm zu Seinem Geburts-Lichte geschiennen. Welches die Weisen zu Athen für ein sonderlich Geheimniß/ und für eine Göttlichkeit am Plato gehalten haben: Daß er in seinem Geburts-Tage gestorben sey.

Diese runde Zahl machet ferner so viel mehr Nachdenken/ weil sie zugleich Hundertmal Neune betraget/ und also in dieselbe ein-

zufällt/ die von so viel Völkern vor die vollkommenste unter allen Zahlen gehalten worden. Fürnemlich aber hat Plato in dieser aus gleich und ungleich geschebender Zusammensetzung viel Geheimnisse gesucht. Ja die Persische Welt-Weisen haben deswegen dem Plato als einem Gotte geopfert/ weil er mit dem Neunmal Neunden Jahre seines Alters das Leben beschloffen. Aus eben diesem Grunde/ tichten die abergläubischen Sineser: Daß ihr Epicurus der hoch-geschätzte Laotan/ Ein und Achtzig Jahr in Mutter-Leibe gewesen sey.

Wiewol wir nun denen Zahlen keine solche eingebildete Göttlichkeit beymäßen/ auch des Pythagoras Meinung: Samt die Seele nichts anders/ als eine sich selbst-bewegende Zahl wäre/ oder zum mindesten/ wie Plotinus geglaubt/ eine rege Zahl in der Seele sey/ nicht zu verfechten begehren; so wissen wir doch: Daß der grosse GOTT nicht nur alles nach gewissem Maasse und Gewichte/ sondern auch nach der Zahl erschaffen; auch in mehr als Hundert Wichtigkeiten/ sonderlich in der Siebenden Zahl Sein allerweisestens Gefallen offenbaret habe. Welche letztere denn auch bey Hinfassung des Fürstlichen Pyastis



astischen Hauses gleicher gestalt eintritt/ in dem Sein letzter Herzog der Viermal Siebende Enckel des Ersten Pyastus gewesen ist.

Gleicher gestalt ist nicht zu verschweigen: Daß Unserm Herzoge den Nahmen des Pyastus / in der Heiligen Taufe zu geben / gänglich angezielet geweest / und solches nur aus Christlichen Bedencken nachblieben sey. Es steckt aber auch in den bloßen Schalen der Nahmen mehrmals ein Geheimniß des Verhängnisses. Das Persische Reich erlangte unter einem Darius seine Vollkommenheit/leschte auch mit einem Darius aus. Eben dieses hing dem Macedonischen durch zwey Philippe zu. Unter einem Brutus erlangte Rom die Freyheit / und verlor sie mit dem Andern. Augustus befestigte das Römische Kaiserthum/ Augustus zerdrückte es. Das Griechische gründete der Grosse Constantin/ mit einem Constantin gieng es wieder zu Grunde.

Merckwürdig ist ebenfalls: daß in einem Tage nemlich dem Dreissigsten Jenner/ Unserm Pyastischen Herzoge in Schlesien/ und zween Königen in Polen / nemlich dem

dem Gothischen Johann Casimir / dessen Geschlechte mit Ihm ebenfalls ausgestorben/ und dem Jagellonischen Fürsten Michael / der nichts minder ohne Kinder erblasset / sein Begräbniß gehalten worden. Gleich als wenn das Verhängniß nicht nur gewisse Tage / eben so wol zu großem Leiden Wesen / als zu Verfinsterung der Gestirne bestimmt hätte / sondern auch eine so enge Zeit drey Königliche Geschlechter Sarmatiens in Staub zu legen vermöchte.

Am allermérckwürdigsten aber ist: daß das Königliche und Fürstliche Pyastische Geschlecht auf eine ganz andere Art/ als andere Fürstliche Häuser ins gemein erloschen sey. Alle Staats-Kluge schreiben die Verfallungen ihrer eigenen Schuld zu; in dem selten die Nachfolger die Tugenden ihrer Urheber behalten / sondern das erste Feuer nach und nach abnimmt / und sich endlich in stinckenden Rauch der Sicherheit / Hoffart/ Unachtsamkeit und Bollüste verwandelt. Also verfiel das Assyrische Haus mit dem wollüftigen Sardanapal/ das Medische mit dem grausamen Astyages / der den Harpagus seinen eigenen Sohn zu essen zwang; das Persische



sche mit dem eiteln Darius / das Macedonische mit dem leichtsinnigen Perseus/ das Egyptische mit dem meyneidigen Ptolomeus/ das Geschlechte der Julier mit dem Ungeheuer Nero/ der Flavier mit dem Unmenschen Domitian/ das Antoninische mit dem Greuel Heliogabalus/ des Grossen Constantins mit dem abtrünnigen Julian. Das Königliche Geschlecht Hiaa in Tschina hörte mit ihrem Nero dem Riens/ das Haus Kanga mit dem grausam-und Weibischen Eheus/der Stamm Cina mit dem untüchtigen Ingus / und die Tamingischen Könige mit dem Weichlinge Zungchin auf. Der geile Rodrigo in Spanien machte dem West-Gothischen/ Christiern der Andere und abscheuliche seinem Dähnischen/ und die Drey wenig Lobwürdige Brüder dem Valesischen Geschlechte ein schlechtes Ende. Also: Daß die Fürstlichen Häuser mehrmals dem Bilde des Nabuchadonosers ähnlich sind/welches zwar ein goldenes Haupt/ eine silberne Brust/ aber nur aus vermengtem Thon und Eisen bereiteete Füße hatte.

Unser Pyastisches Geschlechte aber hat hierinnen für viel Hunderten ein Vorrecht. Denn da der letzte Popiel / für dem  
Py

Pyastus / wegen seiner Bosheit / lebendig von Mäusen gefressen ward ; ist dieses mit Solchen Fürsten erloschen / derer Ruhm weder der Wurm der Zeit/ noch die Made der Eitelkeit/ noch der Zahn der Verleumdung benagen kan. Der nach dem Krausen Bolesla den Sarmatischen Stuhl überschattende Ast der Pyaster verdorrete mit dem Könige Casimir / der mit Seiner rühmlichen Herrschafft den Zu-Nahmen des Grossen erwarb. Mit Unserm Hertzoge aber ist numehr der ganze Fürstliche Pyastische Stamm dergestalt verfallen / daß Schlesien nicht zu urtheilen weiß : Ob die Wurzel/ oder der letzte Zweig mehr Ruhmes würdig sey. Hingegen ist denen Tschinesern und ihrem Zwölff-jährigen Könige Hiaochaus kein Vorzug zu enträumen ; ungeachtet er mit seiner guten Herrschafft fast alle andere Könige beschämte/ und mit seinem ebenfalls-frühzeitigen Tode alle ihre Augen wahrlich gemacht hat. Unser Pyastischer Stamm ist wie ein Licht verloschen / das mit Seinem letzten Blicke die besten Strahlen von sich wirfft/ und wie dieselben Kunst-Feuer/derer herrlichster Glanz ihr Untergang ist.

Die



Die Röm. Kaiser/und König-  
liche Mayt. Unsere Landes/Son-  
ne/betheilte Unsern Fürsten/welcher nun  
nach völlig-abgenommener Huldigung Sei-  
ner Fürstenthümer/und mit Tausend Glück-  
Wünsche beladen/in Sein Fürstliches Hof-  
Lager zurücke kam / noch zulezte mit einem  
neuen Glanze; da Er Ihm nemlich den Vor-  
Sitz bey dem Fürsten- Tage anvertrauete.  
Welche hohe Würde wegen der auf sich ha-  
benden wichtigen Rathschläge / ( die nemlich  
ein heilsames Mittel zu finden anzielen / wie  
Ihrer Kaiserlichen Mayt. mit aus-  
kommentlichen Mitteln unter die Armen ge-  
griffen/und gleichwol des Vater-Landes Ach-  
seln nichts unerträgliches aufgebürdet werden  
möge; ) Unsers Herzogs grosser Fähi-  
gkeit / fürnemlich aber Seiner vollkomme-  
nreiffen Jugend ein nachdrückliches Zeugniß/  
und eine merckwürdige Neuigkeit ist; weil in  
so zarten Jahren Niemand / für Ihm / dieses  
hohe Ampt bekleidet hat.

Mit einem Worte: Er ist verdorret/  
wie die Aloe-Staude/ welche / nach Herfür-  
bringung so viel köstlicher Blumen/ alsobald  
Safft und Leben verliert. Dieser letzte Herz  
zog

zog ist würdig gewesen der Erste zu seyn;  
und diß Königliche Haus mit einem Solchen  
Fürsten beschlossen / welcher verdienet hätte  
ein Umrheber eines noch grössern zu werden.  
Seine Gebeine liegen zwar auf der Baare/  
Seine Leiche aber ist würdiger mit Hunder-  
ten/ als des Castritius mit einer goldnen Kro-  
ne geziereet zu werden.

Seine Asche ist würdiger von ganz Eu-  
ropens / als des Mausolus von Artemisiens  
Thränen befeuchtet zu werden. Sie ist zwar  
mir in Erzt verschlossen; aber besser aufgeho-  
ben/ als der Mumien in Myrrhen / der Rö-  
mischen Kayser in Gold und Berg-Krystal-  
len/ des Carischen Königes in dem Wagen sei-  
ner Gemahlin / des Germanicus in der  
Schoss Agrippinens/ des Pythagoras und  
Varro in Myrthen- und Delblättern. Denn  
Gott verwahret unsere vermodernde Leiber  
in der Schale der Erde so wohl: Daß/so we-  
nig für Zeiten der Wind die Asche von dem/  
unter freyem Himmel stehenden Altare der  
Licinischen Juno vertwehet; also die Zeit nicht  
den geringsten Staub davon verschren kan.

Die Seele Unsers Herzogs aber hat  
nunmehr allererst recht zu leben angefangen;  
nach



nach dem Sie sich ihrer irdischen Fessel erlediget/ und mit ihren Flügeln nicht nur/ nach der Aegyptier Meinung/ zu ihrem Geburts-Sterne/ sondern zu **S D Z** ihrem wahrhaften Ursprunge empor geschwungen hat.

Den Namen Unsers **Pyastus** setzet der unsterbliche Ruhm und die Liebe der Unterthanen setzet Ihn über die **Julier** und **Antoninen**. Die Erde hebet Sein Gedächtniß über die Gestirne/ und sinnet auf ein unvergängliches Ehren-Maal/ nicht so wol/ was in Maaß und Erzt/ als in die Herzen der Unterthanen/ in die Gedenck-Bücher des Vater-Landes/ zum Vor-Bilde der Nachkommen gegraben wird/ und zu Seinem unverwelcklichen Ruhme gereichen muß; es sey gleich: Daß Sie nach Seinem Muster vollkommen machen/ oder auch Ihm nicht gleich werden können. Die Vergessenheit wird mit Ihm in die Gruft versencket/ und wenn die Steine/ die doch kein Leben haben/ sterben werden/ wird doch des **Pyastischen Haus** ses herrlicher und die in Gold und Purper sich begrabende Sonne beschämender Untergang/ noch lebhaft und bekant seyn. Denn diß haben hohe Häuser zum Vor- oder Nachtheil:

theil: Daß weder gute noch böse Thaten ihrer Fürsten verborgen bleiben. Die stummen Wände und Teppichte verrathen alle Ihr Beginnen dem Geschrey/ und dieses schreibt es fleißiger/ als die Stern-Seher die Vermählungen und die Finsternisse der Gestirne auf. Hingegen vermag ein einiger Geist sein niedriges Geschlechte/ wie **Ulysses** sein steinichtes **Ithaca**/ **Pyrrhus** sein verachtetes Land **Epyrus**/ **Tullus Hostilius** seine Gärtner-Hütte/ **Eato** sein schlechtes **Tusculum** ans Licht der Welt zu versetzen/ und dessen Unsterblichkeit auch nach beyder Untergange zu behaupten.

Diesem nach denn Unser **Pyastisches Haus** zwar/ wie etliche sind/ manchmal verbergende Gestirne/ für unsern Augen verschwinden/ nimmermehr aber/ Seinem Ruhme nach/ vergehen kan. Aber es ist dieses auch nicht seinem Wesen nach untergangen.

Es lebet von dem **Pyastischen Haus** se die Durchlauchtige Fürstin und Frau/ Frau **Charlotte**/ Vermählte Herzogin zu **Schleswig-Holstein**/ 2c. Unsers entseelten Fürsten vollbürtige Frau Schwester/ welche der Himmel mit so viel

R dem



dem Vaterlande erfreulichen und tapferen Enckeln beseligen wolte / als Ihre Würdigkeit verdienet / und Wir von dem Männlichen **Pyastischen Hause** gehofft oder gewünschet haben.

Es bestehet das **Pyastische Geschlechte** annoch in dem Hoch-Gebornen Herrn **Grafen Augusto** von der **Liegnitz** / als Unsers **Herzogs Herren Vaters Herren Brüdern** vom Vater / dem wahren Muster der diesem Hause angeborenen Güte und Deutschen Redlichkeit.

Es käumet der **Pyastische Stamm** in vielen Seiten-Aesten / und unzählbaren auf andere Fürstliche Geschlechts-Bäume versäzten Pfropff-Zweigen. Westwegen es unmöglich gar verblühen kan / so lange ein einiges Haus in Europa seine Blüthe behält.

Ich weiß zwar: Daß diese Edle Keiser größten Theils von Weiblicher Wurzel entsprossen sind; ich bescheide mich auch: Daß die Römischen und Longobardischen Rechte dem Weiblichen Geschlechte die Fortpflanzung ihres Väterlichen Hauses abstricken. Dieses aber sind allein Erfindungen der Menschen / keine Gesäße der Natur. Denn jenes

trā-

träget zu der Fortpflanzung mehr / als das Männliche Geschlechte / bey. Unter den Herzen der Frauen liegen alle Helden und kluge Fürsten. Ihre Seelen sind die Gieß-Formen aller Vollkommenheit. Denn das Gold und der Porphyry muß seine Güte aus seinen Adern mitbringen. Die Hände des Gold-Schmiedes und des Bild-Hauers können weder Eisen noch Thon in besseres Erzt / noch in köstlicheren Stein verwandeln. Ihr Herg steht an eben dem Orte / und ist von keinem unedlern Zeuge / als der Männer. Ihre Glieder sind zwar schöner / aber nicht ungeschickter. Ihre Herghaftigkeit ist von so großem Nachdrucke: Daß Sie Gott ins gemein zu Aufrichtung der schon zerschmeterten Reiche gebrauchet. Denn durch die Debora und Judith kam Israel / durch die Elsie das verzweiffelte Rom / durch das Mägdlein von Orleans das verlorne Frankreich wieder zu rechte.

Vornehmlich aber blühet der **Pyastische Stamm** noch in Unserm Allergnädigsten Kaiser / als einem Enckel Kaiser **Friedrichs** und Seiner **Pyastischen Mutter**. In diesem **Trajan**



unserer Zeit/ haben wir einen so Gütigen / aber Mächtigen Fürsten / als an dem Verstorbenen. Und da Sisigambis sich in ihrer Gefangenschaft tröstete : Daß sie in der Gewalt eines Alexanders wäre ; wieviel mehr haben wir unsers Leides zu vergessen / da wir aus der Schoos Unsers Landes / Fürsten / in die Armen eines Vaters verfallen sind/ welcher Uns wegen Seiner gegen Unserm Herzoge getragener Liebe / und auf dem Tod-Bette gethaner Vorbitte/ mit eitel Gnade überstrahlen würde / wenn Ihm nicht ohne diß angestammtes wäre alles/ außer der Laster/ zu lieben. Gleichwol aber hoffen wir Unsers geliebten Fürstens halber / der Kaiserlichen Liebe zweifach zu gemessen ; sonderlich wenn wir diese heilige Flamme unaufhörlich mit frischem Weyrauche unserer gehorsamsten Treue anfrischen werden.

Könte nun wol Unserm Herzoge auf Seinem Grabe-Stein was rühmlicheres geschrieben werden/ als : Daß er nicht nur Seine Unterthanen im Leben geliebt/ sondern auch nach Seinem Tode Ihnen eines Größern Fürsten Liebe zuwege gebracht  
hat

habe? Ein Fürst nimmt zwar / wie der sterbende Saladin ausruffen ließ/ mehr nicht/ als einen Sterbe-Kittel mit sich ; aber Er kan durch Seine Wohlthaten eben so viel Gutes/ als die untergehende Sonne Wirkung/nach sich lassen. Diesem nach denn Ihre Verdienste so wenig durch Darck / und Gedächtniß-Maale ausgegleicht / als das gläserne Gefäße/ darinnen des Belus gebalsamte Leiche schwam/ vom Kexes mit Oele erfüllt werden kan.

Schlesien schreibt zwar Unserm Pfa-  
stischen Herzoge auf Seinen Grabe-  
Stein: Er habe/ nach dem Verlangen Sei-  
nes Volckes / zu wenig ; nach Seinen Ver-  
diensten/ genug ; nach Seinen Bekümmer-  
nissen / zu viel gelebt ; und nach Seinem Eh-  
ren-Ruhme müsse Er ewig leben ; aber auch die Grabe-Schriften kommen nicht den Tod-  
ten/ sondern den Lebenden zu gute. Jene  
verdient sie zwar/diese aber werden von Ihnen  
unterwiesen. Gedächtniß-Bilder und Eh-  
ren-Säulen würden eine Abgötterey zu seyn  
scheinen/ wenn sie nur die Verstorbenen rüh-  
men/ nicht aber die Anschauer zu dem/ was sie  
nachthun sollten/ anmahneten. So aber muß  
der Marmelne Epaminondas denen Verzag-  
ten



ten ein Aufmunterer/der Porphyrene Seneca  
denen Ungeduldigen eine Richt-Schnur/ der  
Erstene Dion denen Stizigen ein Zaum/ der  
goldne Caesar denen Furchtsamen ein Weg-  
weiser/ und das in Helffenbein und Agat zu  
eigen würdige Bild Unsers verstorbenen Her-  
zogs ein Vor-Bild aller künftigen Fürsten  
seyn. Sintemal Er alleine wahrmachen kan:  
Daß wie die Welt das größte Buch; also der  
Todt der vernünfftigste Lehr-Meister/ die  
Verstorbenen aber die klügsten Welt-Wei-  
sen der Lebenden sind.

E N D E.

Jehna/

Gedruckt bey Samuel Krebsen.

---

I 6 7 9.





Konserw. i oprawę  
wyk. J. Chmielec  
/1993/











